



**Anleitung zum Selbstentdecken –
didaktische Materialien im Museum**

Spielbein
MUSEUMSPÄDAGOGIK AKTUELL · NO. 96 · AUGUST 2013
Standbein

Im Fokus dieses Themenheftes „Anleitung zum Selbstentdecken“ steht ein zentrales Aufgabenfeld der Museumspädagogik. Die meisten Museen bieten didaktische Materialien an, die Besucher auch ohne personale Betreuung durch Ausstellungen begleiten. Museumsrucksäcke, Familientaschen, Mitmach-Hefte und Arbeitsblätter sind trotz digitaler Revolution und flächendeckender Ausstattung der Besucher mit mobilen elektronischen Geräten weiterhin in vielen Museen im Einsatz und bei Schulklassen und Familien sehr populär. Didaktische Materialien fordern anhand von Impulsfragen und handlungsorientierten Aufgaben zum forschenden Lernen und gezielten Entdecken von Themen und Objekten auf. Diese spezielle Form der Kommunikation des Museums mit seinen Besuchern erfordert jedoch sprachliche Sensibilität, soll inhaltliche Orientierung geben und dabei die Besucher aktivieren – und all dies, ohne dass ein direktes Gespräch stattfinden kann. Wie können gute Materialien solch hohen Qualitätsanforderungen genügen? Nach welchen konzeptionellen Kriterien werden sie zielgruppenorientiert entwickelt, wie besucherfreundlich gestaltet, welchen Qualitätsstandards sollen sie genügen? Für die museumspädagogische Praxis finden sich nur wenig Antworten oder gar Richtlinien in der Fachliteratur.

Daher steckt Simone Mergen in ihrem einleitenden Beitrag zunächst das Feld mit Überlegungen zur Konzeption und Produktion didaktischer Materialien in der musealen Bildungsarbeit ab. Ruben Smit und Andreas Weinhold skizzieren im Folgenden die theoretischen Voraussetzungen für gelungene Lernangebote aus der Sicht der in Großbritannien entwickelten *Generic Learning Outcomes* sowie der Kompetenzorientierung. Beide Modelle folgen einem neueren Lernbegriff, der über bloßen Wissenserwerb hinausgeht und affektive und physische Erfahrungshorizonte berücksichtigt. Arja van Veldhuizen gewährt sodann einen erfahrungsgesättigten Einblick in die Werkstattkiste der Museumspädagogen aus niederländischen Museen. Ihr Plädoyer für die qualitätvolle Konzeption und Gestaltung ist so einleuchtend wie ihre Tipps hinsichtlich der Gelingensfaktoren wertvoll erscheinen. Neue Impulse und Ideen aus und für die museale Praxis bieten die nachfolgenden Beiträge aus verschiedenen Museumssparten in Deutschland.

Schließlich möchte ich Sie noch auf ein besonderes „didaktisches Material“ des Bundesverbandes Museumspädagogik hinweisen: Die „MuseobilBOX – Museum zum Selbermachen“ wird in den nächsten fünf Jahren vom Bund mit 10 Millionen Euro gefördert, um Kindern und Jugendlichen mehr Teilhabe und Bildungschancen zu ermöglichen. Vom 1. September bis 15. Oktober können sich Museen deutschlandweit wieder für eine Förderung unter www.buendnisse-fuer-bildung.de bewerben und zeigen, dass es sich lohnt, entdeckendes Lernen zu fördern und dazu beitragen, dass eine Begegnung mit Kultur für Kinder, Jugendliche und Erwachsene interessant und positiv verläuft. Entdecken Sie selbst!

Heike Herber-Fries (Redaktion Schwerpunktthema)

Die Dezember-Ausgabe von **Standbein Spielbein** hat als Schwerpunkt das Thema „**Frühkindliche Erziehung**“. Redaktionsschluss ist der 15. Oktober 2013.

Redaktion Schwerpunktthema:
Mila Ruempler-Wenk (mila@ruempler.eu)
Karin Schad (a.k.schad@t-online.de)

Die April-Ausgabe 2014 von **Standbein Spielbein** hat als Schwerpunkt das Thema „**Jugend im Museum**“. Redaktionsschluss ist der 15. Februar 2014.

Redaktion Schwerpunktthema:
Beatrix Commandeur (beatrix.commandeur@netcologne.de)

Impressum

Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell
Nr. 96, August 2013
Herausgeber: Bundesverband Museumspädagogik e.V.
www.museumspaedagogik.org/standbein/standbein.php4
Chefredaktion:
Romy Steinmeier
Eidelstedter Weg 63a
D-20255 Hamburg
fon + fax: +49 (0) 40-491 69 59
E-mail: romy.steinmeier@gmx.de
Themenredaktion:
Heike Herber-Fries
Layout und Satz:
typografik, Michael Schulz, Hamburg
E-mail: ms.typografik@gmx.de
Druck:
Druckerei der JVA Fuhlsbüttel, Hamburg

Anzeigen:
Preise nach Anzeigenpreisliste 1/13,
Redaktionsschluss für Anzeigen nach Absprache

Erscheinungsweise und Bezug:
Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell
erscheint 3x jährlich (Jahresabo EUR 22,-,
Einzelheft EUR 8,-)

Für Mitglieder des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V.
ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:
Postbank Hamburg
BLZ 200 100 20, Kto.Nr. 3 280 205

Copyright bei den Herausgebern.
Die Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung
der Herausgeber und der Redaktion wieder.

ISSN 0936-6644
Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell Nr. 97
erscheint im Dezember 2013.
Redaktionsschluss ist der 15. Oktober 2013.

Wir freuen uns über LeserInnenbriefe und Manuskripte,
behalten uns allerdings Abdruck, Kürzungen und Änderungen
vor.

thema

Simone Mergen , Überlegungen zur Konzeption und Produktion didaktischer Materialien	4
Jan Sas/Ruben Smit , Piloting Generic Learning Outcomes in the Netherlands: A Study	9
Andreas Weinhold , Geschichte wird gemacht! Grundlagen eines kompetenzorientierten Geschichtsunterrichts	13
Arja van Veldhuizen , Ziele und Werkzeuge – Einblick in die Werkstattkiste der MuseumspädagogInnen	18
Elke Kollar , Kultur vermitteln – Kultur verstehen. Didaktische Materialien der Klassik Stiftung Weimar	24
Katrin Winter/Gundula Klein , „Erlebnissrallye“ und „Spurensuche“. Pilotprojekte auf dem Weg zu neuen Vermittlungsmaterialien	28
Birgit van de Water , Kisten, Koffer und ein Detektivspiel. Themenkoffer im Museum Kunstpallast Düsseldorf	32
Rita Böller , Auf Weltreise mit dem Entdeckerrucksack im Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt	35
Julia Hagenberg , Ausstellungstagebücher für Kinder in der Kunstsammlung NRW	38
Nicole Scheda , Das Entdeckerbuch. Spiele und Anregungen für Familien	41
Heike Kropff , F wie Folkwang, Farbe und Familie	44
Birgit Ludwig-Weber , Didaktische Materialien im Museum Schloss Homburg	46

projekte

Klaus Huth/Elfriede Rein , Wie kann eine langfristige Kooperation zwischen Schule und Museum gelingen?	49
Vera Bedin , MysteriX. Rätselhafte Funde aus Südtirol im Südtiroler Archäologiemuseum	54

rubriken

editorial	2
impresum	2
publikationen	57
treffen – tipps – termine	59
neues vom verband	63

Überlegungen zur Konzeption und Produktion didaktischer Materialien

Simone Mergen

I. Didaktische Materialien – notwendiges Hilfsmittel oder eigenständiges Vermittlungsformat?

Didaktische Materialien in Printform sowie in Form von dreidimensionalen Materialsammlungen haben im Vermittlungsangebot von Museen aller Sparten einen festen Platz.¹ Sie gehören zum non-personalen Vermittlungsangebot, das eine eigenständige Nutzung durch Besucher in der Ausstellung vorsieht. Idee, Konzeption, Gestaltung, Produktion und Evaluation sind zentrale Aufgaben von Museumspädagogen. Wie nutzen Museen diese Vermittlungsformate? Kommen sie zum Einsatz, wenn Kapazitäten, Zeit und Ressourcen für eine personale Vermittlung fehlen? Oder haben sie einen eigenständigen Platz im museumspädagogischen Programm? Inwieweit bedienen sie Besucherinteressen? Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit diesen Fragen, denn viel spricht dafür, dass didaktische Materialien auch in Zukunft einen wesentlichen Teil musealer Vermittlungsangebote bilden werden.² Sie sind bei vielen Besuchern beliebt, da sie individuell und selbst gesteuert genutzt werden können. Auch aus Zeit- und Kostengründen können viele Museen nicht auf sie verzichten. Trotz ihrer weiten Verbreitung in der museumspädagogischen Praxis sind sie kaum erforscht, findet eine kritische und fachliche Auseinandersetzung kaum statt. Neben einigen *best practice*-Präsentationen sowie Forderungen aus Fachdidaktik und Schule gibt es nur wenig Fachliteratur zu diesem Thema.

Einige Aussagen über Typen, Aufgaben und Ziele von didaktischen Materialien können auf der Grundlage bisheriger Publikationen festgehalten werden.³ Die Formen- und Typenvielfalt lässt sich grob zwei Feldern zuordnen: Zum einen sind Printmaterialien wie beispielsweise Arbeits- und Aktivblätter, Rallyes, Suchspiele, Mitmach-Hefte, Ausstellungstagebücher, Forscherbögen, Schatzsuchen, Entdeckertouren, Reisepässe, Spurensuchen weit verbreitet. In diesen eher text- und schriftorientierten Arbeitsblättern, Heften oder Broschüren werden anhand von Aufgaben einzelne Objektstationen aufgesucht und bearbeitet. Sie bieten auch eine Orientierung für den Rundgang, einen thematischen roten Faden oder eine Vertiefung einzelner Themen der Ausstellung.

Zum anderen haben Materialsammlungen in didaktischen Boxen, Rucksäcken und Taschen in den vergangenen Jahren Popularität erlangt. Sie enthalten oft auch Printmedien, die ergänzt sind um Reproduktionen von Objekten, Faksimiles, Werkzeuge, Spielmaterial, Malutensilien etc. Die didaktischen Boxen regen verschiedene Zugänge zu den Originalen an. Heterogene Gruppen wie beispielsweise Familien können damit auf unterschiedlichen Lernniveaus aktiviert werden.

II. Lernen im Museum mit didaktischen Materialien

Woraus ergeben sich Qualitätskriterien für die Erarbeitung und Evaluation von didaktischen Materialien? Wie können jüngere Forschungsergebnisse

zum Lernen im Museum dabei helfen, zielgruppenorientierte Formate zu entwickeln? Aus den derzeit diskutierten Forschungen zum Lernen im Museum erscheinen drei Ansätze für die konzeptionelle Erarbeitung didaktischer Materialien besonders hilfreich.

1. Objektorientiertes Lernen im Museum

Die Lerntheorie zum objektorientierten Arbeiten in Museen hilft insofern bei der Konzeption didaktischer Materialien, da sie sich auf die Objekte konzentriert.⁴ Didaktische Materialien fokussieren den Ausstellungsbesuch auf die Objekte. Im Kontext des Lernprozesses räumen sie ihnen eine herausgehobene Rolle ein und beschreiben Wege des forschenden und entdeckenden Lernens mit den Objekten. Dieser museumsspezifische Ansatz geht davon aus, dass die Lernenden nur im Museum den authentischen Objekten begegnen. Didaktische Materialien gestalten diese Begegnung und unterstützen die Besucher dabei, Objekte zu betrachten, zu erforschen, zu verstehen und mit eigenen Erfahrungen, Erlebnissen und Erinnerungen in Verbindung zu bringen.

2. Generic Learning Outcomes

Die Stärke des Modells der *Generic Learning Outcomes* liegt in ihrer Vorstellung vom Lernen als einem Prozess des Erwerbs von *Knowledge & Understanding, Attitudes & Value* sowie *Skills*, zu dem aber auch *Enjoyment, Inspiration & Creativity* sowie *Activity, Behaviour & Progression* gehören.⁵ In Großbritannien von Museumsexperten für Praktiker im Museum entwickelt, berücksichtigen sie in besonderer Form die verschiedenen Dimensionen des Lernens im Museum. Die Differenzierung in fünf Lernhorizonte erleichtert die Formulierung von Vermittlungszielen und sorgt für Abwechslung bei der Methodenwahl. Darüber hinaus sind die *Generic Learning Outcomes* ein Instrumentarium, das nicht nur für die Konzeption, sondern auch für die Evaluation von Materialien geeignet ist.

3. Kompetenzorientierung

In Deutschland hat in den vergangenen Jahren ein Paradigmenwechsel in den Fachdidaktiken stattgefunden, der offene und selbstgesteuerte Lernformen, wie sie im Museum üblich sind, für den Schulunterricht aufbereitet.⁶ Für die Gestaltung des Museumsbesuchs bietet die Orientierung an fachübergreifenden und -spezifischen Kompetenzen damit viele Schnittstellen zur Schule. Bei der Konzeption von didaktischen Materialien ist es hilfreich, die in den Bildungs- und Lehrplänen festgehaltenen Kompetenzen zu berücksichtigen. Auch hier erleichtern Kenntnis von und Orientierung an Fach- sowie Medien-, Kommunikations-, Urteils-, Meinungskompetenzen eine zielgruppenorientierte und abwechslungsreiche Gestaltung didaktischer Materialien für

Schülerinnen und Schüler. Die Herausforderung liegt darin, die Materialien selbst nicht in Inhalt und Erscheinungsbild an Unterrichtsmaterial anzugleichen. Wie in der museumspädagogischen Arbeit im allgemeinen bleibt auch bei der Konzeption von didaktischen Materialien wichtig, das Verhältnis des Museums zur Schule, zum Unterricht, zum Curriculum in Bezug auf den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler zu klären!⁷ Einen kompetenzorientierten Lernprozess zu gestalten, muss nicht auf die Zielgruppe der Schülerinnen und Schüler beschränkt sein. Auch bei Materialien für andere Zielgruppen ist die Orientierung an den Kompetenzen bei der Festlegung von Vermittlungszielen sinnvoll.

III. Qualitätskriterien für didaktische Materialien

1. Einbettung in das Vermittlungsprogramm

Zu Beginn der Konzeption didaktischer Materialien stellt sich die Frage nach ihrer Funktion und Zielsetzung im Bildungs- und Vermittlungsprogramm eines Museums. Vor- und Nachteile der Nutzung von Print- und dreidimensionalen Medien müssen hierzu benannt werden: Was können didaktische Materialien besser als andere Vermittlungsangebote leisten? Wo liegen ihre Grenzen? Wozu sollten sie nicht eingesetzt werden? Wie schon eingangs gefragt: Sind sie ein Ersatz, ein „Hilfsmittel im pädagogischen Prozess“?⁸ Übernehmen sie im museumspädagogischen Programm Funktionen als eigenständiges Vermittlungsangebot? Der Ausstellungsbesuch mit didaktischen Materialien hat eine eigene Qualität ebenso wie eine Führung oder ein begleiteter Rundgang spezielle Zugänge zu Ausstellungen ermöglichen. Didaktische Materialien als eigenständige Bildungsangebote zu entwickeln, verlangt eine Abgrenzung zu anderen personalen und non-personalen Vermittlungsangeboten.

Die Funktion didaktischer Materialien steht in einem engen Verhältnis zur Ausstellung und zur Ausstellungsdidaktik. Beispielsweise können didaktische Materialien in Ausstellungen mit vielen multimedialen und interaktiven Elementen diese berücksichtigen, statt in Konkurrenz zu ihnen zu treten. In Ausstellungen, die für Besucher eher schwer zugänglich sind, können sie niederschwellige Anleitungen zum eigenen Entdecken bieten. Sie leisten meistens auch eine Orientierung für den Museumsbesuch. Mehr noch: Sie lenken Besucher und können in Bereiche abseits der Hauptbesucherwege, zu „versteckten Schätzen“, zu einem „Blick hinter die Kulissen“ oder „jenseits der Highlights“ führen.

2. Selbsttätigkeit, Kreativität und Kommunikation

Eine der Stärken didaktischer Materialien liegt in der selbständigen Bearbeitung durch den Besucher. Er wird aktiv in der Ausstellung tätig und bestimmt das Tempo

seines Rundgangs sowie die Intensität der Auseinandersetzung mit den Objekten selbst. Aufgabenstellung und Gestaltung der Materialien fördern und nutzen diese Selbständigkeit. So kann es beispielsweise ein Ziel sein, den Ausstellungsbesuch zu „verlangsamen“ und zu intensivieren. An wenigen(!) ausgewählten Objektstationen findet eine intensive Beschäftigung statt. Die Aufgabenstellung sieht eine Vertiefung, ein eher punktuell forschendes Lernen an Stationen vor. Ziel sind nicht die Menge an Objekten oder die Schnelligkeit, mit der man alle Stationen bewältigen kann.

Bei einer intensiven, entdeckenden Beschäftigung mit einzelnen Objekten erlangen die Besucher auch die Kompetenz, sich mit gleichen Methoden anderen Objekten zu nähern, diese zu betrachten, zu entdecken, zu bewerten. Meist muss hierfür der Anspruch, die ganze Ausstellung als ein umfassendes Narrativ zu vermitteln, aufgegeben werden – zugunsten eines fokussierten und vertieften Lernens mit wenigen Objekten. Ein oft schwieriger Prozess des Auswählens und Reduzierens, bei dem Diskussionen im Vorfeld und die Rückbindung der Auswahl an die theoretische Grundlegung der Vermittlungsziele helfen können.

Didaktische Materialien dienen als Wahrnehmungssteuerung⁹ und leiten die Besucher beim Schauen und Entdecken. Sie können einen Einstieg, eine Reihenfolge, eine Sehbewegung vorgeben. In der Kunstvermittlung gibt es zahlreiche erprobte Methoden, die sich auf die Objekte anderer Museumssparten übertragen lassen. Aufgabenstellungen und Anregungen in didaktischen Materialien nähern sich den Objekten mit unterschiedlichen kreativen Methoden. Gleichzeitig setzen sie das kreative Potenzial der Besucher frei, beziehen deren Assoziationen und Ideen in den Lernprozess ein.

Didaktische Materialien unterstützen den Museumsbesuch als soziales Erlebnis und fördern die Kommunikation der Besucher miteinander. Die Aufgabenstellungen fordern zum Äußern von Gedanken und Meinungen, zum Nachfragen oder zum Austausch der Ergebnisse auf. Je nach Zielgruppe sind Nutzungsszenarien rund um die Aktivitäten in der Ausstellung eingeplant: Dazu gehören zum Beispiel die Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs, eine mediale Ergebnispräsentation, eine Gesprächsrunde im Anschluss, ein Interview mit Familienmitgliedern zuhause. Eine Herausforderung ist, diese Verwendungsmöglichkeiten in den Materialien selbst fest zu verankern und sie gleichzeitig für möglichst viele individuelle, organisatorische und situative Anforderungen flexibel und offen zu halten.

3. Erscheinungsbild und Gestaltung

Die Gestaltung von didaktischen Materialien spielt eine zentrale Rolle für deren Qualität und Erfolg.¹⁰ Bild- und Textgestaltung unterstützen die Methoden-

wahl sowie die Funktionalität der Materialien und bereichern das ästhetische Erlebnis des Ausstellungsbesuchs. Bilder bieten niederschwellige Einstiege in komplexe Sachverhalte, also unterstützen bildorientierte Aufgabenstellungen und ein bilderreiches Layout die Besucherorientierung. Ein Bildkonzept hilft bei der Festlegung und Auswahl vor der gestalterischen Umsetzung. Hochwertige Abbildungen von Objekten ersetzen nicht deren Erforschung in der Ausstellung, sondern dienen als Orientierung und ermuntern zum genaueren Hinschauen. Gleiches gilt für ein Textkonzept, in dem Textsorten und deren jeweilige Funktion sowie ihre grafische Realisierung festgehalten sind.

4. Zielgruppenorientierung

Das Erlebnis des Museumsbesuchs kann in enger Verbindung mit der Lebenswelt der Besucher stehen, an ihre Emotionen, Erfahrungen und Erinnerungen anknüpfen. In einem zeithistorischen Museum beispielsweise spielt die Zeitzeugenschaft der Besucher eine wichtige Rolle, in einem Stadtmuseum die lokale Zugehörigkeit, in einem Industriemuseum die Kenntnis der verschwundenen Arbeitsprozesse. Didaktische Materialien können diese Bezüge herstellen und Besuchern ihre persönliche Verbindung mit den gezeigten Objekten verdeutlichen. Bei der Wahl der Methoden, Sprache, Gestaltung knüpfen sie an das Rezeptionsverhalten der Besucher an und greifen ihre Seh-, Lese- und Sprechgewohnheiten auf. Zu den Erfolgsfaktoren didaktischer Materialien gehören zielgruppengerechte Sprache und Layout. Die Aufgabenstellungen sind leicht verständlich, Hinweise und Aufforderungen nehmen den Besucher ernst.

Abfragen von Besucherdaten haben über Jahre gezeigt, dass auch viele Erwachsene gerne didaktische Materialien als Begleiter mit in Ausstellungen nehmen. Hier liegt ein großes Potenzial, das Angebot über die Zielgruppen Schule, Kinder und Jugendliche sowie Familien hinaus weiterzuentwickeln. Angebote für neue Zielgruppen können in Konzeption und Gestaltung beispielsweise den Fokus auf assoziative, unterhaltsame, Gedanken anregende, Perspektiven wechselnde Zugänge zu Objekten und Ausstellung richten. Eine Entwicklung, von der die Materialien für alle Zielgruppen profitieren werden.

IV. Checkliste: Didaktische Materialien

Um einige der oben genannten Aspekte stärker zu konkretisieren, bieten die im Folgenden zusammengefassten praktischen Hinweise einen ersten, wenige Punkte umfassenden Einstieg in wichtige Fragen bei Konzeption, Gestaltung und Produktion sowie Evaluation didaktischer Materialien.

a. Konzeption

- Themen definieren: zielgruppengerecht, ausstellungsbezogen, z.B. als neuer „roter Faden“ durch die Ausstellung
- Vermittlungsziele definieren
- Objekte auswählen: aussagekräftig, erkennbar, erforschbar, zugänglich, anfassbar
- Methoden variieren: kognitiv, affektiv, haptisch
- Aufgabenstellungen variieren: Text, Bild, Skizze, Gespräch, Handlung
- Impulse offen gestalten: Meinungen erfragen, Erinnerungen wecken, Erfahrungswelten einbeziehen, Gegenwartsbezüge herstellen
- Lernniveaus differenzieren: schauen, beschreiben, zuordnen, in neue Kontexte stellen, analysieren, bewerten, diskutieren

b. Realisierung

- Text- und Bildkonzept festlegen
- Rundgang gliedern: Auswahl der Stationen, z.B. Bearbeitung in beliebiger Reihenfolge oder aufeinander aufbauend
- Umfang und Bearbeitungszeit festlegen
- Nutzungsszenarien festlegen: im Museum, vor und nach dem Museumsbesuch

c. Gestaltung und Produktion

- Grafiker/Gestalter beauftragen: Bild-Text-Gestaltung, Schrifttype, Papierauswahl, Gestaltung zusätzlicher Elemente
- Layout prüfen: ansprechend, hochwertig, bildreich, bild- und nicht textorientiert
- Verwendung klären: benutzerfreundlich, leicht zugänglich, Copyright-frei, zum Download geeignet

d. Evaluation

- Bausteine testen: interne Tests, Fokusgruppen
- Prototypen testen: Experten, Fokusgruppe, Besucher, mit Beobachtungen, Fragebögen, Interviews
- Feedback einholen: kontinuierlich durch Fragebogen
- Zielgruppen erforschen: kontinuierlich durch soziodemografische Daten

V. Ausblick: Didaktische Materialien für neue Zielgruppen

Der Überblick über den Einsatz von didaktischen Materialien in Museen und Ausstellungen zeigt: Didaktische Materialien haben mehr Potenzial als ein Ersatz für personale Betreuung. Auf der Grundlage bisheriger Analysen können neue Konzepte entwickelt, das Angebot für neue Zielgruppen geöffnet werden. Didaktische Materialien können ein attraktives Angebot für alle Zielgruppen des Museums sein. Die Praxis zeigt bereits, dass ihre Nutzung nicht auf Schule, Kinder und Jugendliche sowie Familien beschränkt ist. Lebenslange, nicht formelle Lernprozesse im Museum können durch didaktische Materialien stärker angeleitet werden. Spezielle Angebote, z.B. für Besucher mit Migrationshintergrund, für die Zielgruppe „50plus“, für Besucher mit Behinderungen oder für Erwachsene, die zu bestimmten Anlässen wie Familienfeiern, Betriebsausflügen, Bildungsreisen die Museen besuchen, sind denkbar. Didaktische Materialien erfordern umfangreiche Vorbereitung, Bearbeitung und viele Testläufe, bis sie „museumsreif“ sind. Ein situatives Reagieren wie in der personalen Vermittlung ist nicht möglich. Dies verleiht der konzeptionellen Vorbereitung und der sprachlichen wie gestalterischen Realisierung umso größere Bedeutung. Der sparten- und fachübergreifende Erfahrungsaustausch, die Reflexion über didaktische Materialien und ihre Potenziale können auf alle museumspädagogischen Angebote ausstrahlen.

Simone Mergen
Stiftung Haus der Geschichte der BRD
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
mergen@hdg.de



Dr. Simone Mergen ist seit 2006 Bildungsreferentin Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland; seit 2007 Lehrbeauftragte am Historischen Institut der Universität Bonn; Vorsitzende des LVMP NRW e.V. seit 2011.

¹ Der folgende Beitrag ist im Rahmen der Konzeption der Jahrestagung „Anleitung zum Selbstentdecken. Zur Konzeption und Produktion didaktischer Materialien“ des Landesverbandes Museumspädagogik Nordrhein-Westfalen 2012 entstanden. Für Anregungen, Kritik und hilfreiche Hinweise danke ich meinen Kolleginnen Gundula Klein, Annett Meineke, Julia Reuschenbach, Helena von Wersebe und Dr. Katrin Winter.

² Bei den folgenden Überlegungen sind Audio-Guides und andere multimediale Angebote ausgeklammert. Wir gehen davon aus, dass hier in Zukunft viele Chancen für das Lernen und Erleben im Museum liegen. Der Museumsbesuch mit Multimedia-Guide, Tablet-PC oder anderen mobilen Endgeräten ist in vielen Häusern bereits Teil des Vermittlungsangebots und wird in Zukunft zunehmen. Die Konzeption der Lern- und Erfahrungsprozesse im Museum sowie einige der bisherigen methodischen Vorgehensweisen sind in diese virtuellen Lernwelten übertragbar.

³ Dannemann, Sandra: Aktivblätter auf dem Prüfstand. Eine Evaluationsstudie zu einem museumspädagogischen Vermittlungsangebot für Schulen. Saarbrücken 2012; Gach, Hans Joachim: Geschichte auf Reisen. Historisches Lernen mit Museumskoffern. Schwalbach/Ts. 2005; Reither, Ingmar: Erkundungsbögen im Museum. In: Kunz-Ott, Hannelore (Hg.): Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft (Museumsbausteine Bd. 9). Berlin 2009, S. 173-182; Scholz, Freimut: Aktivblätter im Museum. In: Vogt, Arnold/Kruze, Aida/Schulz, Dieter (Hg.): Wandel der Lernkulturen an Schule und Museen. Paradigmenwechsel zwischen Schul- und Museumspädagogik. Leipzig 2008, S. 325-339; Urban, Andreas: Lust und Frust. Kinder und Jugendliche im Geschichtsmuseum. In: Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell Nr. 67, Dezember 2003; Weschenfelder, Klaus/Zacharias, Wolfgang: Handbuch Museumspädagogik. Orientierungen und Methoden für die Praxis. 3. Auflage Düsseldorf 1992, S. 328-336.

⁴ Falk, John H./Dierking, Lynn D.: The Museum Experience Revisited. Walnut Creek, CA 2012; vgl. auch Paris, Scott G. (Hg.): Perspectives on Object-Centered Learning in Museums. London 2002.

⁵ Hooper-Greenhill, Eileen: Museums and Education. Purpose, Pedagogy, Performance. Oxon/New York 2007; vgl. für die Anwendung der GLOs in den Niederlanden den Beitrag von Ruben Smit in diesem Heft.

⁶ Vgl. dazu den Beitrag von Stefan Weinhold in diesem Heft.

⁷ Vgl. aus Lehrerperspektive Kröll, Ulrich: Lernen und Erleben auf historischen Exkursionen. Museen, Freilichtmuseen und Gedenkstätten als Partner der Schule. Münster 2009, S. 117ff. zu Arbeitsblättern.

⁸ Weschenfelder/Zacharias, Handbuch Museumspädagogik, S. 329.

⁹ Vgl. auch im Folgenden: Pandel, Hans-Jürgen: Museumspädagogische Materialien in der Geschichtskultur. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, 2006, S.111.

¹⁰ Vgl. den Beitrag von Arja van Veldhuizen in diesem Heft.

Piloting Generic Learning Outcomes in the Netherlands: A Study¹

Jan Sas/Ruben Smit

Recent economic events in the European politics have stimulated much concern in the world of museums. In the Netherlands, two issues have come to the forefront. One is the desirability of gaining more insight into what is concealed behind quantitative data. After all, not everything is measurable! Visitor numbers are measured, but what really appeals to people in museums? The other development is that, in the current political and economic climate, museums are expected to indicate their social and economic value. In the United Kingdom, a well-developed research programme for measuring visitor outcomes has been developed, through which museums can use *Generic Learning Outcomes* as performance indicators. This article describes the current museum-related political and social context in the Netherlands, in which *Generic Learning Outcomes* were translated and tested. Especially in the current European political and financial climate, there is considerable pressure to adopt performance indicators. *Generic Learning Outcomes* can help to communicate the impact museums have on their visitors.

Generic Learning Outcomes

An interesting method of measuring the success of museums was developed in the United Kingdom about 10 years ago. The Museums, Libraries and Archives Council (MLA) led a discussion that eventually culminated in *Inspiring Learning for All*, a programme, within which a set of five *Generic Learning Outcomes* (GLOs) form the basis of a tool of measurement.² Emeritus-Professor of Museum Studies Eilean Hooper-Greenhill described the well-developed research programme in the UK in a 2007 publication.³ Through this programme, museums can use *Generic Learning Outcomes* as performance indicators, as direction indicators and as briefs for new exhibitions and educational programmes. They also serve as markers to offer a clear course for the museum's strategic development, or for audience-focused policy-making.

The GLOs themselves are enshrined in a firm – and probably by now challenged once more – set of postmodernist views on learning:

- Understanding learning as constructivist and experiential/performative, involving active minds and bodies
- Understanding of culture as a system of producing meaning
- Acknowledgement of social and cultural differences, resulting in a perspectival character of knowledge, as a result seeing “reality” as multiple
- Seeing learning as integral to everyday life and as such as a mode in which individual identities are produced.

The *Generic Learning Outcomes* appear in contrast to the “specific” learning goals so often promoted in a formal education setting. This inspiring learning framework was built on a broad and inclusive definition of learning, adapted from the Campaign for Learning.⁴ Its versatility then enabled five categories to be distinguished: a) *Knowledge & Understanding*,

Drawing an experience in the “thought bubble”.
Photo: Davida de Hond



▼ Generic Learning Outcomes

▼▼ Drawing by Victorine, 12 years old, who went with her school to the Centraal Museum in Utrecht and referred to an interactive work of art. She said in the interview: "This is the painting where everyone can pass by and draw a line with a marker. And I was amazed that although everyone makes a different line it still looks like art..."



b) *Skills*, c) *Attitudes & Values*, d) *Enjoyment, Inspiration & Creativity*, e) *Activity, Behaviour & Progression*. These GLOs are interlinked and overlapping. According to the researchers in the United Kingdom, *Generic Learning Outcomes* provide an instrument with which to analyse our work and facilitate discussion about its impact on individuals and communities. However, it is essential at this point to acknowledge that GLOs do not measure learning; but they offer a lens through which the impact a museum visit has on individuals can be assessed. It reveals what people *think* they have learned. The GLOs give museums a fundamental background and direction for talking in a straightforward language to colleagues, sponsors, evaluators and policy-makers about learning, in a language that they share and understand. Using GLOs helps museums and other cultural

institutions to design better learning experiences and spaces that inspire people to learn. And GLOs reinforce for users the significance of their learning experiences. As a consequence, in dozens of heritage institutions all over the United Kingdom the impact of museum visits were measured. The reactions of tens of thousands of visitors, mainly schoolchildren, were mapped and interpreted in relation to the five GLOs.

Interlinked and overlapping

What are the GLOs? Each one of them covers a number of sub-categories. For instance *Knowledge & Understanding* is about something like facts, about things and subjects, it is about deepening your understanding, making links and relations, and using prior knowledge in new ways. *Skills* is about knowing how to do things, using your intellectual skills, but also key skills such as numeracy and literacy. Further, this GLO item represents social, emotional, communication and physical skills. *Attitudes & Values* is linked to feelings and perceptions, opinions and attitudes associated with personal viewpoints and as such related to empathy (or lack of it). *Enjoyment, Inspiration & Creativity* is about having fun through exploring and experimenting. This may lead to surprise and then bursts of inspiration may even lead to creativity. *Action, Behaviour & Progression* is about what people intend to do, actually do, or have done. It may include a change in how they manage their lives. It may lead to further learning or actions. For instance, after visiting an exhibition a person might decide to do things differently. Thus, after visiting an exhibition about ecosystems a visitor might decide to start to recycle. There is always the story about the gentleman who left Britain after visiting an exhibition about China. He quit his job and went to China to explore the country and to teach English.



The Dutch pilot study

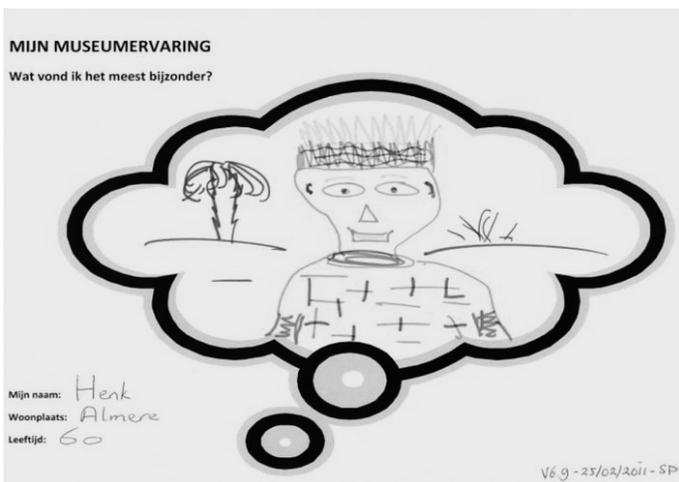
After intensive study and consultation with experts in England, we set up a pilot study. The research question was: "To what extent are the *Generic Learning Outcome framework, instrument and methodology* adaptable to the Dutch context?" The aims were to find out if we could transfer the GLO framework to the Dutch context, using the best practice of English methodology and tools. We wanted to test this framework on both, schoolchildren of the 10-12 age group and individual adult visitors. The latter were not analysed in the United Kingdom studies, so this extends the scope of research.⁵

The key was fully to grasp the original GLOs and translate them into the Dutch language. We also needed to overcome semantic differences. For example, the word "learning" in Dutch is contaminated or at least prob-

▼ Drawing by Henk, 60 years old, who was in the Tropenmuseum.
 “And now I am here with my grandsons and my daughters-in-law, so what you hope is you can provide them something of what you see. It’s about mankind in his culture, but also music, habits; it’s about joy and sadness, varying from weddings to war. It gives a very nice picture of what was happening in the world, but also what is happening now.”

lematical. For most Dutch people, “learning” is redolent of old-fashioned school-teachers and high-pressured anxiety or boredom. We decided to avoid the word for “learning” altogether and use the word for “experience”, which in Dutch can be translated as *ervaring* or *beleving*. The first, *ervaring*, is probably the better word since it means “deep experience”, while the other refers to a more shallow experience; compare the German words *Erfahrung* and *Erlebnis*.

Six museums or heritage institutions were willing to participate in the project: the Amsterdam Museum, a city museum,⁶ the Biblical Museum in Amsterdam, a cultural-historical museum,⁷ Beeld en Geluid, the Netherlands Institute for Sound and Vision Media Experience in Hilversum,⁸ The Centraal Museum in Utrecht, a history and art museum,⁹ Museum Rotterdam, a city museum,¹⁰ and the Tropenmuseum (Tropical Museum), Amsterdam, an ethnographical museum.¹¹ In each museum, 30 young learners and 30 adults participated.



Procedure

One of the crucial tools we adopted from English research was the use of a printed A4-size “thought bubble” reaction sheet for eliciting reactions from schoolchildren. This tool allows the interviewee first to reflect on his or her key experience by making a drawing or short written comment. To speed up the research process, we also decided to ask for no more than the visitor’s name, age, and place of residence. We anticipated that creating a drawing might encourage the average visitor to engage a mind set that was more active, playful and provocative than if we were immediately to conduct a straightforward interview.

To stimulate visitors into actually make a drawing rather than writing down their initial reaction, our student researchers were equipped with a handful of colour pens and actually did ask people to make a drawing rather than a written account. This worked out very

nicely altogether. The drawing was then the starting point for a short, although sometimes extended, conversation with the museum visitor. All the interviews were recorded. These individual recordings were transcribed and tagged with an original “cloud bubble” card.

Results

The research group labeled the various reactions of 178 adult visitors. The proportional score from adults showed a predominance of *Knowledge & Understanding* (28%), *Attitudes & Values* (37%) and *Enjoyment, Inspiration & Creativity* (29%). In contrast, *Skills* (3%) and *Activity, Behaviour & Progression* (3%) were hardly drawn or mentioned as initial reactions. *Attitudes & Values* scored higher than average in the Biblical Museum (43%), Museum Rotterdam (44%) and the Tropical Museum (52%). At the time of the research project, the exhibitions at these museums were focussing – more than the other participating museums – on themes dealing with values and alternative approaches. Compared to the mean score for adults, *Knowledge & Understanding* was well represented in the Amsterdam Museum (43%) and Biblical museum (35%), both history museums. *Enjoyment, Inspiration & Creativity* was scored highest in Sound and Vision, the media experience (42%).

The proportions of the various *Generic Learning Outcomes* among school learners in the 10-12 age group displayed something of another picture. The average score of the 167 participating children pinned that *Enjoyment, Inspiration & Creativity* (51%) predominated strongly. This came not really as a surprise in view of the fact that most of the schoolchildren were involved in a special educational programme in which supplementary activities were being offered. *Knowledge & Understanding* (19%) and *Attitudes & Values* (21%) scored less than for the adults. *Skills* (8%) and *Activity, Behaviour & Progression* (1%) were hardly drawn or mentioned.

Comparing the GLO scores of adults and schoolchildren at each individual museum, most of the results tend in the same direction: For instance, in the Amsterdam Museum both adults (43%) and young learners (32%) scored high on *Knowledge & Understanding*. In Sound & Vision and the Tropical Museum both adults and young learners scored 0% on *Activity, Behaviour & Progression*. In contrast, adults scored 0% and pupils 41% on *Skills* in the Tropical Museum. Here the pupils participated in a two-hour special programme about China. They had lessons in Kung Fu and Chinese cooking, experiences concretely related to skills.

The museum-specific scores were also checked against the generic scores of the participating institutions at large. Similarly, museums could also benchmark with any other individual institution that was part of the survey. We must obviously step carefully with such

matches since individual museums all have their own ways of programming, exhibiting, and providing interpretation.

Conclusion

There are still major differences of opinion among professionals about the concept of “learning”. In this study the expression “visitor’s experience” was used instead of “learning”, although in the United Kingdom the still more neutral “visitor outcomes” is sometimes used. This pilot study tried to demonstrate that the Generic Learning Outcomes performance indicators are transferable to the Dutch context. A linguistic translation to the Dutch cultural context was adapted successfully. All the “off-the-top-of-the-head” experiences that visitors had, could effectively and appropriately be assimilated within the GLO framework. Some of the outcomes were straightforward and could be tagged with ease; others proved to more stubborn and needed re-assessment. In the end, all the reactions elicited from the participating visitors were effectively labelled within the GLO context. However, reducing and attributing comments to just one specific GLO item often fails to do justice to the complex and multi-faceted experience of a museum visit. Children probably have a more limited vocabulary to express what they feel in words; many of them expressed their experience merely as “nice” or “fun”. Adult visitors sometimes gave a surprisingly open insight into their own personal experience. Communicating these learning outcomes and experiences clearly and fully to stakeholders, professionals and non-professionals is valuable in times when museums are expected to indicate their social and economic value.

Jan Sas & Ruben Smit
Reinwardt Academy, Faculty of Cultural Heritage of the
Amsterdam School of the Arts
Dapperstraat 315
NL - 1093 BS Amsterdam
jan.sas@ahk.nl
ruben.smit@ahk.nl



Jan Sas studied Literary Theory (M.A.) at the University of Amsterdam and Social Psychology (M.Sc.) at Utrecht University. He is a specialist in museum audience research. Currently he is working on my Ph.D. about Repeat Museum Visitors. This thesis is supervised by Prof. Dr Volker Kirchberg, Leuphana University of

Lüneburg (Germany) and Prof. Dr Folkert Haanstra, Utrecht University/Amsterdam School of the Arts. Before he started working as a senior lecturer in Visitor Studies and Museum Communications at the Reinwardt Academy, he was head of the Department of Education at the Maritime Museum in Rotterdam. He has been treasurer of the Marketing & Public Relations Committee of ICOM for nine years.



Ruben Smit is full-time lecturer at Reinwardt Academy since 2006. Originally Ruben was trained as a teacher in History and Geography. He also completed the M.A. in Museum Studies at the University of Leicester (UK) and has been taking part in advisory groups in several professional bodies such as the Netherlands Museum Association, the Mondrian Foundation and The Netherlands Institute for Heritage. Furthermore, his career includes (management) posts at the Tropenmuseum, Kasteel Groeneveld and the Museum voor Communicatie. Currently he is involved in a programme to adapt the “Inspiring Learning for All” framework to the Netherlands.

¹ This article is an extended version of a paper presented by Jan Sas at the ICOM Marketing & Public Relations Committee (MPR) Annual Conference, Brno, Czech Republic, September 18, 2011 and a paper presented by Ruben Smit at the ICOM Committee for Education and Cultural Action (CECA) Annual Conference, Zagreb, Croatia, September 18, 2011. Both paper presentations were on the same day, so we decided to present a similar paper. This written version is extended, incorporating some comments on our presentations, a presentation by Jan Sas at the 2nd China International Forum of Museums in Beijing (China) on October 26, 2011, and a presentation by both authors in Utrecht (The Netherlands) for the Dutch Museums Association (Public & Presentation Committee) on November 10, 2011.

² <http://www.inspiringlearningforall.gov.uk/> [29.06.2013].

³ Hooper-Greenhill, Eilean: *Museums and Education. Purpose, Pedagogy, Performance*. London, New York 2007.

⁴ <http://www.campaign-for-learning.org.uk/cfl/index.asp> [29.06.2013].

⁵ This research could only have taken place, and successfully so, with the enthusiastic and meticulous input of our research students Annegeer Bierling, Davida de Hond, Sarah Punselie, Willeke Rondenhuis, Aurélie Ruhé, Marlieke Visser, and Kim Zwart.

⁶ <http://en.amsterdammuseum.nl/> [29.06.2013].

⁷ <http://www.bijbelmuseum.nl/english.aspx> [29.06.2013].

⁸ <http://instituut.beeldengeluid.nl/index.aspx?ChapterID=8532#close> [29.06.2013].

⁹ <http://www.centraalmuseum.nl/page.ocl?pageid=48&mode=&version> [29.06.2013].

¹⁰ The research was carried out at two locations in the Museum Rotterdam: “Het Schielandshuis” (adult visitors) and “De Dubbelde Palmboom” (pupils). The website is only in Dutch: <http://www.hmr.rotterdam.nl/index.php> [29.06.2013].

¹¹ <http://www.tropenmuseum.nl/-/MUS/5853/Tropenmuseum> [29.06.2013]

Geschichte wird gemacht!

Grundlagen eines kompetenzorientierten Geschichtsunterrichts

Andreas Weinhold

Laut Brockhaus von 1894 ist der Nürnberger Trichter eine spöttische Bezeichnung für eine „Lehr- und Lernmethode, die keine selbständige Bemühung des Schülers erfordert“¹. Abgeleitet ist der Begriff von einem Lehrbuch des Nürnberger Barockdichters Georg Philipp Harsdörffer. Der schrieb um 1650 den „Poetischen Trichter – Die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne behuf der lateinischen Sprache in VI Stunden einzugießen“. Noch älter ist das sprichwörtliche „Eintrichtern“. Bereits 1541 wird die Redensart „Mit eim trechter eingieszen“ in einer Sprichwörtersammlung erwähnt. „Eingetrichtert“ wird in der Frankenmetropole bis heute: Die „Nürnberger Trichter Karnevalsgesellschaft“ gießt ihrem jährlichen Preisträger durch den „Goldenen Trichter“ Pregnitzwasser, respektive Weisheit ein. Ob es hilft? „Trichterträger“ waren immerhin Franz Josef Strauß, Otto Schily und Johannes Heesters.

In der Schule wird das Bild vom Nürnberger Trichter gerne bemüht, wenn es um einen Unterricht geht, bei dem die Lehrkraft „etwas beibringt“ und Schülerinnen und Schüler passiv „etwas aufnehmen“. Was, wie, wann und wozu gelehrt und gelernt wird, ist Sache der Lehrkraft. Mit der Einführung kompetenzorientierter Lehrpläne hat der Nürnberger Trichter endgültig ausgedient. Mag sein, dass hier und da immer noch Inhalte „gepaukt“,



„beigebracht“ oder „eingetrichtert“ werden, um in Prüfungssituationen abrufbar zu sein. Wo das der Fall ist, besagt es allerdings mehr über den Charakter der Prüfung als über Umfang und Qualität des Gelernten. Beim Lernen im Sinne der Kompetenzorientierung geht es nicht um das Beibringen eines von außen vorgegebenen Wissens, sondern um die „aktive Aneignung von“ und das „Verfügen-Können über“ Wissen durch Schülerinnen und Schüler. Im Mittelpunkt der Kompetenzorientierung steht der lernende Mensch, der sich sein Wissen und Können selbst erarbeitet.

Im Gegensatz zur Nürnberger-Trichter-Didaktik ist der Erwerb von Kompetenzen daher:

- ein konstruktiver Lernprozess: Jeder Lernende bringt bereits Fähigkeiten und Wissen mit. Nur wenn eine Lernaufgabe an vorhandene Kenntnisse, Erfahrungen und Einstellungen anknüpft, hat sie für die Lernenden Bedeutung und kann zum Aufbau neuer Fähigkeiten beitragen.
- ein individueller Lernprozess: Kompetenzen entwickeln sich in der Person der einzelnen Schülerin bzw. des einzelnen Schülers. Die Kompetenz eines Lernenden setzt sich aus Faktoren wie Wissen, Können, Handeln, Fähigkeiten, Motivation, Haltungen und Erfahrungen zusammen.² Diese sind individuell unterschiedlich ausgeprägt. Die Entwicklung von Kompetenzen sollte daher individuell gefördert und beurteilt werden.
- ein sozialer Lernprozess: Die individuelle Entwicklung einer Kompetenz vollzieht sich in sozialen Zusammenhängen. Dazu gehören zum einen die gesellschaftlichen und institutionellen Bedingungen, unter denen gelernt wird. Und dazu gehört die unmittelbare Lerngemeinschaft, in der mit- und voneinander gelernt wird.
- ein situativer Lernprozess: Lernen geschieht nicht um seiner selbst willen. Wann immer etwas gelernt wird, geschieht dies inmitten einer Lernsituation. Und es wird umso nachhaltiger gelernt, je enger die Lernsituation auf reale lebensweltliche Handlungssituationen der Lernenden bezogen ist. Zweck des Lernens ist es, mithilfe der Kompetenzen in immer neuen, komplexeren Situationen fachliche oder alltägliche Probleme meistern zu können.

Das Fach Geschichte ist in Nordrhein-Westfalen in allen allgemeinbildenden Schulformen dem Lernbereich Gesellschaftslehre zugeordnet. Neben dem Fach Geschichte gehören dazu die Fächer der politischen Bildung und die Geografie. Für alle Fächer dieses Lernbereiches sind in den nordrhein-westfälischen Kernlehrplänen vier identische Kompetenzbereiche festgelegt worden: die Bereiche der Sach-, Methoden-, Urteils- und Handlungskompetenz. Innerhalb dieser Kompetenzbe-

reiche sind die jeweiligen fachlichen Kompetenzen zu fördern, die sich aufgrund der verschiedenen Inhalte in Geschichte, Politik und Geografie voneinander unterscheiden. Dass sie denselben Kompetenzbereichen zugeordnet sind, kann für Schülerinnen und Schüler etwas ganz Wertvolles bedeuten: nämlich dass sie einzelne Kompetenzen über die Fächergrenzen hinweg entwickeln und vertiefen können. Die Förderung wichtiger Kompetenzen wie der Umgang mit Texten, Bildern oder Karten kann sich in Geschichte und Politik an vergleichbaren, fachübergreifenden Konventionen orientieren – ohne dass dadurch Fächergrenzen aufgeweicht oder fachliche Inhalte entwertet würden. Für die Lernenden bedeutet das eine Vernetzung ihrer fachlichen Lernergebnisse. Die Lehrkräfte der verschiedenen Fächer kann es entlasten, wenn sie sich über eine Arbeitsteilung beim Aufbau fachübergreifender Kompetenzen verständigen.

Für das Fach Geschichte lassen sich die vier Kompetenzbereiche wie folgt beschreiben:

Die historische Sachkompetenz

Sie beinhaltet sämtliche Fähigkeiten, die nötig sind, um Wissen über historische Entwicklungen und Veränderungen erwerben und darüber verfügen zu können. Sachkompetenz wird an ausgewählten historischen Inhalten erworben, soll die Schülerinnen und Schüler aber letztlich – wie jedes Lernen – dazu befähigen, sich in der Welt und ihrer Ordnung zu orientieren. Dies setzt eine gründliche Erarbeitung der Grundbegriffe, zentralen Konzepte (zum Beispiel „Fortschritt“, „Revolution“), Kategorien (zum Beispiel „Wirtschaft“, „Alltag“, „Kultur“) und Periodisierungen („Antike“, „Feudalismus“) des Faches voraus. Denn nur das Verfügen-Können über solche Begriffe, die auch die öffentliche Auseinandersetzung über Vergangenes prägen, macht Geschichte außerhalb der Schule für die Lernenden verständlich und kommunizierbar.

Die historische Methodenkompetenz

Sie umfasst den Erwerb der für das Fach typischen Verfahren und Methoden, die nötig sind, um Vergangenes „Re-konstruieren“ zu können. Dazu gehört zum Beispiel die Fähigkeit, zunehmend selbständig Fragen an die Vergangenheit stellen zu können. Zur Beantwortung historischer Fragen müssen die Lernenden in der Lage sein, aus unterschiedlichen Quellen und Darstellungen Informationen über Vergangenes zu erschließen und zu einer eigenen „Geschichte“ zu verknüpfen. Die historische Methodenkompetenz umfasst aber auch die Fähigkeit des sogenannten „De-Konstruierens“. Sie ist erforderlich, um fertig vorliegende Darstellungen entschlüsseln zu können. Das ist heute wichtiger denn je. Denn in allen Medien, im Internet, in Zeitschriften, im

Kino oder im Fernsehen begegnen Schülerinnen und Schüler „fertigen Geschichten“, die Vergangenes auf höchst unterschiedliche Weisen darstellen. Oft liegen diesen Darstellungen fragwürdige Absichten, Behauptungen oder stereotype Urteile zugrunde. Mit Quellen dagegen kommen die Lernenden in ihren außerschulischen Lebenswelten eher selten in Berührung.

Die historische Urteilskompetenz

Historische Urteilskompetenz beinhaltet die Fähigkeit zu einer reflektierten, sach- oder wertorientiert begründeten Beurteilung historischer Phänomene. „Reflektiertes“ Urteilen bedeutet vor allem, dass den Lernenden die Perspektivität und Zeitbedingtheit ihrer eigenen bzw. der Urteilsmaßstäbe anderer bewusst wird. Ähnlich wie die Methodenkompetenz zeigt sich die Urteilskompetenz in zwei Bereichen: nämlich erstens in Bezug auf das aus Quellen und Darstellungen erschlossene Handeln und Leiden vergangener Personen oder Gruppen. Und zweitens in Bezug auf fertig vorliegende Urteile: Sach- und Werturteile etwa, wie sie zum Beispiel in den Autorentexten des Schulbuches, in TV-Dokumentationen, populären Geschichtszeitschriften und anderen Darstellungen enthalten sind.

Die historische Handlungskompetenz

Sie beinhaltet vor allem die Fähigkeit und Bereitschaft der Lernenden, das eigene Handeln um die Dimension des Historischen zu erweitern. Historisch fundiertes Handeln ist die lebensweltliche Anwendung dessen, was über Vergangenes gelernt wurde. Es zeigt sich in der Einbeziehung erworbener Vergangenheitsvorstellungen in gegenwärtige Haltungen und Entscheidungen. Über historische Handlungskompetenz zu verfügen heißt also, sich mithilfe der Geschichte in der Welt zurechtzufinden und in ihr zu handeln. In der unterrichtlichen Praxis bedeutet das vor allem, konkrete Bezüge zwischen der Vergangenheit einerseits und den Gegenwartsvorstellungen und Zukunftserwartungen der Lernenden andererseits zu schaffen. Der Spielraum reicht hier von der Herleitung heutiger Sachverhalte aus der Vergangenheit bis hin zur Mitwirkung an kommunalen Gedenk- oder Antirassismus-Projekten.

Die Medienberatung NRW führt im Auftrag des Ministeriums für Schule und Weiterbildung NRW im

Fach Geschichte Qualifizierungsmaßnahmen durch, die sich an Moderatorinnen und Moderatoren der Kompetenzteams richten. Sie sind an zehn grundlegenden Kennzeichen kompetenzorientierten Geschichtslernens ausgerichtet, die zusammen mit Prof. Waltraud Schreiber von der Katholischen Universität Eichstätt, eine der maßgeblichen Autorinnen geschichtsdidaktischer Kompetenzmodelle, erarbeitet wurden:

1. Geschichtslernen bedeutet kein Anhäufen von Fachwissen, sondern zu lernen, wie man darüber verfügt

Was im Geschichtsunterricht zu lernen ist, sollte nicht mit „Wissen“ oder „Inhalten“ gleichgesetzt werden. „Viel zu wissen“ heißt noch lange nicht, über dieses Wissen verfügen zu können. Allerdings kann eine historische Kompetenz wie das Erschließen von Karten nur an Inhalten gefördert werden, etwa dem *Imperium Romanum* oder der Kolonialisierung Afrikas. An welchen Inhalten welche Kompetenzen gefördert werden, ist keine Frage der Quantität, sondern der Auswahl. Eine Vorauswahl wird durch die Kernlehrpläne getroffen. Den Schulen werden dadurch Spielräume gesteckt, in denen verbindliche Inhalte zu konkretisieren sind. Die Auswahl sollte keinesfalls beliebig sein. Denn wie bei den Kompetenzen kommt es bei den Inhalten darauf an, dass sie anschlussfähig sind, das heißt dass die Lernenden an bereits erworbenes Wissen anknüpfen können – auch wenn einmal die Lehrkraft, die Lerngruppe oder die Schule gewechselt wird. In jedem Fall gilt: Nur wenn das Fachwissen mit übergeordneten, in die Lebenswelt der Lernenden führenden Fragen und Problemen ver-



knüpft wird, bekommt es Bedeutung, wird Handeln und Orientierung möglich.

2. Schülerinnen und Schüler werden sich der Gegenwartsgebundenheit der Geschichte bewusst

Schülerinnen und Schüler sollten lernen, dass Geschichte nicht nur unablässig an eine Person gekoppelt ist, die sie erzählt, sondern zugleich an die Gegenwart der erzählenden Person. In dieser „Gegenwartsgebundenheit“ der Geschichte schlagen sich bestimmte Interessen, Absichten und Fragestellungen nieder. Sie bewirkt aber auch Tabus oder „Desinteressen“, die die Ausblendung bestimmter Themen aus der Geschichte zur Folge haben. Nicht die Vergangenheit selbst, sondern die Lebenden, auch die Schülerinnen und Schüler entscheiden, welche Entwicklungen und Veränderungen „von Bedeutung“ sind, in welche größeren Zusammenhänge sie gestellt, wie sie erzählt und erklärt werden. Kompetenzorientierter Geschichtsunterricht sollte zeigen, dass die Vergangenheit immer aus der Gegenwart erschlossen wird. Die dabei verwendeten Begriffe und Methoden werden nicht beigebracht, sondern erarbeitet und reflektiert. Das Ergebnis sind Schülerinnen und Schüler, die danach fragen, was das Vergangene mit ihnen zu tun hat, wozu sie die Erinnerung daran gebrauchen können.

3. Die Unterrichtsthemen unterstützen die historische Orientierung in Gegenwart und Zukunft

Jede Thematisierung der durch die Kernlehrpläne vorgegebenen Inhalte sollte die einfachste aller Schülerfragen vorwegnehmen: „Warum sollen wir uns damit beschäftigen?“ Wenn der Unterricht die Lernenden dazu befähigen soll, sich mithilfe der Geschichte in einer historisch geprägten Welt besser zurechtzufinden, dann ist diese Frage nicht nur berechtigt. Sie sollte Teil des Lernprozesses sein. Schülerinnen und Schüler sollten dazu angeregt werden, sie in Varianten immer wieder neu zu stellen: „Handeln wir heute ähnlich?“, „Wie gehen wir heute mit vergleichbaren Konflikten um?“, „Halten diese fremden Lebensformen Alternativen für Gegenwart oder Zukunft bereit?“, „Verpflichten mich diese vergangenen Opfer von Krieg und Rassismus zu eigenem Handeln in der Gegenwart?“

4. Für Schülerinnen und Schüler wird der Konstruktcharakter von „Geschichte“ durchschaubar

Geschichte ist nur als „Konstrukt“ verfügbar. Das liegt unter anderem daran, dass das Vergangene unwiderruflich vorbei ist. Es lässt sich zwar in Form von Geschichten rekonstruieren. Diese Geschichten bleiben aber unvollkommen. Denn längst nicht alles, was gewesen ist,

ist auch durch Quellen überliefert. Und wenn Quellen vorhanden sind, dann sind sie an ihre Autoren gebunden, geben nur bestimmte Perspektiven wieder. Geschichte ist also „*das Muster, das man hinterher in das Chaos webt*“ (Carlo Levi). Das führt zu einer unaufheb- baren Differenz zwischen der Vergangenheit und dem, was wir Geschichte nennen. Den Lernenden sollte diese Differenz bewusst werden. Und zwar als konstruktives Merkmal, nicht als Schwäche der Geschichte. Darin liegt nämlich die Chance, durch neue Fragen an die Vergangenheit neue Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart zu finden.³

5. Schülerinnen und Schüler de-konstruieren Geschichte

Dass die Lehrpläne heute neben dem Re-Konstruieren von Vergangenheit auch das De-Konstruieren von Geschichte verlangen, hat damit zu tun, dass Schülerinnen und Schüler im Alltagsleben viel häufiger „fertigen Geschichten“ begegnen als Quellen: in Form von TV-Dokumentationen, Kinofilmen, Werbung, Internetseiten oder Gedenkritualen. Welche Behauptungen über Vergangenes liegen diesen Geschichten zugrunde? Welche Erzählabsichten verfolgen ihre Produzenten? Welche stereotypen Urteile transportieren sie? Wessen Perspektive nehmen sie ein bzw. wessen Perspektive ignorieren sie? Fragen wie diese werden beim De-Konstruieren von Geschichte beantwortet.

6. Schülerinnen und Schüler erkennen die Narrativität historischer Sinnbildung

Geschichte ist stets an eine Person gekoppelt, die sich aufgrund einer Fragestellung mit Vergangenem befasst. Sie ordnet, was sie darüber herausfindet, und setzt es zu eigenen Vorstellungen über Gegenwart und Zukunft in Beziehung. Das Ergebnis kann eine Chronik von Ereignissen, eine Biografie, eine Radiosendung oder eine wissenschaftliche Darstellung sein – in jedem Fall hat man es mit einer historischen Narration, einer Erzählung zu tun. Wie historische Erzählungen aufgebaut sind, welche Fragestellungen ihnen zugrunde liegen, welche medien-spezifischen Sprach- und Erklärungsmuster sie anwenden, sollten Schülerinnen und Schüler lernen, um sie verstehen und beurteilen zu können.

7. Schülerinnen und Schüler lernen selbst Geschichte(n) zu erzählen

Im heutigen Geschichtsunterricht gilt das Analysieren von Textquellen nach den Regeln der historisch-kritischen Methode als Selbstverständlichkeit. Aus den Ergebnissen der Quellenarbeit eine eigene Geschichte zu machen, kommt in den Lernaufgaben des Geschichtsunterrichts offenbar viel seltener vor. Aber wer über Vergangenes „mitreden“ will, muss nicht nur in der Lage sein, vorhandene Geschichten anderer analysieren zu



können. Wenn „Geschichte“ gleichbedeutend ist mit „Erzählung“, dann ist zur Teilhabe an der Geschichtskultur nur in der Lage, wer das Vergangene, mit dem er/sie sich befasst hat, selbst erzählen kann. Gefragt sind kreative Aufgabenformate zur Förderung der „narrativen Kompetenz“, die von vielen Geschichtsdidaktikern als die zentrale historische Kompetenz aufgefasst wird.

8. Schülerinnen und Schüler werden zur aktiven Teilhabe an der Geschichts- und Erinnerungskultur befähigt

Dass über Vergangenes etwas gelernt wurde, erweist sich in der aktiven Teilhabe des Lernenden an öffentlichen Diskursen, die Einzelpersonen oder Gruppen, Historiker oder Laien über die Vergangenheit und deren Deutung führen. Das dabei eingesetzte Wissen ist dann nicht mehr Zweck des Lernens, sondern ein Werkzeug zur Teilhabe an der Geschichts- und Erinnerungskultur. Die nordrhein-westfälischen Kernlehrpläne heben dieses handlungsorientierte Ziel des Geschichtsunterrichts ausdrücklich hervor, wo sie eine Befähigung zu mündiger, kompetenter und kritischer Teilhabe an der Geschichtskultur verlangen. Die Mitwirkung an lokalgeschichtlichen Gedenkprojekten wie den „Stolpersteinen“ oder die Auseinandersetzung mit politisch fragwürdigen Straßennamen im Umfeld der Schule können hierzu passende Lernaufgaben sein.

9. Schülerinnen und Schüler werden zu einem reflektierten und produktiven Umgang mit digitalen Medien befähigt

Ein kompetenzorientierter, auf aktive Teilhabe an der Geschichtskultur ausgerichteter Geschichtsunterricht kann auf einen systematischen Umgang mit den digi-

talen Medien nicht mehr verzichten. Diese haben die Konstruktion von Geschichte in den vergangenen Jahrzehnten dramatisch verändert: Das gilt für den fachwissenschaftlichen Diskurs ebenso wie für die öffentliche Geschichts- und Erinnerungskultur. Oft ragen die digitalen Medien tief in die unterrichtlichen Lernprozesse hinein. Man denke nur an die Rolle, die „Wikipedia“ bei der Erledigung von Hausaufgaben spielt. „*Recherchiert mal im Internet!*“ – so kann keine Aufgabe lauten, die einen reflektierten Umgang mit den Chancen und Risiken digitaler Lernangebote fördern soll. Der Spielraum für den Aufbau historischer Medienkompetenzen muss weit gesteckt sein: Er reicht von einer kriteriengeleiteten Bewertung webbasierter Informationsquellen bis hin zur Erstellung eigener Medienprodukte.

10. Außerschulische Lernorte werden regelmäßig und systematisch in den Unterricht einbezogen

Außerschulische Lernorte wie Archive, Museen oder Denkmäler zeigen in doppelter Hinsicht Geschichte: zum einen, indem sie vergangenes Handeln und Leiden in greifbarer Weise präsentieren; zum anderen, indem dort „fertige Geschichten“ erzählt werden, denen eine bestimmte Auswahl von Gegenständen, Perspektiven oder Urteilen zugrunde liegt. Manchmal zeigt sich darin das historisch-politische Selbstbild von Auftraggebern, Sponsoren oder Kuratoren. Außerschulische Lernorte sind daher für das rekonstruierende und das dekonstruierende Geschichtslernen gleichermaßen geeignet. Besonders empfehlenswert ist die Vereinbarung von Partnerschaften zwischen einzelnen Schulen und Archiven, Museen, Mahn- und Gedenkstätten im Rahmen der Initiative Bildungspartner NRW. Außerschulische Lernorte können so ihre pädagogischen Angebote passgenau auf die Bedürfnisse der Schulen und ihrer Lerngruppen abstimmen.

Andreas Weinhold
LVR-Zentrum für Medien und Bildung
Bertha-von-Suttner-Platz 1
40227 Düsseldorf
weinhold@medienberatung.nrw.de

Andreas Weinhold ist pädagogischer Mitarbeiter in der Medienberatung NRW.

¹ Autorenkollektiv: F. A. Brockhaus. 14. Auflage, Leipzig, Berlin und Wien, 1894-1896, siehe „Nürnberger Trichter“.

² Weinert, Franz E: Vergleichende Leistungsmessung in Schulen. Eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In: ders. (Hg.): Leistungsmessungen in Schulen. Weinheim/Basel 2001, S. 17-31.

³ Schreiber, Waltraud: Kompetenzorientierter Geschichtsunterricht. In: Sächsisches Bildungsinstitut (Hg.): Geschichte denken statt pauken in der Sekundarstufe II. Radebeul 2010, S. 63.

Ziele und Werkzeuge

Einblick in die Werkstattkiste der MuseumspädagogInnen

Arja van Veldhuizen

Wir MuseumspädagogInnen wollen die verschiedensten Dinge bei unseren Zielgruppen erreichen und das auf unterschiedlichen Ebenen. Aber was hält der Museumspädagoge in seinem Werkzeugkoffer bereit, um die angestrebten Ergebnisse auch zu erreichen? Ich wurde gebeten, mich in meinem Beitrag auf nicht-personenbezogene Vermittlung zu beschränken. Der Schwerpunkt wird dabei auf informellen Lernsituationen liegen. Ich werde also nicht über interaktive Führungen, Gallery Talks, geführte Familienprogramme schreiben und nicht über Audio-Guides, *augmented reality*, QR-Codes und andere Formen des Medieneinsatzes. Mein Schwerpunkt liegt auf schriftlichen Vermittlungsangeboten. Sie befinden sich in einem der Fächer in der Werkzeugkiste des Museumspädagogen und das möchte ich heute öffnen.

Wenn man sich die Praxis in niederländischen Museen anschaut, muss das ziemlich seltsam wirken. Niederländische Museen setzen in zunehmendem Maße auf den „Faktor Mensch“. Eine persönliche Herangehensweise



steht so bei allem, was mit dem Empfang und mit Gastfreundlichkeit zu tun hat, im Vordergrund, und das gilt auch für die Vermittlungsangebote für die Besucher. Und selbstverständlich kommen auch die neuen Medien immer intensiver zum Einsatz. In der Praxis sieht man meist Mischformen, die mit Hinblick darauf ausgewählt werden, was sich als effektiv in Bezug auf die Ergebnisse erweist, die man erreichen möchte.

Wenn ich in diesem Beitrag also die schriftliche Vermittlung sozusagen aus diesem Medien-Mix isoliere, mag das ein wenig unnatürlich wirken. Hinzu kommt, dass ich natürlich weiß, dass schriftliche Vermittlungsformen in unserem Fachgebiet nicht gerade geschätzt werden. Man schaut ein wenig darauf herab, als wären sie altmodisch und wenig zielführend – nicht wirklich „cool“ also. Ich selbst sehe das nicht so. Man hat nun einmal nicht immer den Luxus eines Vermittlers in menschlicher Gestalt. Audiovisuelle und digitale Lösungen sind für kleinere Museen, so wie ich sie in meiner heutigen Tätigkeit vor allem berate, nun einmal meist nicht verfügbar. Und so werden in der Praxis von den meisten Museumspädagogen eben doch schriftliche Produkte hergestellt. Wie hoch kann da jedoch die Qualität sein, wenn wir diesem ungeliebten Kind kaum Aufmerksamkeit schenken? Dass dies nicht nur in den Niederlanden so ist, wurde mir beim Lesen des *Museum Educator's Handbook* von Graeme K. Talboys¹ bewusst. Im Abschnitt über „worksheets“ steht: *“They are certainly problematical simply because they are extremely difficult to devise well. To be successful they often require more time spent on them than they are worth. Unless you have the time and the skill, they should be avoided.”* Auch ich bin absolut der Meinung, dass es nicht einfach ist, ein gutes Arbeitsblatt zu gestalten. Man kann es also sein lassen, so wie Talboys es empfiehlt. Man kann aber auch zu der Erkenntnis kommen, dass in diesem Bereich eine bessere Ausbildung vonnöten ist, damit das Fach „schriftliche Vermittlungsformen“ im Werkzeugkoffer des Museumspädagogen qualitativ hochwertig gefüllt ist. Zwei Argumente dafür: Erstens stellen beinahe alle Museumspädagogen in der Praxis schon längst Arbeitsblätter oder vergleichbare Produkte her. Wenn man es also sowieso schon macht, kann man es auch gut machen. Zweitens muss man beim Gestalten von schriftlichen Vermittlungsangeboten sehr exakt arbeiten, viel exakter als bei anderen Vermittlungsformen. Letzteres möchte ich kurz erläutern: Schriftliche Vermittlungsangebote werden eingesetzt, ohne dass Museumspädagogen oder eine andere vermittelnde Person anwesend wären. Das bedeutet, dass es keine Möglichkeit gibt, das Produkt an die jeweilige Situation anzupassen. Man muss alles vorher durchdenken und aus der Sicht des Besuchers betrachten und rechtfertigen.

Nach diesem Plädoyer, schriftliche Vermittlungsformen ernst zu nehmen, möchte ich nun über die Produkte selbst sprechen. Und dabei kann man zum Beispiel an Folgendes denken:

Vor dem Besuch

- Bereitstellung von Informationsmaterial oder Broschüren auf der Webseite, um Interesse an einen Besuch zu wecken und dem Besucher vorab zu ermöglichen, sich auszusuchen, was er oder sie sehen oder tun möchte
- Material zum Download für Schulen, wobei es sich auch um Texte handeln kann
- Möglichkeit, sich von der Webseite aus verschiedene Rundgänge auszudrucken

Während des Besuchs

- Orientierung im Museum
- Informationsmaterial in den Ausstellungsräumen
- Begleithefte/Mitmachhefte für Dauerausstellungen oder Sonderausstellungen. Im Niederländischen gebrauchen wir hierfür das Wort: *kijk-wijzer*. Es besteht aus den Komponenten „*kijken*“ – schauen und „*wijzen*“ – zeigen, hinweisen. Man könnte sagen, es sind „Seh-Hinweise“.
- andere Formen schriftlicher Vermittlungsangebote

Nach dem Besuch

- Vertiefungsmaterial zu Themen und Sammlungen, Hinweise auf weiterführende Informationen
- spezielles Material als *Follow up* des Besuchs, das der Besucher erhält, wenn er angegeben hat, dass ihn bestimmte Ausstellungsstücke oder Themen besonders interessiert haben
- Informationen, die Kinder einsetzen können, um Berichte, Referate oder Vorträge zu gestalten und anderes

Das ist eine große Bandbreite an Produkten, von denen ich einige anhand von Praxisbeispielen besprechen möchte.²

Routenplaner – vor dem Besuch

Das Kröller-Müller Museum bietet einen „Routenplaner“ an, bei dem der Besucher zwischen fünf thematischen Routen durch das Museum wählen oder selbst eine Route zu Kunstwerken im Museum zusammenstellen kann. Er kann diese Routen ausdrucken und mitnehmen. Eine schöne Möglichkeit, den Besucher einzuladen, seinen Besuch selbst zu gestalten.³ Schade nur, dass die gedruckte Route Texte enthält, die meiner Meinung

nach langweilig wirken und nicht die Normen für eine gute Lesbarkeit von Texten erfüllen (mit dem breiten Satzspiegel und der kleinen Schrift). Aber ich nehme an, dass es nur eine Frage der Zeit ist, dass die neuen Möglichkeiten auch genutzt werden, um auf der Ebene der Übertragung der Inhalte eine gute Qualität zu sichern.

Viele Museen arbeiten zurzeit an einer Verbesserung der Erlebnisqualität bei Museumsbesuchen von Familien mit Kindern. In den Niederlanden ist diesem Gebiet im letzten Jahr sowohl in der Forschung, bei Tagungen und in Publikationen viel Interesse entgegengebracht worden. Wenn man die *Generic Learning Outcomes*⁴ (GLOs) betrachtet, geht es dabei weniger um Wissensvermittlung als um Freude am Besuch und die Möglichkeit, sich inspirieren zu lassen, darum, auf eine angenehme Weise gemeinsam nebenbei auch etwas zu lernen.

Begleithefte – während des Besuchs

Begleithefte gibt es in den unterschiedlichsten Erscheinungsformen, für die verschiedensten Zielgruppen und mit verschiedenen Zielvorstellungen. Manche bleiben beabsichtigt oder unbeabsichtigt auf der Ebene einer Beschäftigungstherapie, einer der Gründe für ihre geringe Beliebtheit unter Kollegen. Manchmal steht tatsächlich

nur die Sucharbeit im Vordergrund, aber es gibt auch Produkte, bei denen Wissen vermittelt und das genaue Hinschauen und Erleben im Museum sehr wohl ange-regt wird. Manche sehen gelect aus, andere sind ganz einfach gehalten – was alles noch nichts über die didaktische Qualität aussagt! Abhängig von der Zielsetzung gibt es sie mit oder ohne Fragen und mit oder ohne Platz zum Schreiben.

Bei Mitmachheften für die Schule sind die Anforderungen an die Ergebnisorientierung höher: Sie müssen nachweisbar zum Erreichen von Unterrichtszielen beitragen. In Kunstmuseen sieht man häufig, dass Fragen ziemlich offen formuliert sein können und einen assoziativen Charakter haben, um so die Schüler zum Denken anzuregen. Bei kulturhistorischen Museen reicht das oft nicht aus, dort muss auch ausreichend Wissen vermittelt werden. Bei diesen Museen ist es besonders schwierig, die Texte kurz zu halten und dennoch den benötigten Kontext mitzuliefern. Hier im Haus der Geschichte wäre es zum Beispiel nicht ausreichend, die Schüler über ein Graffiti auf einen Stück Beton philosophieren zu lassen. Man möchte schließlich, dass sie begreifen, dass es sich um ein Stück der Berliner Mauer handelt. Und das Wissen darum, welche Bedeutung diese Mauer hatte, ist für niederländische Schüler oft nicht mehr selbstverständlich...



Wenn man das didaktische Material „Mitmachheft“ mit den Inhalten anderer Fächer der Werkzeugkiste vergleicht, wie zum Beispiel mit Führungen und anderen begleiteten Angeboten in Museumsprogrammen, haben Mitmachhefte sowohl Vor- als auch Nachteile. Vorteile sind die aktive Rolle des Besuchers – ein großer Unterschied zur klassischen Führung. Die Informationen sind dosiert (kein endloser Wortfluss wie bei einer Führung). Man kann im Voraus bestimmen, was genau der Besucher erleben soll. Man weiß, was man bekommt, denn man ist nicht abhängig von der Qualität des Vermittlers. Es gibt etwas Greifbares, das man nach dem Besuch mitnehmen kann. Bei einem Mitmachheft mit Arbeitsaufträgen für den Unterricht bekommt die Lehrkraft etwas in die Hand, was sie anschließend bewerten kann. Und wenn das Produkt einmal fertig ist, kann man eine nahezu unbegrenzte Menge Menschen damit erreichen und ist unabhängig von personellen Strukturen.

Demgegenüber stehen ein paar deutliche Nachteile. Ein Mitmach-Heft kann unpersönlich, ja sogar schulmeisterhaft wirken. Es ist keine Maßanfertigung. Auf besondere Bedürfnisse kann nicht eingegangen werden, so wie bei einem begleiteten Programm etwa darauf eingegangen werden kann, dass ein Kind in der Gruppe Geburtstag hat oder auf etwas, das die Gruppe gerade gesehen oder erlebt hat. Wenn es im Ausstellungsraum Änderungen gibt, stimmt die ganze Tour nicht mehr. Mitmachhefte können dazu führen, dass die Besucher von Ausstellungsstück zu Ausstellungsstück hetzen, ohne den Rest des Museums wahrzunehmen. Es gibt schrecklich viele schlechte Mitmach-Hefte. Es ist ein eigene Kunst, sie gut zu machen und gute Fragen zu stellen. Das kostet Zeit und Geld! Bei Schülern kommt hinzu, dass sie eine Einladung darstellen, voneinander abzuschreiben.

Beispiel: Tropenmuseum

Im Tropenmuseum hatte man die Erfahrung gemacht, dass weniger geübte Museumsbesucher schnell überfordert waren und so die Gefahr bestand, dass sie sich verloren fühlten. Darum unterstützt das Museum die Besucher darin, sich bewusst für eine Form der Begleitung zu entscheiden, die zu ihnen passt. Sie haben daher eine Preisstrategie eingeführt, bei der der Besucher aus einem Quick-Paket, das nur den Eintrittspreis enthält, einem Basis-Paket und einem vertiefenden Paket wählen kann. Beim Basis-Paket haben Eltern mit Kindern die Wahl zwischen einem Mitmachheft – für zwei verschiedene Altersgruppen – oder einer kreativen Aktivität. Auf diese Weise versucht das Tropenmuseum Eltern mit jungen Kindern ein Werkzeug an die Hand zu geben, damit sie sich gezielter durch das übervolle Museum bewegen können. „Weltenbaum“ ist ein Mitmach-

heft für Kinder zwischen vier und acht Jahren und führt vorbei an sieben Bäumen, jeder ungefähr einen Meter hoch. An jeder dieser Stellen können bestimmte Dinge gesehen, gesucht und ausgeführt werden. Für die Aktivitäten benutzen die Kinder Dinge, die sie aus kleinen Schränkchen im Baum nehmen können. In einem Textblock steht Wissenswertes für die Erwachsenen und jede Seite enthält einen Vorschlag, was man zu Hause noch tun könnte, zum Beispiel ein Kochrezept zum Ausprobieren. Gundy van Dijk, die Pädagogin des Tropenmuseums, bekommt sehr positive Rückmeldungen von Eltern, Großeltern und Kindern. Eltern finden die Hefte gut gemacht und übersichtlich und erleben sie als eine Bereicherung ihres Besuchs. Manchmal bekommt das Aufsichtspersonal mit, dass Kinder zwei oder dreimal wiederkommen.

Beispiel: Neue Familienrundgänge im Stedelijk Museum

Am 22. September 2012 hat Königin Beatrix das vollständig renovierte *Stedelijk Museum* eröffnet. Die Bildungsabteilung hat intensiv an den Bildungsangeboten für die Besucher gearbeitet, auf jede nur erdenkliche Art und Weise. Zu meinem Erstaunen befinden sich darunter auch die guten alten Entdeckerreisen. Es sind drei „Familienrundgänge“ entstanden.⁵ Das Material dazu kann man sowohl am Eingang erhalten oder im nagelneuen „*Familielab*“. Die museumspädagogischen Abteilung wollte Familienrundgänge anbieten, um Familien einzuladen, die Kunstwerke auch ohne Führung zusammen zu erleben, um so eine persönliche Beziehung zu ihnen aufzubauen. Es ist schön, Familien auf diese Weise ein wenig Orientierung zu bieten, denn die Museumspädagoginnen hatten bemerkt, dass Familien sich in einem Museum für moderne und zeitgenössische Kunst schnell unbeholfen fühlen. Außerdem halten sie generationenübergreifendes Lernen für äußerst wichtig. Genau das versuchen sie, mit den Familienrundgängen und dem Familienlabor anzugehen.

Wenn man die Hefte betrachtet, fällt direkt auf, dass sie „anders als anders“ sind. In den Familienrundgängen werden pro Kunstwerk eine oder mehrere Fragen gestellt, die zum Schauen, Zeichnen, Schreiben oder Bewegen einladen: Bei dem Gemälde *Bal Tabarin* von Sluijters steht zum Beispiel: „*Schau genau hin. Wie würdest du gerne im Licht tanzen? Hast du Lust, es vorzumachen? Oder willst du es lieber zeichnen? Leg los!*“ Daneben gibt es auf jeder Seite Zitate von Kindern, Jugendlichen und anderen Besuchern, Künstlern, Museumsdirektoren etc. Die Bildungsabteilung nennt das „Einladungen“. Wenn es gut läuft, können diese Zitate Eltern und Kinder einladen, über das Werk zu sprechen: „*Findest du das auch?*“ „*Siehst du das auch so?*“ – Zum Beispiel bei Sluijters: „*Wenn ich selbst auf dem Bild bin,*

dann beginne ich auch sofort zu tanzen, und ich finde, dass das sehr schön ist“ (Hannah, 7 Jahre)

Die Routen sind wegen der laufenden Aufbauarbeiten und des herrschenden Zeitdrucks nur eingeschränkt getestet worden.

Bedeutung von Tests

Dies bringt mich dazu, an dieser Stelle über die Bedeutung von Tests zu sprechen. Ich selber finde es völlig unverständlich, dass so viel schriftliches Begleitmaterial in Museen produziert wird, das NICHT in der Praxis getestet wird. Ich weiß inzwischen, dass ich nicht ohne Tests auskomme und dass man immer mehrere Faktoren testen muss:

- Wegeföhrung
- Inhalt
- Fragestellungen (wenn es sie gibt)
- Form
- Logistik/Organisation

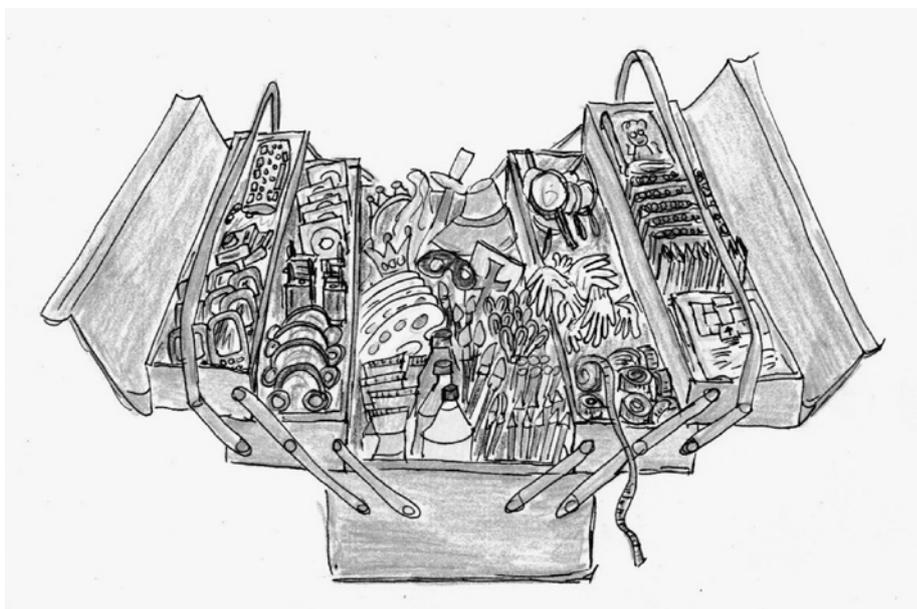
Wenn man alles auf einmal testet, lässt sich nur schwer herausfinden, was woran liegt und man bekommt keinen richtigen Eindruck davon, was man verändern könnte. Darum teste ich am liebsten in mehreren Phasen:

1. Die erste Version lasse ich von Kollegen und Freunden ablaufen. Sie gehören nicht zur Zielgruppe, aber die größten Fehler kann man so bereits entdecken. Übrigens: Manchmal meinen Kollegen, dass es genügt, das Material einfach nur durchzublättern, um ein Feedback geben können. Wenn das tatsächlich der Fall sein sollte, werde ich hellhörig. Denn ein gutes Begleitheft ist so vom Visuellen aus gedacht, dass es nicht möglich sein darf, es zu beurteilen, ohne durch den Ausstellungsraum zu laufen...
2. Danach gehe ich zusammen mit kleinen Gruppen aus der Zielgruppe durch die Ausstellung.
3. Die Druckfassung lasse ich auch noch einmal von kleinen Gruppen aus der Zielgruppe testen. Es ist erstaunlich zu sehen, wie anders etwas im endgültigen Layout erlebt wird, dass zum Beispiel ein Satz links unten nicht gelesen wird, während er sehr wohl gelesen wird, wenn er rechts steht.
4. Wenn es um ein Mitmachheft geht, das für größere Gruppen eingesetzt werden soll – zum Beispiel für Schulklassen – dann steht am Ende immer ein Test mit kompletten Gruppen. Das

erlaubt oft noch einmal ganz neue Einsichten. Wie bewegen sich die Gruppen durch die Räume? Sind die Untergruppen sinnvoll eingeteilt? So gibt es zum Beispiel Staus bei Fragen, die zu lange dauern. Man merkt auf diese Weise genau, was man auf logistischem Gebiet beachten muss. Ein Heft kann noch so gut sein, wenn die Organisation nicht stimmt, führt das Ganze schnell zu einer negativen Erfahrung. Wahrscheinlich kennen Sie auch das Phänomen, dass eine Schulklasse nicht in Gruppen aufgeteilt wird, so dass sich dreißig Kinder vor einem kleinen Objekt drängeln und niemand mehr etwas sieht... Oder was ist, wenn ihre Hefte nur im Museumsladen liegen, wo die Besucher erst nach dem Besuch vorbeikommen?

Erfolgsfaktoren für gute Begleithefte

1. Jedes Element ist ausgewählt im Hinblick auf die Zielvorstellungen und fördert beim Besucher die Erkenntnis, die beabsichtigt ist. Es geht hier eigentlich um eine Anwendung der *Generic Learning Outcomes* (GLOs) auf Mikro-Ebene: Beabsichtigt man, dass die Besucher an dieser Stelle Spaß haben? Sollen sie etwas erleben oder lernen etwas Bestimmtes zu tun? Oder geht es um Wissensvermittlung?
2. Kurz halten.
3. Abstimmung der Logistik in Bezug auf Ausgabestelle, Einteilung der Gruppen, verschiedene Startpunkte oder -zeiten, Verlauf der Route. Passt die vorgesehene Zeit pro Frage zum Verlauf der Route? Haben die Gruppen Platz und sind nicht zu viele Gruppen in einem Raum etc.?
4. Nicht das Leseverständnis soll getestet werden, es geht um das Schauen. Also so kompakt wie möglich



schreiben! Den Text einfach halten, die Umgebung verlangt schon genügend Aufmerksamkeit.

5. Versuchen, so viele Seh-Impulse wie möglich in den Text einzuarbeiten. Es ist eine große Kunst, visuell genug zu schreiben, dass der Leser automatisch beginnt, das Objekt zu betrachten.
6. Ansprechendes Layout
7. Und natürlich: testen und anpassen

Das Formulieren von Fragen in einem Begleitheft stellt besondere Anforderungen an den Pädagogen. Auch hierfür einige Tipps:

- Abwechslung in der Fragestellung und in der Form der Antwort
- Fragen so stellen, dass man das Gebäude/Ausstellungsstück auch wirklich zur Beantwortung benötigt
- Fragen so formulieren, dass sie einen gewissen Tiefgang bei der Antwort ermöglichen (keine reinen Reproduktionsfragen)
- Angeben, welche Aktion erwartet wird: Die gebräuchlichen Wie, Was, Warum und Wieso-Fragen enthalten keine Aktionsverben. Dem Leser bleibt so oft unklar, was er tun soll, z.B. „Erkläre“ anstelle von „Wie kommt es dazu?“, „Nenne fünf Erfindungen“ anstelle von „Welche Erfindungen sieht man?“, „Vergleiche die eine Form mit der anderen und notiere zwei Dinge, die dir auffallen“ anstelle von „Was fällt dir auf?“
- Wird bei jeder Frage deutlich, wo der Besucher die Antwort finden kann?
- Immer erst selbst beantworten!!! Kann man überhaupt alles beantworten?

Schluss

Das alles ist einfacher gesagt als getan. Es ist nicht einfach, von der Theorie zur Praxis zu gelangen, aber: Übung macht den Meister! Ich komme noch einmal kurz zurück auf die Äußerung des Kollegen Talboys aus Großbritannien, der rät, keine Mitmachhefte zu verwenden, es sei denn, Sie sind wirklich gut darin, sie herzustellen. Ich denke, dass es sich lohnt, gut zu werden! Nicht, weil Begleithefte das allerbeste didaktische Mittel in unserer Werkzeugkiste für Museumspädagogen wären, andere sind mindestens genauso brauchbar und in vielen Fällen besser und effektiver. Aber ich habe bemerkt, dass ich bei Studenten und Praktikanten gerade an der Art und Weise, wie sie schriftliche didaktische Materialien verfassen, ablesen kann, ob sie ihr Fach verstehen. Bei anderen museumspädagogischen Arbeitsformen gibt es oft andere Faktoren, die eventuelle Mängel verbergen können. Bei einem Begleitheft muss der Museumspädagoge oder Museumspädagogin sich wirklich ALLES vorher überlegen und sich in die Gegebenheiten hinein-denken, er oder sie muss alles aus der Sicht und aus dem

Bezugssystem der Besucher heraus begründen, und alle praktischen Rahmenbedingungen mit einbeziehen. Das Produkt muss in sich absolut rund sein. Vielleicht ist das Begleitheft gerade aus diesem Grund das Meisterstück eines jeden Museumspädagogen und jeder Museumspädagogin.

Arja van Veldhuizen
Landschap Erfgoed Utrecht
Landgoed Oostbroek
Bunnikseweg 25
NL – 3732 HV De Bilt
arjavanveldhuizen@gmail.com



Arja van Veldhuizen M.A. ist Programmkoordinatorin für Bildung sowie den Bereich „Sammlungen und Geschichten“ bei der Institution Landschap Erfgoed Utrecht, die alle Einrichtungen des kulturellen Erbes – darunter auch die Museen – in der Provinz Utrecht betreut. Sie hat Geografie mit den Schwerpunkten Bildung, Massenkommunikation und Museologie studiert. Seit 2008 unterrichtet sie als Gastdozentin Heritage Education an der Reinwardt Academy, Faculty of Cultural Heritage of the Amsterdam School of Arts. Seit 2004 ist sie Mitglied des CECA Vorstands und verantwortet derzeit dort den Bereich der beruflichen Professionalisierung. Als Museumspädagogin arbeitete sie in verschiedenen Museen, darunter das Amsterdam Museum und das Tropenmuseum sowie CODA in Apeldoorn.⁶

¹ Talboys, Graeme K.: *Museum Educator's handbook*. Farnham, UK, 2011, S. 119.

² In dem Vortrag in Bonn gab es noch drei Beispiele: Etagen-Guide und Informationsblatt für Erwachsene mit Kindern aus ARoS, Kunstmuseum aus Aarhus (DK); Begleitheft „DNA-Amsterdam“ aus dem Amsterdam Museum und Mappe „Andersherum“ von Museum Het Valkhof in Nijmegen (womit Kinder die Eltern durchs Museum führen).

³ Siehe: <http://www.kmm.nl/routemaker> [12.06.2013].

⁴ Siehe den Beitrag von Ruben Smit.

⁵ Siehe: <http://stedelijkmuseum.nl/en/education/families> [12.06.2013].

⁶ Übersetzung: Anja Lademacher.

Kultur vermitteln – Kultur verstehen

Didaktische Materialien der Klassik Stiftung Weimar

Elke Kollar

Weimar – eine vielschichtige Kulturtopografie

Weimar steht für Goethe und Schiller, Wagner und Liszt, van de Velde und Bauhaus; Weimar steht ebenso für Nationalsozialismus, Buchenwald und DDR-Regime. Die Stadt birgt eine vielschichtige Kulturtopografie, die epochen- und themenübergreifendes Lernen nicht nur ermöglicht, sondern regelrecht einfordert. Insbesondere bei mehrtägigen Aufenthalten kann sie räumliches Erleben und damit sinnliches und anschauliches Lernen ermöglichen; vielfältige Bildungsangebote sollen die Besucher unterstützen, sich die kulturellen und historischen Hinterlassenschaften zu erschließen und für sich zu entdecken.

Die Klassik Stiftung Weimar (KSW) umfasst zahlreiche Museen und historische Dichterhäuser, aber auch Archive und Bibliothek. Neben den umfangreichen Sammlungen gehören zahlreiche Schlösser und Gärten zum Gesamtensemble aus über 20 verschiedenen Einrichtungen; zehn dieser Liegenschaften zählen zum UNESCO-Weltkulturerbe „Klassisches Weimar“. Im Sinne einer Weiterpädagogik geht es in der Bildungsarbeit der KSW nicht nur um die Vermittlung von historischen Personen und Objekten bzw. Räumlichkeiten, vielmehr wird übergreifend nach relevanten Themen mit Aktualitätsbezug gefragt und auch der Stadtraum miteinbezogen. Lernen wird als vernetzter und vernetzender Prozess verstanden, wobei handlungs- und projektorientiertes Arbeiten einen hohen Stellenwert einnehmen. Fragen nach eigenständigem Lernen und partizipativen Ansätzen prägen die (Weiter-)Entwicklung des Vermittlungsangebots. Durch verschiedene, zielgruppenspezifische Methoden und Formate soll die unmittelbare Begegnung mit den Originalen zu einer gewinnbringenden Auseinandersetzung werden: Kultur vermitteln – Kultur verstehen.

Eine wichtige Besuchergruppe der KSW sind Schüler, so dass der Verknüpfung von schulischem Lernen und außerschulischer Bildungsarbeit großer Wert beigemessen wird – einer Verknüpfung, die sich jenseits eines lediglich gut organisierten Besuchsprogramms bewegt. Um Schulen die weitergreifenden Möglichkeiten Weimars als Lernort zugänglich zu machen, entwickelt die Klassik Stiftung nicht nur verschiedene Bildungsprojekte, sondern bildet auch beständig Lehr-

Mit der Museumsbox in der Farbenlehre-Ausstellung



kräfte fort und entwickelt didaktische Materialien, die im Unterricht oder vor Ort eigenständig genutzt werden können.

Exkursionshefte

In Gesprächen wurde festgestellt, dass Lehrkräfte vor allem eine Unterstützung in Form von Materialien für die Vorbereitung einer Weimarexkursion wünschen. Davon ausgehend entwickelte die KSW ein Konzept für Lehrermaterialien, die ihren didaktischen Zweck in der Ausarbeitung eines Weimarbesuchs erfüllen, zugleich aber einen Einsatz vor Ort und in der Nachbereitung erlauben und auch von Schülern ab Jahrgangsstufe 9 für die Vorbereitung von Referaten genutzt werden können. So entstand eine Reihe von Themenheften, die bewusst kurz und knapp gehalten sind und sich inhaltlich sowie in ihrem Aufbau deutlich von der umfangreichen Weimarliteratur unterscheiden. Sie beantworten klar umrissene Fragestellungen, die möglichst ansprechend sind, die Möglichkeiten der Vermittlung vor Ort berücksichtigen und zugleich mit Lehrplänen verschiedener Bundesländer vereinbar sind. Insbesondere aber geben die Materialien konkrete Bezüge zu Objekten und Einrichtungen vor Ort, ohne jedoch als Kurzführer oder Materialsammlung zu einzelnen Einrichtungen angelegt zu sein. Die ersten beiden Hefte widmen sich den Themen „Das Land der Griechen mit der Seele suchend. Antikerezeption im Kontext der Weimarer Klassik“ sowie „Verbündete, Weggefährten, Seelenverwandte. Freundschaften im Kontext der Weimarer Klassik“. Ziel war es dabei, gefragte Einrichtungen zu berücksichtigen, weniger bekannte Objekte zu stärken und auch literarische Werke in die Vermittlung einzubeziehen. Neben einleitenden kurzen Aufsätzen werden in den Heften verschiedene Quellen vorgestellt; zudem werden konkrete Anregungen zu weiteren Orten in Weimar, Verknüpfungspunkten für den Unterricht und Literaturhinweise gegeben. Bei der Auswahl der Quellen wurde eine große Bandbreite von Gattungen angestrebt, die zugleich verschiedene Fächer bzw. Sparten umfassen und einen Gegenwartsbezug ermöglichen.

Die Hefte werden in gedruckter Form und als PDF angeboten. Bei Format, Bindung und Layout wurde auf leichte Kopierbarkeit geachtet; so sind etwa die einzelnen Quellen jeweils auf einer Seite vorgestellt. Großer Wert wurde auf eine professionelle und auflockernde grafische Gestaltung gelegt, die per se zur Auseinandersetzung motivieren kann. Das Grundkonzept sowie die Realisierung der ersten beiden Hefte wurde mit Unterstützung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. AsKi realisiert.



Planspiele

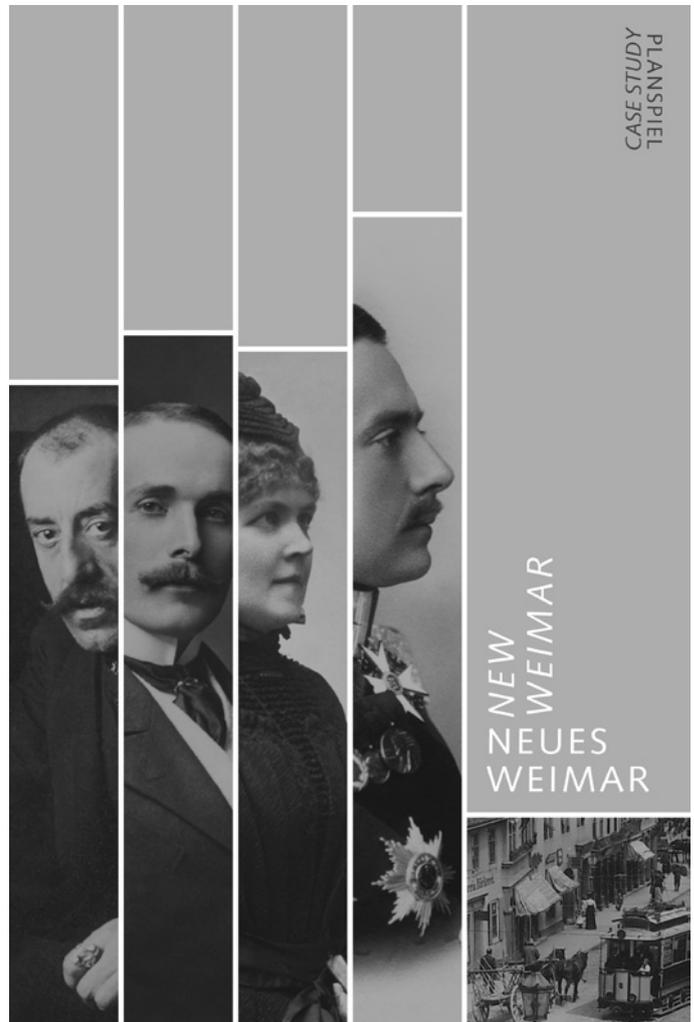
Mit ihren Planspielen bietet die KSW Lehrkräften ein handlungsorientiertes Format für Schüler, um einen Weimarbesuch schon im Unterricht vorzubereiten. Spezielle Handreichungen ermöglichen den Lehrern, das Planspiel selbständig im Unterricht durchzuführen. Sie entwickeln mit den Schülern gemeinsam ein Szenario, das für Weimar zu einer bestimmten Zeit prägend war. Anschließend versetzen sich die Schüler mithilfe von Spielkarten in die Situation einer bestimmten Person(engruppe) hinein, entwickeln aus deren Perspektive heraus einen eigenen Standpunkt und vertreten diesen im Anschluss in einem kleinen Rollenspiel. Im Rahmen des Weimarpedia-Projektes (www.weimarpedia.de) wurde das Planspiel „Der Herzog gewährt Audienz“ entwickelt und erprobt: Vor dem Hintergrund der Aufklärung und des Weimarer Schlossbrandes 1774 erschließen sich die Schüler die Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse verschiedener Stände und entwickeln Lösungsansätze, wie trotz schwieriger Voraussetzungen ihre eigene Position und die des Herzogtums insgesamt zu verbessern sei. So erarbeiten sie sich ein grundlegen-

des Verständnis für die Ausgangsbedingungen der Weimarer Klassik. Rückmeldungen von Lehrkräften sowie Erfahrungen aus der eigenen Durchführung flossen in eine Überarbeitung des Planspiels ein und ermutigten zur Entwicklung eines zweiten Planspiels im Rahmen des Van-de-Velde-Jahres 2013: „Neues Weimar“. Die Schüler erarbeiten sich den grundlegenden Konflikt zwischen Tradition und Fortschritt im deutschen Kaiserreich um 1900. Anhand widerstreitender künstlerischer und kulturpolitischer Positionen wichtiger Weimarer Persönlichkeiten setzen sie sich dann exemplarisch mit dem Spannungsfeld von Historismus und avantgardistischer Moderne auseinander.

Die Planspiele sind so angelegt, dass sie in einer Schuldoppelstunde durchgeführt werden können, aber auch eine Grundlage für längerfristige Projekte bieten. Ziel ist es, die Schüler auf den Kontext einzustimmen, dem sie bei ihrem Weimarbesuch begegnen werden. Sie lernen im Planspiel spezifisch Weimarer Fragestellungen und Personen kennen und erarbeiten lösungsorientierte Strategien, die eine Folie für die Betrachtung der realen historischen Entwicklung liefern können. Die Materialien eignen sich für Schüler ab der 8. Jahrgangsstufe, sind in deutscher und englischer Sprache verfügbar. Sie wurden, um den Spielcharakter zu stärken, professionell mit historischen Abbildungen als Spielkarten gestaltet.

Stadtrallye

Um sich zu Beginn eines Ein- oder Mehrtagesprogramms mit der Stadt Weimar und ihren verschiedenen Epochen vertraut zu machen, können Schulen und Jugendgruppen die Stadtrallye nutzen, die Klassik Stiftung Weimar, Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar sowie Gedenkstätte Buchenwald gemeinsam entwickelt haben. Die sieben angebotenen Thementouren umfassen die Zeit von der Weimarer Klassik über den Nationalsozialismus und die DDR bis in die Gegenwart hinein. Jedes Themenset umfasst einen kleinen Stadtplan mit 3-4 eingezeichneten Stationen sowie Informationskarten zu den einzelnen Stationen. Diese enthalten auch historische Zitate und Abbildungen. Durch kleine Aufgaben sollen die Jugendlichen zudem angeregt werden, sich zum Gesehenen zu positionieren. Der Begriff „Rallye“ ist eigentlich irreführend, da weder Geschwindigkeit noch die Ergebnisse der einzelnen Aufgabenstellungen bewertet werden. Zielführender ist es vielmehr, wenn die einzelnen Kleingruppen in einer Abschlusspräsentation ihre Eindrücke vorstellen und damit den anderen einen Einblick in die von ihnen erschlossene Epoche und ihre Hinterlassenschaften in Weimar ermöglichen. Die Stadtrallye eignet sich für Schüler ab Jahrgangsstufe 8 und wurde in einer wetterfesten Version produziert. Für die Auswer-



tung stehen ein großer Zeitstrahl sowie ein Stadtplan zur Verfügung, die auf LKW-Platte gedruckt wurden.

Rucksack-Touren und Museumsboxen

Die bislang vorgestellten Materialien wurden vorwiegend mit Blick auf Schulen und Jugendgruppen hin entwickelt, um die Erschließung von Inhalten aktivierender zu gestalten. Diese Zielstellung verfolgen auch die sogenannten Rucksacktouren, die insbesondere mit Blick auf den immer wichtiger werdenden Familientourismus stärker als Marketingstrategie entwickelt wurden. Mit den Rucksäcken, die in Weimar gegen eine Gebühr von 5,- € auszuleihen sind, können Familien und Kindergruppen selbständige Entdeckungstouren durch die Stadt und ihre Parkanlagen unternehmen. Eine historische Identifikationsfigur stellt im Begleitheft verschiedene Orte vor und regt die Kinder an, sich spielerisch historische Zusammenhänge zu erschließen. Die Texte sind kindgerecht geschrieben und in sich abgeschlossen, so dass die Stationen individuell ausgewählt werden können. Neben dem Begleitheft stecken im Rucksack

Materialien für eigene kreative Tätigkeiten und kleine Aufgaben. Die Rucksäcke sind für Kinder von 6 bis 12 Jahren konzipiert und führen z.B. durch den Weimarer Ilmpark oder den Schlosspark Belvedere. Dort erkunden die Kinder, wie exotische Pflanzen nach Weimar kamen oder wie ein Eishaus ohne elektrischen Strom funktionierte. Für die ganz Kleinen von 3 bis 7 Jahren steht ein eigener Rucksack für den Garten rund um Goethes Gartenhaus zur Verfügung. Methodisch sind die Rucksäcke auf das jeweilige Thema und die Zielgruppe hin ausgerichtet; in ihrer Gesamtkonzeption entsprechen sie der Aufgabe der KSW, auch den Stadtraum in die Vermittlungsarbeit zu integrieren.

Das Konzept hat sich so gut bewährt, dass es auch für Ausstellungen adaptiert wurde. Aus den Rucksäcken werden hier Museumsboxen, die eine Art Kinderpfad durch die Ausstellung anbieten. Nach einer Erprobungsphase in zwei Sonderausstellungen werden solche Boxen nun erstmals in einer Dauerausstellung eingesetzt: In der Weimarer Parkhöhle begleitet Flemar, eine Fledermaus, die Schüler auf eine Exkursion unter Tage. Die Begleithefte von Rucksack-Touren und Museumsboxen folgen einer einheitlichen Gestaltung, der jeweils historische Abbildungen zugrunde liegen. Die Identifikationsfigur ist auch optisch in den DIN A5-Heften präsent, welche nach abgeschlossener Tour von den Besuchern mitgenommen werden können.

Tourentipps

Mit den sogenannten Tourentipps bietet die Klassik Stiftung Weimar auch Erwachsenen die Möglichkeit, eigenständig (ohne eigene Stadtführung) und jenseits des Reiseführer-Wissens die Stadt Weimar zu erkunden. Die Tourentipps stellen ausgewählte Orte, Gebäude und Denkmäler vor und befragen sie nach ihrem besonderen Stellenwert im kultur- oder kunstgeschichtlichen Kontext der Tour. Die Themen der Touren bedienen vielfach nachgefragte Zusammenhänge – etwa nach „Aufklärung und Klassik – Spuren zweier untrennbarer Epochen in Weimar“, weiten aber zugleich den Blick, wenn etwa mit „Weimarer Moderne“ den avantgardistischen Seiten der Klassikerstadt oder mit „Stadt des Führers?“ dem Zusammenspiel von Weimar und Nationalsozialismus gerade auch jenseits von Buchenwald nachgespürt wird. Zugleich wird dieses Format auch genutzt, um eine andere Form der Literaturvermittlung zu erproben: Die Tour „Lyrisches Ich?“ nimmt Goethe im Spiegel seiner Gedichte in den Blick, die Tour „Große Dichtung in einer kleinen Stadt“ bewegt sich mit Faust durch Weimar. Originaltext und Schauplatz wurden jeweils historisch oder ästhetisch aufeinander abgestimmt. Die Tourentipps sind vorwiegend für Kulturreisende konzipiert, werden jedoch zunehmend auch von Schulklassen zur

Erkundung von Weimar oder zur Vertiefung einzelner Themenschwerpunkte genutzt.

Zugänge ermöglichen

Die vorgestellten didaktischen Materialien zeigen exemplarisch Schwerpunkte der Bildungsarbeit der Klassik Stiftung Weimar auf. Sie sind integraler Bestandteil des im Jahre 2010 erstmals formulierten und seitdem beständig überarbeiteten Bildungskonzepts. Ziel ist es, verschiedenen Zielgruppen vielschichtige Zugänge zu den historischen Hinterlassenschaften und damit eine gewinnbringende, aber auch lustvolle Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe zu ermöglichen. Die Materialien stehen alle als Download auf der Homepage der Klassik Stiftung Weimar zur Verfügung und können in gedruckter Form bestellt oder ausgeliehen werden.

Elke Kollar
Klassik Stiftung Weimar
Referat Forschung und Bildung
Burgplatz 4
99423 Weimar
elke.kollar@klassik-stiftung.de
www.klassik-stiftung.de



Elke Kollar (Dipl. Germ.) arbeitet seit 2010 als Kulturvermittlerin für die Klassik Stiftung Weimar mit einem Schwerpunkt zu politischen und literarischen Dimensionen kultureller Bildung.

„Erlebnissrallye“ und „Spurensuche“

Pilotprojekte auf dem Weg zu neuen Vermittlungsmaterialien

Gundula Klein/Katrin Winter

Alles neu? Vor dieser Frage standen die Bildungsreferentinnen der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, nachdem die stark überarbeiteten Dauerausstellungen in Bonn und Leipzig und die neue Ausstellung im Tränenpalast in Berlin eine Neukonzeption aller Vermittlungsmaterialien erforderten. Sie entschieden sich für: auf bewährte methodische und qualitative Standards aufbauen, Zielgruppen stärker differenzieren und neue Formate ausprobieren. Über diesem umfassenden, stiftungsweiten Projekt der nächsten Jahre steht das Ziel, Jugendliche, Familien und auch erwachsene Besucher bei ihrem selbständigen Ausstellungsbesuch zu unterstützen und zum Entdecken von Objekten und Themen sowie zum Gespräch anzuregen. Starker Objektbezug und bewusste Besucherorientierung bleiben unsere zentralen Orientierungspunkte – doch aus veränderten Perspektiven. Die neuen Materialien sollen verstärkt die Kompetenzorientierung im schulischen Bereich berücksichtigen. Darüber hinaus und gerade auch im Hinblick auf Familien und ältere Besucher sollen sie zu vielfältigen Erfahrungen und Lernprozessen im Sinne der *Generic Learning Outcomes*

Ausstellung GrenzErfahrungen



(GLOs) anregen.¹ Erste konzeptionelle Überlegungen flossen in die Erarbeitung der Mitmachprogramm-Hefte „Erlebnissrallye“ und „Spurensuche“ ein, die als Zwischenstufe auf dem Weg zu neuen Formaten zu verstehen sind.²

„Spurensuche“ im Tränenpalast

Die im Tränenpalast und der Ausstellung „GrenzErfahrungen. Alltag der deutschen Teilung“ vorzufindende Mischung aus zeitgeschichtlicher Ausstellung und den Spuren des historisch-authentischen Ortes erfordert auch für die Entwicklung didaktischer Materialien Zielsetzungen und Methoden, die diesen verschiedenen Dimensionen gerecht werden. Folgende drei übergeordnete Ziele standen daher bei der Konzeption des neuen Mitmachprogramms im Mittelpunkt: Die Schülerinnen und Schüler (14 bis 16 Jahre) sollen durch abwechslungsreiche Methoden erstens den historischen Ort näher kennenlernen und sich Unterschiede in der Wahrnehmung heute und früher vergegenwärtigen; zweitens durch Anknüpfungspunkte zum eigenen Erlebnishorizont und durch die Auseinandersetzung mit einzelnen biografischen Narrativen einen empathischen Zugang zur Ausstellung und dem Thema erhalten; drittens die konkreten Erzählungen zum Grenzübergang Friedrichstraße in den größeren Kontext der deutschen Teilungsgeschichte einordnen können.

Exemplarisch für die Umsetzung seien hier einige Stationen aus unseren Pilotmaterialien vorgestellt.

Beispiel 1: Station 1 „Bahnhof Friedrichstraße“

- Schau dir das Video links an. [...] „Tränenpalast“, „Tränenbunker“, „Tempel der Tränen“ – der Volksmund hatte viele Namen für diese Ausreisehalle. Woraus lassen sich diese Bezeichnungen ableiten?
- Ein Großteil der alten Inneneinrichtung im Tränenpalast wurde schon 1990 abmontiert und ist nicht mehr erhalten. Einige Teile der historischen Einrichtung kannst du hier heute dennoch wieder sehen. Finde und umkreise mindestens drei dieser Elemente auf dem historischen Foto.

Beispiel 2: Station 7 „Passkontrolle“

- Schau dir das Schild an, das vorne an der Kabine angebracht ist. In welche Gruppen wurden Reisende eingeteilt?



- Gehe jetzt in die Kontrollkabine. Benenne einige Gegenstände, die der Passkontrolleur bei seiner Arbeit nutzte.
- Wie würdest du die Atmosphäre während einer Passkontrolle beschreiben?

Für die Konzeption der einzelnen Aufgabenstellungen definierten wir Ziele, die sowohl auf das Modell der historischen Kompetenzen³ als auch auf das museumbezogene Modell der *Generic Learning Outcomes* Bezug nehmen, zusammengefasst sind das die folgenden:

- Historische Kompetenzen: Orientieren im historischen Raum, Bewertung der Funktion und Wirkung des historischen Ortes früher und heute (Orientierungskompetenz); historische Quelle mit Überresten vergleichen (Methodenkompetenz); Grundlagen der Grenzabfertigung und des DDR-Grenzregimes verstehen (Sachkompetenz)
- Generic Learning Outcomes: Bedeutungen in Vergangenheit und Gegenwart verstehen (*Knowledge and Understanding*); den historischen Raum wahrnehmen, die Vorstellungskraft stärken (*Enjoyment, Inspiration and Creativity*); den Blick für das Detail stärken, die räumliche Erfahrung verbalisieren (*Skills*)

Wie man anhand beider Beispiele erkennen kann, sind die Überschneidungen zwischen den Modellen groß. Eine Kombination beider Ansätze ist jedoch für die Erarbeitung neuer Materialien sinnvoll, da der Schwerpunkt der für Museen entwickelten *Generic Learning Outcomes* stark auf ganzheitliche, museumsspezifische Erfahrungen ausgerichtet ist, während das historische Kompetenzmodell einen konkreteren methodischen



deutsche gegen die Diktatur in der DDR demonstrieren. Um die Proteste zu beenden, fahren sowjetische T 34-Panzer auf Straßen und Plätzen auf. Stell dir vor, du bist einer der Demonstranten. Wie fühlst du dich in dieser Situation?“

Ziel dieser Aufgabe ist es, die Konfrontation mit dem Großobjekt und die räumliche Nähe, in der sich die Besucher zum Objekt befinden, in eine „Erfahrungsnähe“ umzusetzen. Die Evaluationen haben gezeigt, dass die ursprüngliche Frage „Wie haben die Demonstranten auf den Ost-Berliner Straßen sich wohl gefühlt?“ das geschilderte Ziel nicht erreichte. Den meisten Teilnehmern wird es offensichtlich erst durch die direkte Ansprache möglich, sich in die Situation hineinzusetzen.

„Was machst du?“

Die Antworten auf diese Frage (vor allem „Wegrennen/Weglaufen“, „Demonstration abbrechen“, „Weiter demonstrieren“) zeigen durch-

Zuschnitt für historische Museen und die direkte Bezugnahme zu den Lehrplänen ermöglicht.

„Erlebnissrallye“ im Haus der Geschichte

Mit dem Heft „Erlebnissrallye“ können junge Besucher und Familien an zehn Stationen die Dauerausstellung in Bonn entdecken. Das Material richtet sich an eine breite Zielgruppe und soll mithilfe verschiedener Methoden den Besuchern ermöglichen, geschichtliche Situationen kennenzulernen und zu verstehen, sich in sie hineinzusetzen und so die Ausstellung mit ihrem eigenen Erlebnishorizont zu verbinden. Die „Erlebnissrallye“ wurde in mehrstufigen Probeläufen getestet und modifiziert. Die Teilnehmer haben mit der Rückgabe des ausgefüllten Heftes die Möglichkeit, an einer Verlosung teilzunehmen. Der dadurch erzeugte hohe Rücklauf gibt Aufschluss, inwieweit die gewählten Methoden und Fragen ihr Ziel erreicht haben. Das nun folgende Stationenbeispiel beginnt am sowjetischen Panzer T34, der als Großobjekt in die Ausstellungsszene zum 17. Juni 1953 in der DDR einführt.

Beispiel 3: Station 3 „Volksaufstand in der DDR“

„Suche den Panzer und stell dich davor. Die Fotos links an der Wand zeigen, wie am 17. Juni 1953 viele Ost-

gänglich, dass sich die Besucher auf die Situation der Demonstranten eingelassen und damit ein emotionales Verständnis der geschichtlichen Situation entwickelt haben.

„Die Fotos von diesem Aufstand werden von westdeutschen Reportern aufgenommen. Finde die Kamera, mit der ein Fotograf heimlich Bilder von den Demonstrationen macht. Sie befindet sich gut versteckt in einem ... Warum muss der Fotograf die Kamera wohl verbergen?“

Der Besucher „entschlüsselt“ ein weiteres Objekt und stellt einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen den Objekten her. Die Antworten auf die offene Frage (z.B. „Der Reporter wird sonst verhaftet“, „Es war nicht erlaubt/verboten“) zeigen, dass die Besucher auch den repressiven Charakter des SED-Regimes (hier insbesondere mangelnde Pressefreiheit) nachvollziehen.

„Fallen dir Orte in der Welt ein, wo Menschen heute gegen die Machthaber demonstrieren?“

Diese Frage zielt darauf ab, dass die Besucher ihre eigene, gegenwärtige Situation in historischer Perspektive wahrnehmen. Die Antworten hängen hier naturgemäß stark von der medialen Aufmerksamkeit für nationale/internationale Krisensituationen ab. Die Auswertung der bisherigen „Erlebnissrallyes“ hat jedoch gezeigt, dass

rund 90% der Teilnehmer eine oder mehrere Antworten geben und sich also mit dieser Frage auseinandersetzen.

Die geschilderten Erfahrungen zeigen, dass sich die Besucher durch die Mischung emotionaler und kognitiver Zugänge, durch die unterschiedlichen Perspektiven auf das Ausstellungsobjekt/-thema und durch die direkte Verbindung mit ihrer Lebenswelt intensiv mit dem Ausstellungsbereich befassen. Methodische Vielfalt, Perspektivenwechsel und Anbindung an den Erfahrungshorizont der jeweiligen Zielgruppe werden auch die neuen Materialien prägen.

Ausblick

Für die nun anstehende Neukonzeption der zielgruppendifferenzierten Bildungsmaterialien gehören zu den wichtigsten Umsetzungsschritten die Formulierung allgemeiner und spezifischer Vermittlungsziele, die Festlegung eines Textkonzeptes, die Nutzung vielfältiger methodischer Zugänge sowie intensive Phasen der Vorab- und Zwischenevaluationen.⁴ Insbesondere für die nichtformellen Zielgruppen, für die wir künftig ebenfalls aktivierende Vermittlungsformate anbieten möchten (Familien, Erwachsene/Senioren), bedarf es konzeptioneller Rahmenfestlegungen für die Entwicklung neuer Formate, die genügend Spielraum für Experimentierfreude und Kreativität lassen.

Katrin Winter
Haus der Geschichte der BRD
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
winter@hdg.de

Gundula Klein
Stiftung Haus der Geschichte der BRD/
„Tränenpalast“
Reichstagsufer 17
10117 Berlin
klein@hdg.de



Katrin Winter, Dr. phil., studierte Politikwissenschaft, Mittlere und Neuere Geschichte sowie Angloamerikanische Geschichte in Köln und Bonn; seit 2012 Bildungsreferentin der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn; 2000–2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Politische Wissenschaft der Universität Bonn; 2005–2011 freiberufliche Dozentin, seit 2008 zudem freiberufliche Tätigkeit für den Besucherdienst im Haus der Geschichte, Bonn; 2011–2012 museumspädagogische Assistentin im Haus der Geschichte.



Gundula Klein M.A., studierte Neuere und Neueste Geschichte, Kultur, Kommunikation und Management und Öffentliches Recht in Münster und Bordeaux; seit 2008 Bildungsreferentin der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Berlin, zuständig für den Tränenpalast und das Museum in der Kulturbrauerei (in Planung); 2003–2008 freiberufliche Referentin in der historisch-politischen Bildung im Geschichtsort Villa ten Hompel und der Akademie Franz-Hitze-Haus, Münster; 2007–2008 wissenschaftliches Volontariat im Museum für Kommunikation Berlin.

¹ www.inspiringlearningforall.gov.uk [10.05.2013]; siehe auch der Beitrag von Ruben Smit in diesem Heft.

² Materialien abrufbar unter: <http://www.hdg.de/bonn/visucherinformation/bildung-freizeit/erlebnissrallye/> bzw. <http://www.hdg.de/berlin/>

³ Siehe Schreiber, Waltraud (Hg.): Historisches Denken: ein Kompetenz-Strukturmodell. Neuried 2006. (Kompetenzen: Grundlagen – Entwicklung – Förderung; 1), www1.ku-eichstaett.de/GGF/Didaktik/Projekt/FUER.html (Forschungsprojekt zur Förderung und Entwicklung von reflektiertem Geschichtsbewusstsein).

⁴ Zu den generellen Umsetzungsschritten siehe den Beitrag von Simone Mergen in diesem Heft.

Kisten, Koffer und ein Detektivspiel

Themenkoffer im Museum Kunstpalast Düsseldorf

Birgit van de Water

Im Museum Kunstpalast werden verschiedene Arten von Koffern für die jungen Museumsbesucher angeboten. Es gibt den mobilen Museumskoffer, eine Museumskiste, die Familienkoffer und das Detektivspiel – eine Weiterentwicklung des Familienkoffers für Wechselausstellungen.

Die Sammlung des Museums ist sehr breit gefächert. Zu den Beständen gehören Malerei, Plastik, Kunstgewerbe, darunter islamisches Kunsthandwerk, eine große grafische Sammlung und zahlreiche Objekte aus Glas. Circa 12.000 Schüler und Vorschulkinder kommen jährlich in die Sammlung und in die Sonderausstellungen und nutzen die angebotenen pädagogischen Programme. Unser Wunsch ist es natürlich, die Kinder längerfristig an das Museum zu binden und wir möchten sie ermutigen, in ihrer Freizeit mit Freunden oder ihrer Familie zu kommen. Um das zu erreichen, haben wir im Laufe der letzten Jahre verschiedene Koffer mit unterschiedlichen Inhalten entwickelt. Im Folgenden möchte ich die Sammlungskoffer und das Detektivspiel für Familien vorstellen, gehe aber einen kleinen Umweg und beginne mit dem „mobilen Museumskoffer“ als einem wichtigen Baustein.

Der Mobile Museumskoffer

Dieser Koffer wird seit drei Jahren den ganz jungen Besuchern angeboten, d.h. Kindertagesstätten und Grundschulklassen, die ihren ersten Museumsbesuch vorbereiten wollen. Das Programm besteht aus zwei Einheiten: Ein Museumspädagoge besucht Kindergärten und Grundschulen mit einem „Miniaturmuseum“, das er in einem großen roten Koffer transportiert. Der Koffer enthält klappbare Wände, Beispiele von Werken aus der Sammlung – Gemälde und Skulpturen –, einen Kassenbereich (auf Wunsch der Kinder)



Detektivspiel



und Figuren, die das Wachpersonal und Besucher darstellen. Die Kinder packen den Koffer zusammen mit dem Museumspädagogen aus und richten die aufgebauten Räume ein. Dann überlegen sie, wo sie die Kunstwerke platzieren wollen und fügen noch eigene gemalte Bilder und Skulpturen aus Knete hinzu. Zum Schluss halten die Besucher Einzug und beleben die Museumsräume.

In einem zweiten Termin lernen die Kinder das „echte“ Museum kennen. Zunächst packen sie gemeinsam eine geheimnisvoll aussehende ausgediente Kiste für Kunsttransporte aus. Sie enthält wichtige Dinge wie Baumwollhandschuhe, Hammer, Nägel und eine Wasserwaage, außerdem Leinwand, Pigmente, Kohlestifte und weitere Künstlermaterialien. Alles wird herumgereicht und begutachtet. Ist die Kiste ausgepackt, machen sich die Kinder auf den Weg und erkunden das Museum.

Die Sammlungskoffer für Familien

Seit etwa einem Jahr bekommen alle Kinder, die das Museum mit der Schule oder der Kindertagesstätte besucht haben, eine Familienkarte, die sie innerhalb von drei Monaten einlösen dürfen. Diese Karte berechtigt zu einem freien Eintritt in die Sammlung mit der ganzen Familie. Sie wird von der Schule abgestempelt, so dass wir den Rücklauf evaluieren können. Was aber macht eine Familie in einem Museum, das sie vielleicht zum ersten

Mal betritt ohne eine Anleitung? Damit die Eltern mit ihren Kindern nicht hilflos durch die Sammlung streifen, stehen für sie an der Kasse handliche farbige Koffer zur Verfügung, die kostenlos ausgeliehen werden können. Sie enthalten Aufgaben und Informationen zu ca. zehn Kunstwerken, eine Wegeleitung, Buntstifte, Papiere und Sitzkissen. Unsere Koffer haben immer ein bestimmtes Thema wie z.B. „Kunsttiere“ oder „Farbenspiele“. Die gestellten Aufgaben machen jeweils einen zentralen Aspekt des ausgewählten Werkes deutlich. Da vor den Originalen in der Sammlung gearbeitet wird, müssen wir uns bei der Auswahl der Materialien beschränken: Zu einer Moscheetür gibt es ein Sternornament, das weiter gestaltet werden kann und das Prinzip des Flechtornaments verdeutlicht. Portraits von Expressionisten regen die Kinder dazu an, auf Papiermasken ihre Stimmung mit Farben auszudrücken, zu einer Komposition von Kandinsky können farbige Elemente neu arrangiert und deren unterschiedliche Wirkung zueinander überprüft werden.

Die Kinder werden aufgefordert, mit ihren Eltern das Museum zu erkunden, Aufgaben zu lösen und selber Bilder zu malen oder kleine Objekte zu basteln. Der Inhalt des Koffers soll Lust auf Kunst bereiten, neugierig machen, einen roten Faden durch die Sammlung aufzeigen und durch eigene aktive Auseinandersetzung Inhalte vermitteln. Dabei lernen die Kinder auch einen selbstverständlichen Umgang mit dem Museum. Waren sie schon einmal dort, übernehmen sie die Regie. Stolz zeigen sie den Eltern, dass sie sich auskennen, vielleicht haben sie bereits ein Lieblingskunstwerk. Die Eltern werden einbezogen, indem sie beispielsweise eine Geschichte zu einem Bild vorlesen oder mit überlegen, wie ein Sternornament gestaltet werden kann, das sie in der Abteilung für Islamische Kunst gefunden haben. Alle angefertigten Sachen dürfen mit nach Hause genommen werden. Das entnommene Material wird an der Kasse wieder aufgefüllt.

Der „Museumskoffer für Familien“ wurde zu unserer Sammlung entwickelt. Da diese durch Ausleihen und neuen Konzeptionen Wandlungen unterworfen ist, muss dort in relativ kurzen Zeitabständen immer wieder mit Neupräsentationen gerechnet werden. Gedruckte und damit „unveränderbare“ Materialien waren weder finanzierbar noch sinnvoll. Der Inhalt des Koffers ist dagegen sehr flexibel und zudem preiswert. Die Aufgaben stehen auf Karten, die ohne großen Aufwand ausgewechselt werden können.

Anfangs haben wir die Familien gebeten, einen „Lehschein“ an der Kasse auszufüllen und wir haben ausdrücklich darum gebeten, uns darauf auch Wünsche und Kritik mitzuteilen sowie die Dauer des Museumsbesuchs und das Alter der Kinder, weil wir den Koffer noch verbessern wollten. Die Ergebnisse waren interessant:

„Wir haben uns mehrere Stunden im Museum aufgehalten“, „als Eltern nimmt man die Kunst aus einer neuen Perspektive wahr“, „die Maske aus dem Koffer fand ich am besten...“ (5 Jahre), „Ich konnte in Ruhe Kunst gucken während mein Kind beschäftigt war...“

Das Detektivspiel für Wechselausstellungen

In der Ständigen Sammlung hat sich der Familienkoffer bewährt, aber in einer stark besuchten Sonderausstellung braucht man zu viele davon. So wurde der Koffer in ein Detektivspiel verwandelt: einen ansprechend gestalteten Pappschuber mit zehn Karten. Der Schuber bleibt im Aussehen bei allen Ausstellungen gleich, lediglich das Titelbild ändert sich. Damit werden nicht nur Kosten gespart, auch der Wiedererkennungswert ist hoch. Das Layout der Karten bleibt ebenfalls unverändert. Auf der Vorderseite wird ein Kunstwerk aus der Ausstellung abgebildet und eine Detektivlupe betont ein bestimmtes Detail daraus. Auf der Rückseite befindet sich eine Such- oder Beobachtungsaufgabe, oder es gibt Platz für eine eigene Zeichnung. Jede Karte beleuchtet einen besonderen Aspekt der Ausstellung. Einzelne Stationen unterbrechen so den Ausstellungsrundgang, um sich auf ein Werk zu konzentrieren oder auch um von einem Punkt aus den Blick schweifen zu lassen. Sind alle Aufgaben gelöst, bekommt der Detektiv einen Stempel – er hat die Prüfung bestanden und darf sich Meisterdetektiv nennen.

Bisher haben wir das Detektivspiel für zwei Ausstellungen entwickelt: 2011 zur „Düsseldorfer Malerschule“, 2012 für „El Greco und die Moderne“. Das Detektivspiel und einen Bleistift gibt es für Familien zusammen mit der Eintrittskarte an der Kasse. Geeignet ist es für Kinder bis zwölf Jahre. Das Angebot wird nicht nur von Familien genutzt, sondern auch von Kleingruppen oder für Kindergeburtstage. Die jungen Besucher nehmen eine schöne Erinnerung mit nach Hause, die sie sich auch spä-

ter in Ruhe noch einmal ansehen können. Die Resonanz auf das Detektivspiel war bisher sehr gut, eine Auflage von 2.500 Stück war jeweils vergriffen. Das ermutigt zu einer Fortsetzung bei der nächsten Ausstellung und zu einer Weiterentwicklung dieser Idee für die Sammlung.

Birgit van de Water
Abteilung Kulturelle Bildung und Pädagogik
Museum Kunstpalast Düsseldorf
Ehrenhof 4-5
40479 Düsseldorf
birgit.vandewater@smkp.de



Birgit van de Water ist seit 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Kulturelle Bildung und Pädagogik des Museum Kunstpalast Düsseldorf. Dort ist sie insbesondere für den Bereich Schule und Museum zuständig. Nach dem Studium der Diplompädagogik in Köln war sie freie Mitarbeiterin in verschiedenen Museen.



Sammlungskoffer für Familien

Auf Weltreise mit dem Entdeckerrucksack

im Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt

Rita Böller

Kinder wollen entdecken, anfassen, sich bewegen. Je mehr Sinne angesprochen werden, umso spannender. Eltern und Kinder gestalten ihre Wochenenden, man möchte erleben, was Spaß macht. Ein bisschen Bildung darf dabei sein, vorausgesetzt man kann selber aktiv werden. Museen werben um die Zielgruppe „Familie“ und bieten abwechslungsreiche Programme an. Drei gute Gründe für einen Entdeckerrucksack im Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt (RJM) in Köln. Die Idee zu einem *activity backpack for families*, wie es ihn in den USA und England schon lange gibt, entstand anlässlich der Neueröffnung des Museums. Familien mit Kindern von fünf bis zwölf Jahren sollten etwas an die Hand bekommen, mit dem sie das neue RJM selbständig erkunden können. Der Museumsdienst Köln und die Museumsschule machten sich mit der Werbeagentur MWK, Köln daran, einen solchen Entdeckerrucksack für das RJM zu entwickeln; die silbergrauen Rucksäcke sponserte ein Kölner Lederwarengeschäft. Die Farbgebung des

Rucksacks, das Material und Design der Dosen für die Materialien erinnern an GPS-Geräte und Geocaching. Das sollte auch das Leitmotiv des Entdeckerrucksacks werden: entdecken, „Schätze“ suchen und den Horizont zu weiten für das, was nicht-materielle „Schätze“ in einer globalisierten Welt sein können. Ostersonntag 2011 gingen zehn Entdeckerrucksäcke an den Start. Seitdem sind sie immer sonntags gegen ein Pfand an der Infotheke auszuleihen. Eine Gruppe Ehrenamtlicher des Arbeitskreises der Museumsgesellschaft war nach einer Einführung motiviert, die Ausleihe, Kontrolle und Auffüllung der Verbrauchsmaterialien zu übernehmen.

Es ist Sonntagnachmittag. Im Foyer des Museums stehen einige Besucher vor dem imposanten Reispeicher von Sulawesi. Auch Frau W. ist heute Nachmittag mit ihren beiden Kindern Paula, 9 Jahre, und Sebastian, 12 Jahre, unterwegs. Sie sind zum ersten Mal im Museum am Kölner Neumarkt. An der Kasse weist man sie auf den Entdeckerrucksack hin, mit dem man an sechs Stationen das Museum erkunden

Vorlage fürs Modelltipi war das Tipi der Blackfoot von 1988. Foto: Rita Böller



▼ Mit der Alphabetkarte aus der Entdeckerdose finden Sebastian, Paula und ihre Mutter immer mehr Objekte mit arabischen Schriftzeichen. Foto: Rita Böller



kann. Gegen ein Pfand bekommen sie an der Infotheke einen Rucksack ausgehändigt. Eine kurze Erklärung folgt und schon kann es losgehen. Ich frage Frau W., ob ich sie mit der Kamera begleiten darf. Die Kinder finden die Idee, fotografiert zu werden, ziemlich cool – und los geht's.

Sebastian nimmt den Rucksack, holt die Startkarte mit Übersichtsplan und Begrüßungstext aus der vorderen Tasche und liest vor. Es geht um das Reisen in ferne Länder. Wer mit offenen Augen reist, entdeckt tolle Dinge, „Schätze“ aus verschiedenen Kulturen. In unterschiedlich großen Aludosen gibt es Entdeckerinformationen zu den Objekten, verschiedene Aufgaben und die Materialien, die gebraucht werden, um die Aufgaben zu lösen. Auf jeder der Dosen klebt ein Button, der auf dem Lageplan den Ort der Aufgabe anzeigt. In der Ausstellung sind die Stationen durch einen Rucksackbutton auf dem Boden markiert.

Die drei haben sich mittlerweile gut orientiert und starten am Begrüßungsvideo auf einer großen Leinwand. Die Hand geben, sich umarmen oder gar einen Handkuss, die Kinder haben Spaß daran, verschiedene Begrüßungen nachzuahmen. Nicht nur die Sprache der

Worte ist verschieden, sondern auch die der Handbewegungen. Und noch eins lernen sie an dieser Station: Gesten können je nach Land unterschiedliche Bedeutungen haben. So zählt man z.B. in China mit den Fingern ganz anders als in Deutschland. Paula schaut fasziniert auf die Bildkarten mit den Händen. „Bei der ‚sieben‘ verknotet man sich ja fast die Finger“, meint sie und versucht es noch einmal. Sich zu verstehen, ist ein wertvoller „Schatz“. Die Dose wandert zurück in den Rucksack und Frau W. übernimmt ihn bis zur nächsten Station.

In zwei Räumen im 1. Obergeschoss sind die Ethnographica des Sammlers Max von Oppenheim ausgestellt. „Nach seinem Studium wohnte Max viele Jahre in Ägypten“, liest Sebastian vor, und „da Max perfekt Arabisch konnte, fiel es ihm leicht, sich mit den Menschen in Ägypten zu unterhalten.“ Paula hat ein Aha-Erlebnis, Arabisch liest und schreibt man von rechts nach links und probiert es mit dem Wort „sabr صبر“ = Geduld gleich aus. Verschiedene Sprachen zu können ist ein wertvoller „Schatz“. Max von Oppenheim hat das während seines langjährigen Aufenthaltes in Ägypten auch so erlebt. Mit der Alphabetkarte aus der Entdeckerdose finden Sebastian und Paula immer mehr Objekte mit arabischen Schriftzeichen.

Und weiter geht's auf dem Ausstellungsparcour. In einem nächsten Raum mit angenehm gedimmtem Licht befindet sich in jeder der zahlreichen schlanken, hohen Vitrinen eine menschliche Figur; die meisten sind aus Holz, einige aus Bronze oder Stein. Hier als Kunst ausgestellt, standen alle in ihren Kulturen in einem rituellen Bezug, sind Ausdrucksformen von Glaube und Weltsicht. Mit der Bildkarte einer Nukuorofigur in der Hand suchen die Kinder die richtige Vitrine. Weitere Infokarten erklären, wo Mikronesien liegt und was ein Atoll ist. Das Holz des Brotfruchtbaums, woraus die Figur geschnitzt wurde, fühlt sich geschmeidig an. Während eines Festes zur Erntezeit wurden diese Figuren, die Gottheiten darstellen geschmückt, Opfergaben wurden ihnen dargebracht. Die Kinder sind an dieser Station zu einem Malwettbewerb eingeladen. Auf einer Kunstpostkarte können sie die Figur mit Stiften schmücken und sich überlegen, welche Opfergaben sie ihr schenken möchten. Wer lieber zu Hause malen möchte, kann die Karte per Post an den Museumsdienst Köln zurückschicken. Einmal im Jahr gibt es Preise zu gewinnen: private Kinderführungen in einem der Museen der Stadt Köln oder Gutscheine aus dem Museumsshop.

„So, wo ist denn nun das Tipi?“ will Paula wissen und läuft los. „Ist das echt?“ fragt Sebastian und schaut sich das Zelt der Blackfoot von allen Seiten an. Frau W. holt derzeit schon mal die Materialien zum Aufbau eines kleinen Modelltipis aus der Dose. Es dauert ein bisschen, aber dann steht es und sieht dem Original ziem-

lich ähnlich. Heute werden Tipis in den USA und in Kanada nur noch zu bestimmten Festen aufgebaut. Bei den Blackfoot in Nordamerika war es wichtig, dass die Familie zusammenhielt. Die Kinder wurden von den Eltern, Großeltern und Onkel und Tanten erzogen. Sebastian und Paula erzählen von ihrem gemeinsamen Urlaub im letzten Sommer mit Oma und Opa. Da durften wir manchmal viel mehr als bei Mama und Papa. Von den Großeltern zu lernen, ist ein wertvoller „Schatz“.

Ein Bilderbuch und eine Dose sind noch im Rucksack; für diese Aufgaben muss Familie W. ins 2. Obergeschoss. Durch einen Gang aus vielen weißen Fäden betreten sie einen Raum, der ganz in Weiß gehalten ist. Um den Tod geht es hier, um das Bestatten, Trauern und Erinnern. Weiß ist in vielen asiatischen Kulturen die Trauerfarbe. Alljährlich wird Anfang November in Mexiko der Tag der Toten gefeiert. Die Seelen der Verstorbenen werden dann in die Häuser ihrer Familien eingeladen, um mit den Lebenden zu essen, zu trinken und zu feiern. Der in der Vitrine aufgestellte Gabentisch ist dem

2006 verstorbenen Künstler Raul Anguiano gewidmet. Gabentisch und Bilderbuch gehören an dieser Station zusammen. In „Zuckerguss für Isabel“ lässt die Autorin den Jungen Carlos erzählen, wie die Familie diesen Tag für seine verstorbene Schwester Isabel vorbereitet, eine einführende, sich der Thematik behutsam annähernde Geschichte. Paula und Sebastian machen es sich auf dem Sofa hinter den Fäden bequem, während ihre Mutter ihnen die Geschichte vorliest. Alles, was sie vorher auf dem Gabentisch für die Toten gesehen haben, kommt in dem Buch vor. Auf dem Sofa ist Zeit, darüber zu sprechen wie wir an die Menschen denken, die gestorben sind und wie Friedhofsbesuche bei uns aussehen. Sich an die Menschen zu erinnern, die vor uns gelebt haben, ist ein wertvoller „Schatz“. Wem das Buch gefallen hat, kann es im Museumsshop kaufen.

Eine Station bleibt nun noch, ein Besuch bei Ganesha, der beliebtesten Gottheit Indiens in der Abteilung „Vielfalt des Glaubens: Religionen“. Mit Ganesha werden Weisheit, Glück und Erfolg in Verbindung gebracht, und als Opfergabe liebt er besonders Süßigkeiten. Paula gestaltet mit den Materialien aus der Dose einen Ganesha-Schrein. „Darf ich mir einen roten Punkt, ein Bindi, auf die Stirn kleben?“ Auch ihre Mutter bekommt ein schützendes, segnendes Bindi. Die Süßigkeiten für Ganesha dürfen sie mitnehmen. Zum Schluss gibts noch ein paar Abschlussfotos vor dem Durga-Altar, einem Kultbild, zu dem Ganesha gehört und der als Geschenk des Indischen Kulturvereins in Köln ins Museum kam. Die Entdeckerrucksack-Tour hat gut eine Stunde gedauert und allen dreien viel Spaß gemacht. Sie wollen wiederkommen. Danke fürs Begleiten und Tschüss Paula und Sebastian!

Rita Böller
Museumsschule Köln/Museumsdienst Köln
Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt
Leonhard-Tietz-Straße 10
50676 Köln
rita.boeller@stadt-koeln.de

Rita Böller studierte Lehramt für die Primarstufe und Katholische Theologie in Köln und Bonn. Als Grundschullehrerin ist sie an einer Grundschule in Bergisch Gladbach und seit 2004 in der Museumsschule Köln im Rautenstrauch-Joest-Museum tätig. Ihre Schwerpunkte sind der Unterricht mit Schulklassen im Museum, Fortbildungen für LehrerInnen und das Erstellen von museumsdidaktischem Material. Im Auftrag des Museumsdienstes Köln entwickelte sie den Entdeckerrucksack.



Entdecke den Entdeckerrucksack!

❖ Hier erhältlich.



Auf eigenen Wegen

Ausstellungstagebücher für Kinder in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen

Julia Hagenberg

Mit dem Ausstellungstagebuch unterwegs durch die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen



Seit 2010 werden in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen Ausstellungstagebücher für Kinder angeboten. Anlass der Einführung des neuen Vermittlungsmediums waren die Ausstellungen „Silent Revolution“ und „Ana Torfs“ im K21 Ständehaus, die erstmals in der Geschichte des Hauses Werke der Klassischen Moderne und der Gegenwart an einem Standort zusammenführten. Neben einführenden Wandtexten und einem Kurzführer für Erwachsene sollte jungen Besuchern ein eigenes Medium zur Erkundung der Ausstellungen zur Verfügung gestellt werden, das sie selbsttätig nutzen und bearbeiten konnten. Da das neue Medium auf sehr positive Resonanz stieß, wurde entschieden, das Konzept auszubauen und weitere Ausstellungstagebücher herauszugeben. Abhängig davon, ob sich die Inhalte und Präsentationsformen der Ausstellungen für Kinder und für ein Printmedium eignen, werden seitdem regelmäßig Tagebücher im K20 und K21 angeboten. Bislang wurden Hefte zu den Ausstellungen „Joseph Beuys. Parallelprozesse“, „Thomas Struth. Fotografien 1977 – 2010“, „Fresh Widow. Fensterbilder seit Matisse und Duchamp“ und „Roman Ondák – Within Reach of Hand or Eye“ produziert. Aktuell sind Tagebücher zu den Ausstellungen „Die Bildhauer. Kunstakademie Düsseldorf, 1945 bis heute“ und „Wolfgang Tillmans“ erhältlich.

Das Konzept und der Titel der Ausstellungstagebücher sind durch eine Idee der belgischen Künstlerin Ana Torfs inspiriert, auf deren Werke sich die erste Ausgabe bezog. In einem Interview beschreibt Torfs ein „*reading diary*“, das sie bei der Literaturrecherche für ihre Arbeiten führt und in das sie Eindrücke, Erinnerungen und Assoziationen notiert.¹ Die Ausstellungstagebücher lehnen sich an ihr teils konkret auf die Lektüre bezogenes, teils frei assoziierendes Vorgehen an. Sie thematisieren das Museum und die



Kunst und stellen zugleich Bezüge zum Lebensalltag der Kinder her, indem sie gezielt weiterführende, auf eigenen Erfahrungen basierende Überlegungen anregen.² In Zeichnungen und Texten sollen junge Museumsbesucher individuelle Ideen und Eindrücke festhalten können, um sich die Kunst und das Museum „zu eigen“ zu machen. Mit dem bearbeiteten Tagebuch nehmen sie diese Eindrücke mit nach Hause, so dass der Museumsbesuch durch die eigene Aktivität und das Heft in Erinnerung bleibt. Die Medien werden an der Museumskasse beim Kauf der Eintrittskarten ausgegeben und sind im Eintritt inbegriffen. Um in der Lage zu sein, das Ausstellungstagebuch selbsttätig zu nutzen, müssen die Kinder lesen und schreiben können. Zielgruppe des Mediums sind daher junge Besucher ab dem Schulalter. Innerhalb eines Hefts variiert jedoch der Schwierigkeitsgrad der Themen und Aufgaben, so dass sich auch ältere Kinder bis ca. zwölf Jahren herausgefordert fühlen. Grundsätzlich sind die Tagebücher für eine individuelle Bearbeitung gedacht, auf Anfrage können sie aber auch von Schulklassen eingesetzt werden.

Im Format DIN A5 gestaltet, entsprechen die Ausstellungstagebücher seit 2012 dem Layout der jeweiligen Ausstellungskampagne und bilden das Pendant zu Kurzführern für Erwachsene. Sie beinhalten Informationen über das Museum und die Kunst, spielerische Arbeitsaufträge sowie Fragen und Rätsel zu verschiedenen Künstlern und Werken in der Ausstellung. Durch die Abfolge der Themen und Aufgaben, die als Stationen angelegt sind, ergibt sich ein Ausstellungsrundgang. Die Aufgaben bauen jedoch nicht aufeinander auf, sondern können einzeln bearbeitet werden, so dass die Kinder eine individuelle Auswahl treffen, nach Belieben Sta-

tionen weglassen oder sich für eine alternative Reihenfolge entscheiden können. In jedem Ausstellungstagebuch werden bis zu acht Stationen vorgeschlagen, die abhängig von den Vorkenntnissen und dem Interesse des Kindes ca. fünf bis zehn Minuten Zeit für die Bearbeitung erfordern.

Durch den Wechsel von kurzen Texten, Fotos und Illustrationen ergibt sich ein abwechslungsreicher, anregender Gesamteindruck. Pro Doppelseite wird ein Werk bzw. Thema behandelt. Die Aufgaben reichen von freien Zeichenaufträgen über Suchspiele, Bildvergleiche und -ergänzungen bis zu Textaufgaben und sind überwiegend ergebnisoffen, teils aber auch lösungsorientiert

angelegt. Aus Sicherheitsgründen können für die Bearbeitung nur Bleistifte verwendet werden. Im Heft zu Joseph Beuys wurden die Kinder u.a. dazu ermuntert, die Materialien des Künstlers zu recherchieren. Das Thomas Struth-Tagebuch regte dazu an, die Aufnahmen von Familien in der Ausstellung zu untersuchen und ein Bild der eigenen Familie zu zeichnen. Auf einer Weltkarte waren im Heft verschiedene Orte markiert, an denen der Künstler fotografiert hatte. Die Kinder waren aufgefordert, die Fotos in der Ausstellung den Orten zuzuordnen und eigene Reiseziele zu markieren. Das aktuelle Heft zur Ausstellung von Wolfgang Tillmans erörtert die Beziehung zwischen Foto und Text und fordert die Kinder auf, Überschriften für ein Bild zu erfinden. Im Heft zur Sonderschau „Die Bildhauer“ wird der Zusammenhang von Sockel und Skulptur thematisiert und die Aufgabe gestellt, Kunstwerke auf verschiedene Sockel zu malen. Zu diesem Ausstellungstagebuch hat der Künstler Geleon Krebber außerdem einen Bastelbogen beige-steuert, der zuhause bearbeitet werden kann.

Hinter dem Konzept steht die Idee einer „Ko-Autorschaft“ des Kindes: Erst durch seine Ideen und Mitarbeit wird das Ausstellungstagebuch vollendet. Viele „Mitmach-Bücher“, die zurzeit im Buchhandel erhältlich sind, basieren auf den ersten Blick auf einer ähnlichen Idee, da sie ebenfalls Anregungen zum Malen und Ergänzen von Illustrationen bieten.³ Die Ausstellungstagebücher dienen jedoch nicht nur der Kreativitätsförderung, sondern liefern Informationen zu den Ausstellungen und reflektieren nicht zuletzt die Rolle des Kindes als Besucher und Betrachter. Durch Texte und Aufgaben wird sein Fokus auf bestimmte Themen und Aspekte des Museums und der Kunst gelenkt und die individuelle Rezeption der Werke unterstützt. Ent-

sprechend wurde bereits im ersten Ausstellungstagebuch die Bedeutung der subjektiven Perspektive betont: „Auch wenn Menschen dasselbe gelesen, gesehen und erlebt haben, unterscheiden sich oft ihre Erinnerungen daran. Jeder hat eine eigene Sicht [...] auf die Kunst. Das muss nicht bedeuten, dass der eine Recht, der andere Unrecht hat. Manchmal gibt es nicht nur eine Wahrheit. In diesem Ausstellungstagebuch geht es um deine Sicht, die du aufschreiben und aufzeichnen kannst.“ Auf seinem weitgehend selbstbestimmten Museumsrundgang soll der junge Besucher sich selbst als kompetent im Sinne einer aktiven und eigenständigen Kunstwahrnehmung erleben können. Diese Intention entspringt einer pädagogischen Grundhaltung, die das Kind als urteilsfähigen Besucher auffasst, seine Perspektive ernst nimmt und die Deutungshoheit des Museums aufbricht, ohne seine Expertise zu hinterfragen.⁴

Das Angebot der Ausstellungstagebücher findet auch bei den Erwachsenen großen Anklang. Während die Kinder mit den Texten und Aufgaben beschäftigt sind, haben sie die Möglichkeit, sich auf ihren eigenen Rundgang konzentrieren. Viele Eltern und Großeltern nutzen das Medium aber auch, um sich gemeinsam mit den Kindern mit der Kunst auseinanderzusetzen. In diesem Fall funktionieren die im Ausstellungstagebuch vorgeschlagenen Stationen auch für die Erwachsenen wie ein Leitsystem: Durch die Hefte für Kinder kann auch ihre Aufmerksamkeit gezielt auf bestimmte Werke oder Künstler gelenkt werden. So leitete die erste Ausgabe die jungen Besucher und ihre erwachsenen Begleiter zunächst in die Ausstellung von Ana Torfs, bevor die Stationen zu Werken von René Magritte und Wassily Kandinsky führten. Durch das wiederkehrende Angebot für

Kinder wird letztlich die ganze Familie angesprochen und eine Bindung zum Museum aufgebaut. „Gibt es schon ein neues Heft?“ – Wenn diese Frage gestellt wird, zeigt sich, dass die jungen Besucher in der Kunstsammlung angekommen sind.

Julia Hagenberg
Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen
Grabbeplatz 5
40213 Düsseldorf
hagenberg@kunstsammlung.de

Julia Hagenberg studierte Klassische Philologie, Geschichte und Kunstgeschichte. 1997 Assistenz im Bereich Corporate Communications, Salomon Guggenheim Museum, New York; 1998–2002 Freie Mitarbeit in der Photographischen Sammlung/SK Stiftung Kultur, Köln; 2002–2003 Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Kunstmuseum Bonn; 2004–2009 Leiterin der Kunstvermittlung, Kunstmuseum Stuttgart. Seit 2009 Leiterin der Abteilung Bildung, Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen.

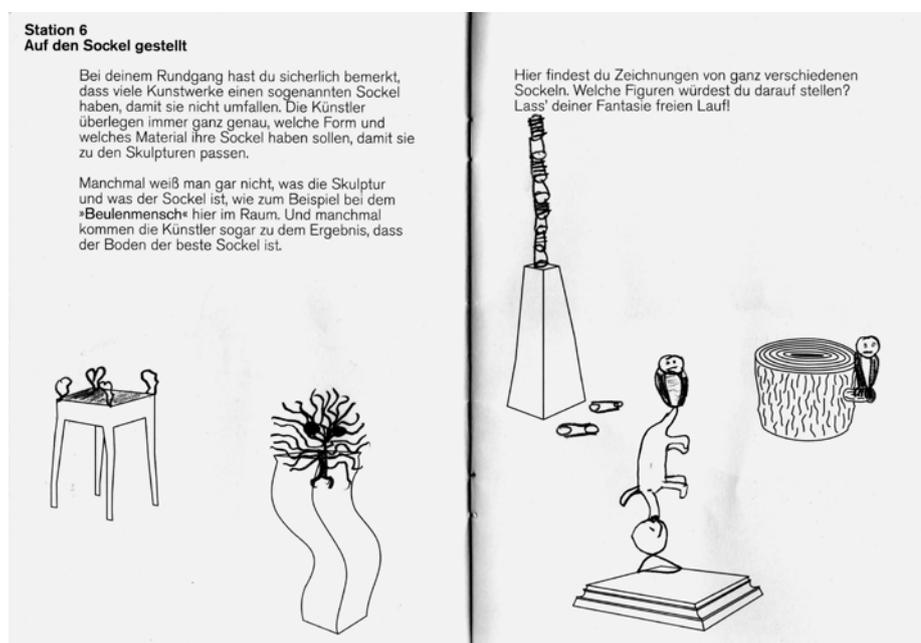


¹ Ana Torfs in conversation with Els Roelandt, 1.1.2006. Siehe: <http://www.bamart.be/en/pages/detail/619> [20.05.2013].

² George E. Hein weist auf die Notwendigkeit einer Verknüpfung des Museumserlebnisses mit vorhandenem Wissen und Erfahrungen hin. Hein, George E.: Learning in the Museum. London/New York 2005, S. 152 f.

³ Z.B. Gomi, Taro: The Doodle Book: Draw! Colour! Create! London 2003; Labor Atelieregemeinschaft: Kinder Künstler Kritzelbuch. Anmalen Weitermalen Selbermalen. Weinheim 2009. Als frühes Vorbild vgl. auch Waechter, Friedrich Karl: Opa Hucke's Mitmach-Kabinett. Weinheim 1976 (Neuaufgabe Zürich 2010).

⁴ Vgl. Reussner, Eva M.: Publikumsforschung für Museen – Internationale Erfolgsbeispiele. Bielefeld 2010, S. 79. Reussner hinterfragt die herkömmliche „Leitkultur“ von Museen vor dem Hintergrund kultureller Vielfalt und unterschiedlicher Zugangsvoraussetzungen des Publikums.



Ausstellungstagebuch „Die Bildhauer“ mit Zeichnungen einer jungen Besucherin

Das Entdeckerbuch – Spiele und Anregungen für Familien

Ein museumspädagogischer Führer durch die Gesenkschmiede Hendrichs

Nicole Scheda

Die Ausgangslage

1999 wurde die Gesenkschmiede Hendrichs als Solinger Schauplatz des LVR-Industriemuseums neu eröffnet. In den Jahren davor wurde die ehemalige Fabrik, in der bis 1986 Scherenrohlinge für die Solinger Schneidwarenindustrie hergestellt wurden, behutsam und detailreich zum Museum umgewandelt. Noch heute haben die Museumsbesucher den Eindruck, sie betreten eine produzierende Fabrik, in der die Arbeiter mal eben um die Ecke verschwunden sind. In einer Schauproduktion werden nach wie vor unter schweren Fallhämmern glühende Stahlstücke zu Scherenrohlingen geschmiedet. Man kann den Museumshandwerkern bei der Arbeit an den lärmenden Spaltpressen zuschauen, und die Transmissionsanlage unter der Decke surrt auf Knopfdruck. Die Besucher der Gesenkschmiede Hendrichs betreten also einen ganz eigenen Kosmos, der für jüngere Museumsbesucher oder für die Nicht-Solinger etwas ganz Neues, etwas sehr Interessantes, aber auch etwas sehr Fremdes präsentiert. Um den Besuchern die Produktionsabläufe in der ehemaligen Fabrik und die damit verbundene Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu erschließen, haben die Museumsmacher diverse Vermittlungsangebote in das Konzept des Museums eingebunden. Es gibt z.B. Modelle, die die Fabrikabläufe schematisch darstellen, diverse Rundgänge, die genau beschrieben sind und Hörstationen, in denen ehemalige Arbeiter aus ihrer Zeit in der Gesenkschmiede berichten. Das konzeptionell wichtigste Vermittlungsangebot aber sind die im Museum arbeitenden Handwerker. Sie führen nicht nur die Maschinen vor, sondern sind auch dazu geschult, jedem Museumsbesucher für spontane Fragen zur Seite zu stehen und ihnen die Abläufe der Produktion zu erklären.

Und es gibt das, was damals von den Museumsmachern „das Kindermuseum“ genannt wurde: auf mehrere Räume des Museums verteilte Pritschenwagen (Karren), die diverse Mitmachangebote bereithalten. In diesem Kindermuseum gibt es Taststationen, große Puzzle, Gliederpuppen, die man mit Arbeitsschutzkleidung anziehen kann, den Bausatz eines riesigen Taschenmessers und viele andere Objekte, die dem Besucher das Verständnis für die Abläufe in der Gesenkschmiede erleichtern sollen. Didaktische Angebote gibt es also im LVR-Industriemuseum Solingen genügend und dennoch befand das Museumsteam ein paar Jahre nach der Neueröffnung, dass für Familien noch ein Medium zum Selbstentdecken des Museums fehlte.

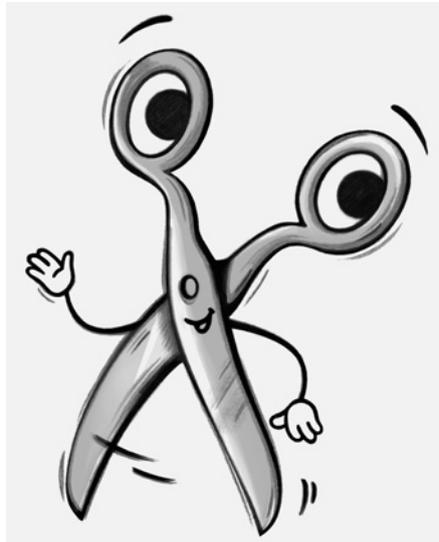
Der Grund

Familien haben in den letzten Jahren das Museum als interessanten Freizeitort entdeckt. Hier können die Familienmitglieder trotz ihres unterschiedlichen Alters und Erfahrungshorizonts ein schönes, alle begeisternendes Erlebnis haben. Wichtig an diesem Erlebnis ist, dass sich alle gemäß

ihren Bedürfnissen die Inhalte des Museums erschließen und sie dies gemeinsam machen können. Das LVR-Industriemuseum in der Gesenkschmiede Hendrichs bietet diese Möglichkeiten aufgrund der oben beschriebenen Rahmenbedingungen bestens an. Dennoch zeigte sich, dass Familien, wenn sie ganz auf sich allein gestellt sind und nicht von einem Handwerker durch die Fabrik begleitet werden, nicht genau wissen, wie sie gemeinsam die didaktischen Angebote des Museum nutzen können. Teilweise trauen sie sich nicht, die Kindermuseumswagen einzusetzen. Das „Berühren verboten“, welches Jahrzehnte einen Museumsbesuch begleitet hat, wabert immer noch durch die Köpfe der Besucher. Teilweise zeigen die erwachsenen Familienmitglieder auch gar kein Interesse, sich mit ihren Kindern auf die didaktische Ebene einzulassen. Es musste also etwas her, das stärkeren Aufforderungscharakter hatte.

Die Entwicklung

Angeregt durch einige Beispiele in der Museumslandschaft, allen voran durch das Angebot im Victoria & Albert Museum in London, entwickelte die Autorin die Idee, einen Familienrucksack für die Gesenkschmiede



Hendrichs zu entwickeln. Die Besucher sollten an der Kasse eine Tasche o.ä. ausgehändigt bekommen, die mit Spielanregungen und Vermittlungsobjekten zur Schmiede gefüllt gewesen wäre. Bei näherer Überlegung wurde aber deutlich, dass ein solcher Rucksack im LVR-Industriemuseum Solingen gar keinen Sinn machen würde. Es gibt genügend Anregungen und Möglichkeiten zu gemeinsamen Aktivitäten in der Fabrik. Besser als die Kindermuseumswagen konnte der Rucksack auch nicht werden. Also fehlte es nicht an didaktischen Objekten, es fehlte an Anregungen, diese Objekte zu nutzen. So wurde schließlich die Idee

zum „Entdeckerbuch“ geboren, das 2008 gemeinsam mit der Düsseldorfer Grafikerin Melanie Polack entstanden ist.

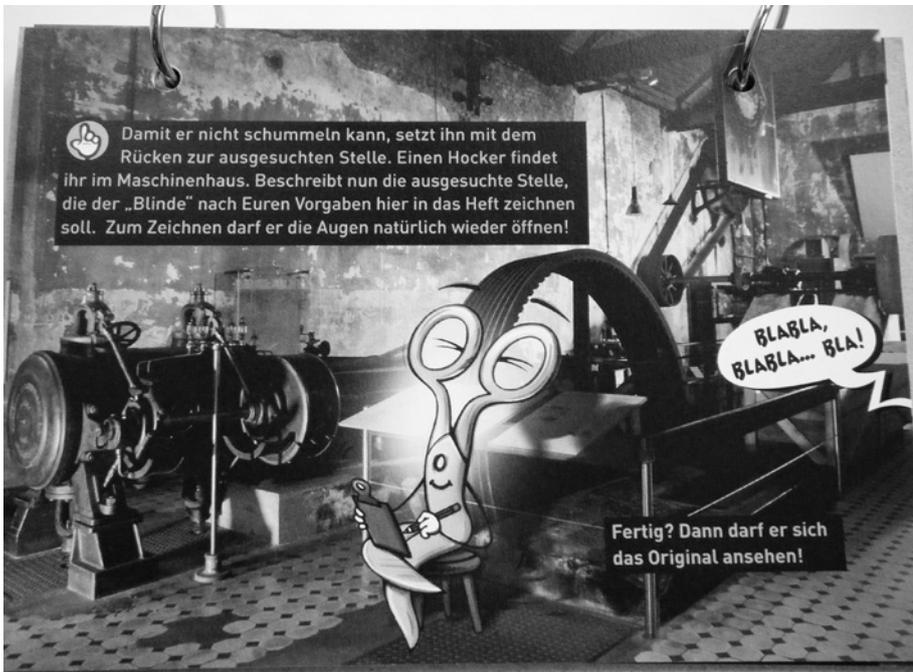
Das Entdeckerbuch

Mit dem Entdeckerbuch können Familien die Gesenkschmiede Hendrichs selbständig entdecken. Ziel war es, den Besuchern eine von personaler Vermittlung unabhängige Methode zur Verfügung zu stellen. Das Entdeckerbuch enthält 14 Stationen, an denen Familien intergenerative Anregungen finden, sich interaktiv das Museum zu erschließen. Im Entdeckerbuch werden

einige Spiele und Anregungen angeboten, die es bisher im Vermittlungskanon des LVR-Industriemuseums Solingen noch nicht gab. Sie wurden vor allem durch museumspädagogische Vermittlungsformen in Kunstmuseen inspiriert und hatten das Ziel, die Familien im Rahmen der „Schule des Sehens“ weg von der reinen Auseinandersetzung mit den Inhalten des Museums hin zur Betrachtung und damit Auseinandersetzung mit einzelnen Exponaten zu führen. Andere Mitmachaktionen, zu denen die Besucher im Entdeckerbuch aufgefordert werden, gehören zu den Klassikern des Museums, wie z.B. die Nutzung der Kindermuseumswagen.

„Schnibbel“, eine neugeschaffene Identifikationsfigur, begleitet die Familien auf einem Rundgang durch das Museum von einer Anregung zur nächsten. Damit ist das





Entdeckerbuch auch eine Art kleiner Museumsführer geworden. Eine besondere Herausforderung bei der Erstellung des Büchleins im DIN A5 Format mit Ringbuchbindung war die Wegeführung in der von den meisten Besuchern als sehr unübersichtlich wahrgenommenen alten Fabrik. So musste mit wenig Text gleichzeitig eine Wegeführung, Inhalte und spielerische Anregungen vermittelt werden. Daher war die Zusammenarbeit mit der Grafikerin hier besonders wichtig. Durch Symbole für die Wegeführung einerseits und für die Spiele andererseits haben wir diesen Spagat gelöst.

Die Praxis

Als das Entdeckerbuch gedruckt war, reagierten alle Museumskolleginnen und -kollegen begeistert. Es war ästhetisch gestaltet, beschrieb interessante Museumsspiele und füllte die museumspädagogische Lücke zwischen den Angeboten für Schulklassen und Einzelbesuchern. Nur die Kasse verkaufte es wie Sauerbier. An dem Preis von 3,- € pro Stück kann es nicht gelegen haben. Aber woran dann? Ein Erklärungsversuch dazu ist, dass das Entdeckerbuch nicht mit der Anmutung der Ausstellungsräume, dem Museum in der alten Fabrik, konkurrieren kann. Die Besucher sind von der Gesenkschmiede so begeistert und eingenommen, wenn sie das Museum zum ersten Mal betreten, dass sie kein Bedürfnis nach einem Begleitbüchlein haben. Und die Wiederholungsbesucher kommen meist zu einer speziellen Veranstaltung wie einem Schmiedeworkshop für Kinder.

Dennoch konnten wir das Entdeckerbuch nun aus seinem Dornröschenschlaf wecken. Anders als ursprünglich gedacht, setzen wir es nun in Familienfüh-

rungen ein. Zusammen mit einer Museumspädagogin gehen mehrere Familien gemeinsam mit dem Entdeckerbuch in der Hand die einzelnen Stationen ab und spielen dort vor Ort die Spiele wie „Ich sehe was, was du nicht siehst“ oder malen mit verbundenen Augen nach Beschreibung durch ein anderes Familienmitglied ein Museumsobjekt. Dieses Angebot läuft gut. Vielleicht, weil die Besucher sich nicht zutrauen, die Spiele alleine zu machen? Weil die Eltern nicht wissen, wie sie so etwas mit ihren Kindern machen sollen? Oder einfach, weil ein Museumsbesuch mit persönlicher Ansprache, mit einer Museumspädagogin, die die Sachen gut erklärt, freundlich ist und den Museumsbesuch so zu einer runden Sache macht, doch w-

möglich für die meisten Familien unterhaltsamer und gewinnbringender ist, als alleine das Museum zu entdecken.

Nicole Scheda
nicole.scheda@lvr.de



Nicole Scheda ist seit Ende der 1980er Jahre in der Museumspädagogik tätig. Seit 1992 arbeitet sie beim LVR-Industriemuseum mit den Schwerpunkten Museumspädagogik, Ausstellungskonzeption und Öffentlichkeitsarbeit. Freiberuflich arbeitet sie als Dozentin im Fachbereich Museum der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Ehrenamtlich ist sie seit 1993 in verschiedenen Funktionen beim Bundesverband Museumspädagogik e.V. engagiert.

F wie Folkwang, Familie und Farbe

Heike Kropff

F-Box 1 thematisiert europäische und amerikanische Malerei der fünfziger und sechziger Jahre. © Museum Folkwang 2013, Foto: Carsten Behler, 2013



Vor *White, Pink and Mustard*, 1954, von Marc Rothko sitzt eine Familie auf dem Fußboden. Mutter, Vater, zwei Töchter und ein Sohn schauen konzentriert auf das Gemälde, sind ganz leise und hängen ihren Gedanken nach. Neben ihnen ein kleiner Koffer mit der Aufschrift F-Box¹ und eine Sanduhr. Nach drei Minuten – der Sand ist durch die Uhr gerieselst – bricht der Vater das Schweigen und fragt: „An was habt ihr gedacht?“ Verschiedene Assoziationen werden ausgetauscht. Es entspinnt sich ein kurzes Gespräch. Die Sanduhr wird in die F-Box gepackt. Der Sohn blättert in einem Booklet, wählt eine Farbkarte, die mit schwarzen Klecksen gestaltet ist, liest den

zugehörigen Text und gibt vor: „Wir müssen ein Gemälde finden das ganz schwarz ist. Fast!“ Wenige Minuten später sieht man die Mutter kerzengerade vor dem Hochformat *Prometheus Bound*, 1952, von Barnett Newman stehen. Ihr Blick wandert langsam von oben nach unten und von unten nach oben. Eine Tochter und der Vater tun es ihr gleich. Währenddessen versuchen die beiden anderen Kinder den Aufbau des Gemäldes zu verändern, indem sie mit schwarz-weißen Holzbausteinen neue Kompositionen erproben... Würde man sich den Nutzern der F-Box weiter an die Fersen heften, so könnte man sie z.B. vor *Gelbe Chromatik*, 1960, von Ernst Wilhelm Nay im Chor dunkles Blau brummen oder helles Gelb summen hören. Man würde beobachten, wie sie Farbkarten vor *Homage to the Square, White Island*, 1961, von Josef Albers auslegen und *Wolkenbild No. 265*, 1970, von Gerhard Richter mit farbigen Brillen betrachten...

Im Januar 2010 wird im Museum Folkwang die erste F-Box in Betrieb genommen. Als didaktisches Werkzeug für Familien konzipiert, regt sie zum gemeinsamen Entdecken der europäischen und amerikanischen Kunst der fünfziger und sechziger Jahre an. Im September 2012 kommt zur Sonderausstellung *Im Farbenrausch – Munch, Matisse und die Expressionisten* die zweite

F-Box hinzu. Seit Mai 2013 wird diese in modifizierter Form in der Sammlung im Bereich der Kunst der klassischen Moderne eingesetzt.

F wie Folkwang

Das Museum Folkwang – im alt-nordischen Versepos Edda bezeichnet der Begriff Folkvangar (Volks-halle) den Palast der Göttin Freya – wird 1902 von Karl Ernst Osthaus (1874–1921) in der westfälischen Industriestadt Hagen gegründet. Der Gründung liegt ein Bildungsimpuls zugrunde, der bis heute im Selbstverständnis des Museums verankert ist.

F wie Familie

„Vom Besucher zum Nutzer“ lautet der Leitsatz der Bildung und Vermittlung, die im Vorfeld der Neueröffnung des Museums im Januar 2010 neu konzipiert worden ist. Dabei wird ein Schwerpunkt auf die Nutzergruppe der Familien gelegt. Eltern und Kinder sollen das Museum Folkwang als gemeinsamen Freizeit- und Lernort entdecken. Die F-Box, die jederzeit kostenfrei an der Besucherinformation ausgeliehen werden kann, unterstützt sie dabei.

F wie Farbe

Das Thema der Familienexpeditionen mit der F-Box ist Farbe. Die Verwendung und die Wirkung von Farbe lassen sich sowohl bei abstrakten Gemälden der fünfziger und sechziger Jahre untersuchen, als auch bei Kunstwerken der klassischen Moderne. Somit kann ein großer Bereich der Sammlung unter einem gemeinsamen Aspekt erschlossen werden.

F wie F-Box

„Macht eine Entdeckungsreise zur Farbe! Es gilt, gemeinsam Gemälde zu entdecken, Aufgaben zu lösen, Wahrnehmungsexperimente durchzuführen und unterschiedliche Meinungen auszutauschen. Die F-Box enthält die passenden Werkzeuge ...“

Jede F-Box enthält ein Booklet. Eingeleitet durch Farbkarten werden Beobachtungs- und Forschungsaufträge erteilt sowie Kommunikationsanlässe zu einzelnen Kunstwerken geschaffen. Die Reihenfolge, in der die Aufgaben bearbeitet werden, ist frei wählbar. Fast immer sind Werkzeuge erforderlich. Im Kontext der großformatigen Gemälde der Nachkriegszeit werden



grundlegende Fragestellungen zu Primär- und Sekundärfarben, zu Farbwirkungen und Farbverteilungen mit Kreiseln, Bauklötzen, Farbpapieren oder Farbbrillen angegangen. Bei den meist gegenständlichen Gemälden der klassischen Moderne sind spielerischere Materialien im Einsatz, z.B. ein *Rot-o-meter*, das zur Bestimmung und Versprachlichung der Farbtemperatur dient, oder *Mund-am-Stiel*, der über Farbe und Signalwirkung forschen lässt. An manchen Stellen werden Stimme und Körper als Werkzeuge eingesetzt, wenn es z.B. darum geht, einen Farbklang zu brummen oder ein Format körperlich nachzuempfinden. Booklet und Werkzeuge werden in Boxen transportiert. Die grafische Gestaltung von Boxen und Booklets ist aufeinander abgestimmt und entspricht dem Corporate Design des Museums.

Heike Kropff
Museum Folkwang, Bildung und Vermittlung
Museumsplatz 1
45128 Essen
www.museum-folkwang.de



Heike Kropff ist seit Oktober 2008 Kuratorin für Bildung und Vermittlung im Museum Folkwang, Essen. Von 2005 bis 2008 leitete sie den Bereich Kunstvermittlung im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, sowie der *skulptur projekte münster 07*. Zuvor war sie an verschiedenen Institutionen tätig, z.B. der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, dem Museumsdienst Köln, der Kunstsammlung Nordrhein Westfalen in Düsseldorf und dem Museum

Ludwig in Köln. Sie ist seit 2008 mit Lehraufträgen z.B. an der Ruhr Universität Bochum und Universität Duisburg-Essen betraut. Von 1997 bis 2004 betrieb sie einen freien Ausstellungsraum in Köln.

¹ Konzeption der F-Boxen: Heike Kropff. Familien können die F-Boxen kostenfrei an der Besucherinformation im Museum Folkwang ausleihen.

In der Zwischenzeit...

Didaktische Materialien im Museum Schloss Homburg

Birgit Ludwig-Weber

„Was machen Sie eigentlich zurzeit, wo Ihr Museum geschlossen ist?“ Oft wurde uns diese Frage in den letzten Jahren gestellt. Mühevoll ist immer wieder der sich anschließende Versuch, „Nichtkundigen“ zu erläutern, dass ein Museum auch arbeitet, wenn es für die Öffentlichkeit geschlossen ist. Dennoch, die Schließung der Museumsgebäude aufgrund des ehrgeizigen Erweiterungsbauprojektes „Museum und Forum Schloss Homburg“ in 2010 hatte zur Folge, dass es für die Museumspädagogik nicht ruhiger wurde, aber anders. In dieser Zwischenzeit des eingestellten Museumsbetriebes ergab sich eine stärkere Konzentration auf die Konzeption besonderer Programme. Die Wahl fiel auf die Erstellung didaktischer Materialien, die als Angebote für externe Besuche in verschiedenen Bildungseinrichtungen eingesetzt werden können und bei Wiedereröffnung des Hauses nachhaltig in das neue Programm einfließen sollen.

Aktion Feuer bohren



Museumskoffer 1: „Die Kraft des Wassers“

Die Idee zur Entwicklung eines Museumskoffers zum Thema „Die Kraft des Wassers“ wurde durch die aktive Mitarbeit im Bildungsnetzwerk des Oberbergischen Kreises in den Fachforen „Frühkindliche Bildung“ (betrifft den Elementar- und Primarbereich der Kitas und Grundschulen) und „Stärkung der MINT-Kompetenzen“ (für alle Altersstufen der Bildungskette) gefördert. Bei den Überlegungen, wie man Kinder bereits in der Elementarstufe besonders an naturwissenschaftliche Phänomene heranführen kann, verdeutlichte sich, dass es im gesamten Kreisgebiet noch kein speziell für diese Altersstufe entwickeltes Angebot gab. Der Kontakt zu Erzieherinnen forcierte die Idee, ein qualifiziertes „MINT-Angebot“ von Seiten des Museums anzubieten: Die translozierte historische Getreide- und Sägemühle als technisches Kulturdenkmal mit ihrem funktions-tüchtigen Wasserrad wurde Thema des Museumskoffers. Anhand eines anschaulichen Modells können die Kinder das Prinzip eines ober-schlächtigen Wasserrades erkennen und im weiteren Prozess die Gesetzmäßigkeiten der Wasserkraft erfahren und mit diesen experimentieren. Diese praktische Phase erfolgt durch den Bau eines eigenen kleinen Wasserrades und der selbständigen Erprobung im fließenden Wasser. Die Kinder finden den Inhalt des Koffers äußerst spannend und besonders die praktische Abschlussphase macht ihnen große Freude. Zum Koffer gibt es eine Info-Broschüre für Entleiher mit Darstellung des thematischen Inhaltes sowie der didaktischen und methodischen Überlegungen.

Museumskoffer 2: „Aus der Steinzeit ins Museum“

Das Museum Schloss Homburg bietet mit seiner naturkundlichen Sammlung im „Forsthaus“ einen Einblick in verschiedene Themen der Vor- und Frühgeschichte. Ein Themenraum zeigt Exponate und Darstellungen zur „Steinzeit“, jenem Zeitabschnitt der Menschheitsgeschichte, in dem der Mensch auf seiner Stufe als „Jäger und Sammler“ bis zu seinem sesshaftwerden in ersten dauerhaften Siedlungen lebte. Seit 1996 gehört der Museumskoffer zum Thema „Leben und Überleben in der Steinzeit“ zum ständigen Angebot der Museumspädagogik auf Schloss Homburg. Der Inhalt des Koffers wurde seinerzeit mit hohem finanziellen Aufwand in Kooperation mit der „Mobile – Museumswerkstatt“ in Düsseldorf zusammengestellt unter fachlicher Beratung des ehemaligen Rheinischen Archiv- und Museumsamtes des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR). Die Ausleihe an Schulen und Bildungseinrichtungen erfolgte sporadisch. Im Museum konnte der Koffer bei Sonderaktionen zum Thema „Archäologie“ sowie als Programm für „Geburtstag im Museum“ erfolgreich eingesetzt werden.

Durch die oben bereits genannte Mitwirkung im Bildungsnetzwerk Oberberg und dem formulierten Ziel, bei Schülerinnen und Schülern die sogenannten MINT-Kompetenzen zu stärken, wurde es sinnvoll, den von seinem Inhalt naturwissenschaftlich und technikbezogenen Museumskoffer nach den 16 Jahren seines Bestehens zu „reaktivieren“. Nach sorgfältiger inhaltlicher Überarbeitung und mit einem modernen Layout soll der Koffer den Schulen im Oberbergischen Kreisgebiet extern und später auch intern im Museum angeboten werden. Konzeptionell ist der Koffer zum einen auf die Kernlehrpläne der weiterführenden Schulen ausgerichtet, die im Fach Geschichte/Gesellschaftslehre das Inhaltsfeld „Frühe Kulturen und erste Hochkulturen“ für die Jahrgangsstufe 5/6 vorsehen. Die Materialien des Koffers sollen Grundkenntnisse zur Epoche der Steinzeit mit folgenden Themen vermitteln: Nahrungsbeschaffung (Jagen und Angeln), Alltagsleben (Handwerk und Arbeitsgeräte, Herstellung von Schmuck und Bekleidung, Feuer machen, Zubereitung von Nahrung), Kunst und Kult, Aberglaube und Riten. Zum anderen richtet sich die Konzeption auf die Aufgaben und Tätigkeiten eines Museums: Neben dem Wissenserwerb von Grundkenntnissen über die Epoche „Steinzeit“ wird den Schülern der Weg eines archäologischen Fundes von der Fundstätte bis ins Museum vermittelt. Forschung und wissenschaftliches Arbeiten von Archäologen und Museumsfachleuten werden hier in den Fokus gerückt. Bei externer Buchung des Museumskoffers in der Schule soll das Interesse der Schüler für einen Besuch der vor- und frühgeschichtlichen Sammlung auf Schloss Homburg geweckt werden. Bei interner Buchung im Museum schließt die Aktion „Bogenschießen“ das handlungsorientierte Vermittlungsprogramm ab. Auch zu diesem Koffer gibt es eine Info-Broschüre für Entleiher.

Museumstasche Haus Dahl: „Die vergessene Tasche“

Das Museum Haus Dahl, Nebenstelle des Museums auf Schloss Homburg, gilt als das älteste Bauernhaus des Oberbergischen Kreises und wurde Mitte des 16. Jahrhunderts als Niederdeutsches Hallenhaus erbaut. Die Ausstellung zeigt die Lebens- und Arbeitswelten der ländlichen Bevölkerung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Die Idee zur Konzeption einer Museumstasche für Haus Dahl ergab sich durch die Vorstellung der Tasche des Ruhr Museums Essen bei einem der Treffen des Landesverbandes Museumspädagogik. Besonders gefiel es, die Zielgruppe „Familie“ anzusprechen, die spontan das Museum besucht und bis zu diesem Zeitpunkt kein museumspädagogisches Angebot nutzen konnte. Die Museumstasche ermöglicht Familien nun auf spielerische Weise Wissenswertes und Spannendes „rund um Haus Dahl“ im Alleingang zu entdecken. Die



fiktive Ausgangsstory erzählt von der stehen gelassenen Tasche des Reiseleiters Bernd Überall, der mit seiner Damengruppe wegen eines Terminproblems das Museum überstürzt verlassen musste. Der Tascheninhalt beschäftigt sich mit der Bergischen Regionalgeschichte, die an 13 Stationen vermittelt wird. Angesprochen werden die Grauwacke- und Talsperrenvorkommen um Haus Dahl, der Fachwerkbau, historische Spiele der Region, bergische Kartoffelgerichte oder die Sütterlin-Schreibschrift in historischen Archivalien. Kinder, Eltern und Großeltern lösen gemeinsam die ihnen gestellten Aufgaben und tauschen darüber hinaus eigene Erfahrungen ihrer jetzigen bzw. vergangenen Lebenssituation aus. So wird generationenübergreifendes Lernen möglich. Die einzelnen Stationen zur Regionalgeschichte werden methodisch durch den Einsatz von Gegenständen unterstützt, die nicht in der Dauerausstellung zu sehen sind, dennoch mit den historischen Gegebenheiten in und um Haus Dahl in Zusammenhang stehen. Die in der Tasche vorhandenen Gegenstände und Textkarten sowie die durchzuführenden Aktivitäten sollen neben dem Wissenserwerb auf spielerische Weise die Fantasie anregen und vor allem Spaß machen. Die Tasche wurde

am Internationalen Museumstag 2013 vorgestellt und erprobt. Das Motto des Museumstages „Vergangenheit erinnern – Zukunft gestalten: Museen machen mit!“ erfüllte sich. Das Museum Haus Dahl wurde zum Ort des Dialogs, der eine Brücke zwischen den Generationen schlagen kann und es erfolgte ein reger Austausch zwischen Jung und Alt.

Birgit Ludwig-Weber
Museum Schloss Homburg
Schloss Homburg 1
51588 Nümbrecht
birgit.ludwig-weber@obk.de



Birgit Ludwig-Weber studierte Kunstgeschichte/Kunst, Geografie und Romanistik (Universität Münster). Referendardienst mit dem Abschluss Zweite Staatsprüfung für das Lehramt der Sekundarstufe I. Danach Dozentin für Sprachen und Bildnerisches Gestalten an der Kreisvolkshochschule Oberberg. Seit 1988 Museumspädagogin im Museum Schloss Homburg (Nümbrecht).

Wie kann eine langfristige Kooperation zwischen Museum und Schule gelingen?

Das Deutschordensmuseum und die Kaufmännische Schule Bad Mergentheim

Klaus Huth/Elfriede Rein

Zwei Institutionen trauen sich

„Bildungspartnerschaft“, „kreative Lernsituationen an außerschulischen Lernorten schaffen“ und „neue Zugänge zu Bildungsinhalten“ – das sind die abstrakten Schlagworte, die von Schulen und Museen mit Inhalt gefüllt werden möchten. Wir, das sind die Lehrkräfte und Schüler der Kaufmännischen Schule (KSM) und das Team des Deutschordensmuseums in Bad Mergentheim, haben uns getraut, diese Anforderungen in die Tat umzusetzen, aufeinander zuzugehen und miteinander zu arbeiten und zu lernen!

Die Kaufmännische Schule Bad Mergentheim gehört zu den beruflichen Schulen in Baden-Württemberg, hat ein Einzugsgebiet von etwa 30 km und unterrichtet 510 Vollzeitschüler sowie 540 Teilzeitschüler im dualen System.

Das Deutschordensmuseum – seine Wurzeln liegen im Jahr 1864 – mit dem überregional bedeutsamen Thema „Deutscher Orden“ präsentiert 800 Jahre europäische Geschichte, ergänzt durch Regional- und Stadtgeschichte. Die Vielfalt der ausgestellten Sammlungen bietet viele Anknüpfungspunkte für Themenangebote der Museumspädagogik. Das Museum hat zwischen 30.000 und 40.000 Besucher jährlich, davon rund 25% unter 18 Jahren. Der Arbeitskreis Museumspädagogik (im weiteren AK Museumspädagogik genannt), von einer hauptamtlichen Kraft gesteuert, arbeitet in der Vorbereitung von Angeboten ehrenamtlich, in der Durchführung gegen Aufwandspauschale. Die Ehrenamtlichen bringen aus den unterschiedlichsten Ausbildungsbereichen Wissen und Erfahrung ein.

Pädagogische Konzepte – neue Zugänge zum Schloss

Das Museum im Schloss ist offen für neue Vermittlungsmöglichkeiten und möchte damit neue Zugänge für junge Menschen schaffen. Die Kaufmännische Schule möchte in der Kooperation Schüler, die z.T. nicht zu den üblichen Museumsbesuchern gehören, an Museen und Ausstellungen heranzuführen und Hemmschwellen abbauen. Museen sollen als attraktive und interessante Lernorte kennengelernt werden. Durch den Umgang mit der im Museum präsentierten Geschichte und aktuellen Betrachtungsweise von historischen Themen (Migration, Krieg, Kreuzzug, Frauen, Männer, etc.) will die Schule Identität und Vertrautheit mit der Geschichte vor Ort schaffen, außerdem erreichen, dass die Schüler die Wirkung der Vergangenheit auf ihr heutiges Lebensumfeld verstehen.

Der AK Museumspädagogik hat sich zum Ziel gesetzt, das Deutschordensmuseum zu einem „Museum zum Anfassen“ und „Museum für alle“ zu machen und mit seinen Angeboten möglichst flexibel auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Schülerinnen und Schüler einzugehen. Dazu entwickelt der Arbeitskreis passende und dauerhafte Angebote, die stetig auf ihre Wirksamkeit überprüft und verbessert werden.

Gemeinsam streben wir eine Kontinuität in der Zusammenarbeit an, die in ihrer Langfristigkeit von Nutzen für Schule und Museum ist. Der AK Museumspädagogik lernt so von der Institution Schule, von den Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern, die Lehrkräfte erwerben im Gegenzug neue Kenntnisse über die Institution Museum und über die Wissensvermittlung am originalen Objekt im Museum. So entwickeln wir uns aufgrund unserer gemeinsamen Erfahrungen weiter und wissen, dass wir uns aufeinander verlassen können. „Offen sein und offen bleiben“ ist unser gemeinsames Motto.

Mergentheim – eine geschichtsträchtige, aber randständige Stadt

Ganz am nördlichen Rand Baden-Württembergs liegt Bad Mergentheim, fern von Ballungszentren wie Stuttgart, Nürnberg, Frankfurt. Im Zentrum der Stadt steht das Schloss, das 1219 dem Deutschen Orden geschenkt wurde, dem wiederum 1340 das Stadtrecht verliehen wurde. Von 1525 bis 1809 hatte der Hoch- und Deutschmeister in Mergentheim seine Residenz, heute residiert er in Wien. Im Schloss ist das Museum auf 3.000 qm Fläche mit vier Abteilungen untergebracht.

Der Schulstandort Bad Mergentheim versorgt die ländlich geprägte Region mit, bei 22.000 Einwohnern sind mehr als 5.000 Schüler in den Schulen zu betreuen. Viele Schüler müssen weite Wege mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen, jedoch ist der Fußweg Museum – Schule kurz.

Entstehung und Entwicklung der Zusammenarbeit

Schüler im Rahmen des regulären Unterrichts an Museen heranzuführen wird von den Lehrkräften der KSM als Notwendigkeit betrachtet. Ein Problem war lange Zeit der große Aufwand, der für einen Museumsbesuch, z.B. im Landesmuseum Stuttgart, betrieben werden musste (schlechte Zugverbindungen, zeitaufwendig, Vertretung des ausfallenden Unterrichts, teuer, ungewisse Qualität, geringe Einflussmöglichkeiten auf die Inhalte/bzw. Qualität der Inhalte, fehlender regionaler Bezug). Die Lösung war die Kooperation mit dem örtlichen (Geschichte-)Museum.

Zum einen konnte damit die Schule Einfluss auf die Inhalt und den Ablauf der Museumsbesuche gewinnen, zum anderen entfällt aufgrund der Flexibilität des Museums (Führungen finden während

des regulären Geschichtsunterrichts statt) der folgende Unterricht.

Von Anfang an war eine langfristige Zusammenarbeit vorgesehen. Immer mehr Klassen/Schularten und weitere Fächer sollen in die Kooperation einbezogen werden. Das langfristige Ziel ist, alle 1.050 Schüler während ihrer Schulzeit mit dem Museum vertraut zu machen.

Für den AK Museumspädagogik war diese Kooperation die Herausforderung, erstmals Angebote für ältere Schüler zu erarbeiten. Für Schüler bis 14 Jahre waren seit 1997 Programme mit zunehmendem Erfolg durchgeführt worden, nun wollte der AK sein Arbeitsgebiet erweitern.

Kooperation mit den verschiedenen Schularten der Kaufmännischen Schule

1. Kooperation mit der Wirtschaftsschule (seit 2008)

Die zweijährige Berufsfachschule wird von ca. 15-jährigen Schülern mit dem Ziel des Erwerbs des mittleren Bildungsabschlusses besucht. Vorher besuchten diese Schüler im Normalfall die örtlichen Hauptschulen. Die pädagogisch eher anspruchsvollen Schüler haben tendenziell ein eher wenig ausgebildetes Interesse an Museen. Die besondere Zielsetzung war daher in diesem Fall zunächst der Abbau von Hemmschwellen und die Heranführung an Museen.

Phase 1: Zusammenarbeit im Fach Geschichte (seit 2008)

Wir haben seit 2008 in Anlehnung an den Bildungsplan für Geschichte Themen identifiziert und gefunden,





dazu Module entwickelt, die im Museum gut zu vertiefen sind. Workshops mit zahlreichen handlungsorientierten Aktionen zu den Themen „Gerichtswesen in Mergentheim“ und „Jüdisches Leben in Mergentheim“ wurden konzipiert. In Evaluationsgesprächen – unter Beteiligung der Schüler – hat sich zum Erstaunen der Beteiligten herausgestellt, dass die Schüler zuerst einmal das Gebäude kennenlernen möchten. Wir haben daher einen allgemeinen Museumsrundgang zu Beginn des Schuljahres auf den Stundenplan gesetzt. Durch die permanente Überprüfung der Angebote entstanden „Standards“, von denen nachfolgende Klassen ohne großen zusätzlichen Aufwand profitieren. Die Klassen der Wirtschaftsschule absolvieren also während ihrer zweijährigen Schulzeit fünf feste Termine im Museum, darunter zwei vierstündige Projektstage zu beiden Themen, die nach einem Stadtrundgang eine vertiefende Gruppenarbeit an verschiedenen Stationen im Museum umfasst. Was zu Beginn der Kooperation noch viel Arbeit und Engagement auf beiden Seiten voraussetzte, fließt nun auf Dauer in den Stundenplan der Wirtschaftsschüler ein.

Phase 2: Ausweitung der Zusammenarbeit auf weitere Fächer (seit 2009)

Nach den ersten erfolgreichen „Annäherungsversuchen“ weiteten Schule und Museum ihre Zusammenarbeit auf die Fächer „Projektkompetenz“ und „Präsentation und Medien“ der Wirtschaftsschule aus. Das Museum ist als „dreidimensionales Medium“ ein besonders geeigneter Partner. Hier sind Beispiele von Präsentation zu sehen, die auf die Schüler wirken, z.B. in der Architektur, im gestalteten Inhalt der Ausstellungsräume, in der Präsentation von Objekten. Der AK Museumspädagogik ist hierbei als Vermittler gefordert.

Im Fach „Projektkompetenz“ erstellen Schüler in Zweiergruppen eine schriftliche Arbeit über ein selbstgewähltes Exponat des Museums. Die anschließende Präsentation der so entstandenen Modelle, Bilder und Dokumentationen dient als Grundlage für die Notenbildung im Fach. Das Museum/Schloss wird u.a. als „Kulisse“ für das Fach „Präsentation und Medien“ (Film/Fotografie) genutzt.

Um den Wirtschaftsschülern einen unkomplizierten Zugang zum Museum zu ermöglichen haben Schule und Museum eine „Museumsflatrate“ vereinbart. Die Schüler zahlen einmalig 10,- Euro pro Schuljahr und erhalten eine Dauerkarte für das entsprechende Schul-

jahr. Damit ist der Besuch der schulischen Führungen und Workshops abgeglichen, zur Vorbereitung ihrer Arbeiten in den Fächern „Projektkompetenz“ und „Präsentation und Medien“ können die Schüler jederzeit und unkompliziert die Dauerausstellung besuchen.

Der Ablauf dieser auf zwei Schuljahre angelegten Kooperation sieht daher seit 2009 folgendermaßen aus:

1. Schuljahr:

1. Gebäude- und Museumsführung „Vom Keller bis zum Dachboden“, 70 Minuten
2. Workshop „Gerichtswesen in Mergentheim“, 70 Minuten
3. Projekttag „Hexen, Henker und Halunken – Gerichtswesen in Mergentheim“ (inkl. Stadtführung), 4 Stunden

2. Schuljahr:

1. Workshop „Jüdisches Leben in Mergentheim“, 70 Minuten
2. Projekttag „Jüdisches Leben in Mergentheim“ (inkl. Stadtführung), 4 Stunden
3. Projektkompetenzprüfung anhand von Museumsexponaten

2. Kooperation mit dem Wirtschaftsgymnasium (seit 2009)

Seit 2009 arbeiten Schüler der Seminarkurse im und mit dem Museum, seit 2011 werden drei thematisch vereinbarte Besuche der Wirtschaftsgymnasiasten in das Fach Geschichte integriert.

Phase 1: Seminarkurs (seit 2009)

Für die Schüler in der Jahrgangsstufe 1 (= 12. Klasse) besteht die Möglichkeit, den Seminarkurs zu besuchen. Die Vorbereitung auf die Universität, insbesondere die Einführung in wissenschaftliches, selbständiges und



- Schüler führen Schüler – Ein Konzept zur Gewinnung einer neuen Zielgruppe
- Besucherstudien am Deutschordensmuseum. Eine Marktforschungsstudie in Anlehnung an die Sinusstudie
- Museumsshop – Besuchermagnet oder Belastung? Eine Untersuchung zur Feststellung der Ist-Situation im Museumsshop des Deutschordensmuseums Bad Mergentheim und deren Veränderungsmöglichkeiten
- Eventmarketing am Deutschordensmuseum – Organisation einer öffentlichkeitswirksamen Veranstaltung
- „Hermann Fechenbach. Ein jüdischer Künstler aus Mergentheim – neu betrachtet“. Konzipierung und Durchführung der Ausstellung

empirisches Arbeiten ist die besondere Zielsetzung. Sehr vorteilhaft ist die Gruppengröße eines Seminars, zwei Lehrer betreuen maximal 15 Schüler. Ein Projekt soll in einem Schuljahr von Dreiergruppen erarbeitet werden, das die Schüler selbst thematisch festlegen. Im Laufe des Schuljahres müssen die Schüler eine Zwischenpräsentation und die Schlusspräsentation absolvieren, außerdem eine schriftliche Ausarbeitung mit maximal 60 Seiten abgeben, zum Schluss erfolgt ein Kolloquium. Durch die Arbeit im Seminarskurs kann ein Abiturfach ersetzt werden.

Wichtig für die Teilnehmer eines Seminarskurses ist, dass sie zum einen mit ihren Arbeiten versuchen, Aufgaben für eine Institution zu lösen, die die Ergebnisse verwerten kann. Zum anderen sind sie realistischen Arbeitsbedingungen im öffentlichkeitswirksamen Raum (Konzeption von Ausstellungen, Führungen, ...) ausgesetzt. Dadurch wird den Schülern die Wichtigkeit/Wertigkeit der eigenen Arbeiten bewusst. Sie können diese Zeit als Spielfeld und zum Experimentieren im geschützten Raum nutzen. Daher ist eine sehr intensive Betreuung notwendig. Die Schüler bringen eine sehr hohe intrinsische Motivation mit und nehmen während der Projektdauer eine hohe Belastung auf sich.

Dieser Teil der Kooperation fordert im Museum sehr stark die Betreuung durch die hauptamtlichen Kräfte. Insbesondere in der Schlussphase der Arbeiten zwischen Ostern und Pfingsten muss sehr viel Zeit in die Betreuung der Schülergruppen investiert werden.

Bisher wurden beispielsweise folgende Themen von den Schülern bearbeitet:

- Alltag zwischen den Weltkriegen. Die Geschichte einer Mergentheimer Familie 1914-1945. Konzipierung und Durchführung einer Ausstellung
- Implementierung eines Audioguides für das Museum

Phase 2: Geschichte (seit 2011)

Seit dem Schuljahr 2011/2012 besuchen Schüler der Eingangsklasse des Wirtschaftsgymnasiums ca. 70-minütige Workshops des Museums, zunächst unter folgenden Aspekten:

1. „Lebenswelten von Frauen anhand von Beispielen im Deutschordensmuseum“
2. „Zeitzeuge Schloss – Vom Keller bis zum Dachboden“
3. „Der Mergentheimer Aufstand von 1809 – ein Umbruch“

Diese Workshops wurden eigens für die KSM konzipiert. Hier waren insbesondere Mitglieder des AK Museumspädagogik gefragt. Nach einem ersten Schuljahr stellten wir fest, dass diese Themen zu speziell waren und dass in den drei Terminen im Museum eher eine Basis, ein Grundwissen über den Deutschen Orden und die Stadtgeschichte geschaffen werden sollten. Im Schuljahr 2012/2013 wurde deshalb eine allgemeine Bau- und Stilgeschichte des Schlosses in den Stundenplan integriert. Außerdem sollen zwei Termine genutzt werden, um an maximal fünf Stationen im Museum anhand ausgewählter Exponate wichtige Punkte in Ordens- und Stadtgeschichte mit den Schülern zu erarbeiten. Ein Nutzen für den AK Museumspädagogik ist, dass diese Programme, auch die aus der Kooperation heraus-

genommenen Themen, nun auch anderen Gruppen und Klassen angeboten werden können.

Faktoren für eine gelingende Zusammenarbeit

Von Anfang an lag beiden Partnern eine langfristige Zusammenarbeit am Herzen, die durch personelle Kontinuität eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu erzeugen in der Lage ist. In der Schule konnte die Kooperation organisatorisch verankert werden, z.B. im Bereich Schulentwicklung und in den entsprechenden Fachbereichen der Schule.

Durch Offenheit und eine permanente kritische Prüfung unseres eigenen Tuns gelang es uns, weniger Gelingen anzupreisen und zu verbessern. Alle beteiligten Personen in Museum und Schule bringen dem Prozess ein überdurchschnittliches Engagement entgegen. Kurze hierarchische und räumliche Wege helfen der Verwirklichung unserer Ideen, ein unkomplizierter Umgang mit den Öffnungszeiten des Museums ebenso. Das Museum zeigt Bereitschaft zum „Risiko“ (z.B. Schülerausstellung, Öffnung des Museums für ungewöhnliche Ideen) und kann mit flexiblen Ehrenamtlichen mit großem Willen zum Vermitteln der Museumsinhalte rechnen. Die Schule ist bereit, Doppelstunden für die Kooperation einzurichten und gibt dem Projekt Rückendeckung durch die Schulleitung und die Stundenplangestaltung. Durch die Einbindung in die Fachschaft Geschichte kann die Kooperation personenunabhängig funktionieren; es liegen verbindliche Beschlüsse durch die Fachschaft vor. Dort werden aktuelle Entwicklungen und der Stand der Beziehung regelmäßig besprochen.

Fazit und Ausblick

Die mittlerweile fünfjährige Kooperation Schule-Museum hat eine überaus positive Entwicklung genommen. Nach dem kleinen Anfang im Fach Geschichte mit vier Klassen in der Wirtschaftsschule, über die Ausweitung auf andere Fächer (Projektkompetenz, Medien und Präsentation) und die Ausweitung auf eine weitere Schulart (Wirtschaftsgymnasium: Geschichte; Seminarkurs) ist noch lange nicht das Ende erreicht.

Als Zwischenziel streben wir an, dass jeder Schüler in der Vollzeitschule (510 Schüler) das Museum als Lernort kennenlernen soll. Als großes Ziel haben wir vor Augen, dass alle Voll- und Teilzeitschüler (ca. 1.000 Schüler) in die Kooperation eingebunden sind. Eine Einbindung weiterer Fächer wie Deutsch, das z.B. das Mörike-Kabinett im Museum erkunden kann, erscheint uns erstrebenswert.

Schon jetzt sind einige Vorteile für die Geschichtslehrer festzuhalten: das Verständnis für die Bedeutung der allgemeinen historischen Sachverhalte am Beispiel der Regionalgeschichte und deren detaillierte Kenntnis

verbessert sich. Die Zusammenarbeit der Geschichtslehrer untereinander wird enger und die Museumsbesuche bescheren dem Unterricht Abwechslung.

Für die Schüler wird durch die Museumsbesuche Geschichte anschaulicher. Sie erfahren eine Stärkung der eigenen Identität. Das Museum wird erlebt.

Der AK Museumspädagogik macht Erfahrungen mit Schülern zwischen 14 und 18 Jahren und profitiert davon, Neukonzeptionen mit den Lehrkräften besprechen und verbessern zu können. Das Museum generiert neue Besuchergruppen und profitiert von den Seminarkursarbeiten u.a. in Bezug auf „Kabinettausstellungen“, ungewöhnlichen museumspädagogischen Angeboten und Events für Jugendliche.

Klaus Huth
KlausHuth@gmx.de

Elfriede Rein
elfriede.rein@deutschordensmuseum.de



Klaus Huth ist Dipl. Kaufmann, Dipl. Handelslehrer, Universität Mannheim; Lehrer an Beruflichen Schulen seit 1993; seit 1997 Lehrer an der Kaufmännischen Schule Bad Mergentheim, Fächer: Geschichte, Gemeinschaftskunde, Volks- und Betriebswirtschaftslehre, Seminarkurs; Beauftragter für Schulentwicklung (1995-2012), Fachvorsitzender für die Fächer Geschichte und Gemeinschaftskunde.

Elfriede Rein studierte Kunstgeschichte, Volkskunde und Soziologie an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg. Sie ist zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik am Deutschordensmuseum Bad Mergentheim; seit 1995 im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim angestellt, zunächst im Ausstellungssekretariat zur Neueröffnung des Museums im Jahr 1996, anschließend zur ersten digitalisierten Erfassung der Museumsbestände. Seit 1997 Aufbau und Fortentwicklung der Bereiche Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik.



MysteriX

Rätselhafte Funde aus Südtirol im Südtiroler Archäologiemuseum

Vera Bedin

Gemeinsames erleben und erforschen. Mit allen Sinnen lernen. Verbindung von Vergangenheit und eigenem Alltag herstellen. Archäologie und andere wissenschaftliche Disziplinen zugänglich gestalten. Dies sind nur einige der Ziele, welche bei der Ausarbeitung der Familienausstellung berücksichtigt wurden.

Im Jänner 2011 trafen sich zwei Museumspädagoginnen und ein Archäologe. Der Auftrag: eine neue Sonderausstellung für das Südtiroler Archäologiemuseum (SAM). Wie üblich sollte die Ausstellung alle Zielgruppen ansprechen, wie üblich waren die Grenzen sofort erkennbar.

„Was wäre wenn wir unsere Planung auf nur eine Zielgruppe beschränken?“ „Gut, dann wählen wir Familien als Zielgruppe. Jährlich kommen ca. 80.000 Personen im Familienverband zu uns ins Museum.“ „Passt. So machen wir das!“

Mit der neuen Sonderausstellung wollte das SAM einen für das Haus unüblichen Weg einschlagen. Unüblich war in diesem Fall ein maßgeschneidertes Produkt für Familien und deren Bedürfnisse und eine ganze Ausstellung rund um sieben Objekte auf ca. 300m² zu konzipieren. Die begrenzte Anzahl bietet jedem Exponat ausreichend Raum, um unterschiedliche Geschichten bzw. Inhalte zu erzählen. Durch die Gestaltung wurden architektonische Räume geschaffen. Damit die BesucherInnen nicht zu passiven Konsumenten von Wissen werden, wurden die Inhalte so aufbereitet, dass das Wissen selbständig und selbsttätig erworben wird.

Verflichte 7 Sachen ...

Die Auswahl der Objekte wurde nach bestimmten Kriterien getroffen. Vor allem rätselhaft sollten sie sein! Aber nicht so rätselhaft, dass man nichts über sie weiß. Das Geheimnis sollte in jenen Fragen liegen, welche die Wissenschaft, zumindest bis heute, nicht beantworten kann. Eine ehrliche und menschliche Wissenschaft soll gezeigt werden. Um diese zu verstehen, sollten die Objekte auch Arbeitsweisen und Grenzen der Archäologie aufzeigen. Zudem sollen sie auch Einblick in unterschiedliche Bereiche des Lebens unserer Vorfahren bieten und einen Bezug zum gegenwärtigen Leben der BesucherInnen ermöglichen.

Zudem sollen sie auch Einblick in unterschiedliche Bereiche des Lebens unserer Vorfahren bieten und einen Bezug zum gegenwärtigen Leben der BesucherInnen ermöglichen.

Quer denken! Rundum lernen

In dieser Ausstellung sollten über ein Objekt Zugänge zu mehreren Inhalten geschaffen werden. Bei der Vermittlung dieser Inhalte werden unterschiedliche Lerntypen

Dem Bagger sei Dank! Fundgeschichte einmal anders... © Südtiroler Archäologiemuseum





berücksichtigt. Es gibt Hörstationen, Texte die mittels Zeichnungen und Gegenständen veranschaulicht werden, Stationen zum Ausprobieren. Die Distanz der Bernsteinstraße kann selbst begangen werden, ein rätscher Schlüssel gibt Anlass zum Bilden von Schlüsselwörtern und zum Nachdenken über Sprache. Bezüge zum Alltag werden aufgezeigt und der eigene Körper kommt zum Einsatz. Damit sich dieser auch erholen kann, gibt es einen Ruhebereich zum Entspannen. Langsamkeit, sich Zeit nehmen und Pausen einlegen, auch dies ist möglich und erwünscht. In den Bereichen gibt es Angebote, die auf Kinder verschiedener Altersstufen zugeschnitten sind, es gibt Stationen die ein gemeinsames Entdecken fördern und manchmal auch erfordern. Es wurde versucht, Bedingungen herzustellen, welche Neugierde entstehen lassen und die Lust auf Antworten, welche den Lernprozess begleiten, aufkommen lässt.

Einblicke

Im Folgenden werden zwei Ausstellungsgegenstände, die dazugehörigen angebotenen Inhalte und deren Umsetzung für die BesucherInnen genauer beschrieben. In der Phase der Konzeptentwicklung war das Gestaltungsbüro *prenn_punkt* schon zu einem frühen Zeitpunkt eingebunden, eine Entscheidung die sich bewährt hat.

Versunken im Moor – Holzschaukeln

Bei einer Grabung im Jahre 2008/2009 wurden auf einer Hochalm in einem Moor auf ca. 2.200 M. ü.d.M.

fast 130 Holzschaukeln aus Zirbenholz geborgen. Betritt man ein Moor, dann betritt man einen weichen Untergrund. Deshalb ist der Eingangsbereich mit einem Teppich ausgelegt. Wie die meisten archäologischen Funde, waren auch diese ursprünglich verdeckt. So müssen die BesucherInnen einen Mechanismus aktivieren, der den Blick auf die Vitrine freigibt. Dieser Mechanismus besteht darin, einen kleinen Knopf zu drücken. Gut, dass in dieser Ausstellung die Erwachsenen von den Kindern begleitet werden, denn die Kleinen sind diejenigen, die dieses System durchschauen. Sie unterstützen die Erwachsenen auch dabei, wenn es darum geht herauszufinden, welche Verwendung diese Schaukeln hatten. Wie in diesem Fall, sind ArchäologInnen oft mit Gegenständen konfrontiert, von denen sie nicht wissen, wozu sie verwendet wurden und weshalb sie sich an einem bestimmten Ort befinden. Um diese Frage zu beantworten, suchen sie nach ähnlichen Funden oder auch nach Gegenständen in der Gegenwart, die das Rätsel lösen könnten. In der Ausstellung finden sich zu diesem Zweck unterschiedliche Schaukeln, die mit den Originalen verglichen werden können. Auch ein Tischtennisschläger steht zur Auswahl. Wer hat gesagt, dass Humor im Museum verboten ist?

Ernsthafter geht es aber bei der Datierung der Schaukeln zu. Hier greift man auf eine Komplementärwissenschaft der Archäologie, der Dendrochronologie zurück. Über die Jahrringe von Nadelbäumen kann man das Alter von Holzgegenständen bestimmen. Aber was sind Jahrringe und wie sehen diese aus? Eine Totale bietet den Blick auf eine große duftende Zirbenscheibe, der

Zoom passiert über einen Blick durchs/ins Mikroskop. An den Jahresringen kann man das Frühholz und Spätholz erkennen, als Unterstützung dient eine Grafik an der Wand. Die Größe der Jahrringe wird von DendrochronologInnen in ein Kurvendiagramm eingetragen. Mehrere solche Diagramme aus vielen Bäumen der gleichen Art und aus derselben Region bilden einen Jahrringkalender.

An einem Leuchttisch haben die BesucherInnen die Möglichkeit, die Jahrringkurve der ausgestellten Holzschaufeln mit dem Jahrringkalender abzugleichen und so selbst das Alter des Fundes zu datieren. Dies ist zwar eine vereinfachte Form der Darstellung, gibt aber Einblick in das Verfahren und das Ergebnis wird selbst erarbeitet.

Das Moor ist ein Umfeld, in dem sich Gegenstände relativ gut erhalten. Ist dies der Grund, weshalb unsere Vorfahren im Nordeuropäischen Raum nicht nur Holzgeräte, sondern auch Waffen, Schmuck, Gefäße und sogar Menschen versenkt haben? Wussten sie vielleicht, dass sich das alles erhalten würde? In einer „Moorwand“ kann man in der Vergangenheit Versenktes selbst entdecken und in kleinen Schlitzern selbst Dinge für die Nachwelt deponieren.

Wein und Spiele – Rippenziste

Ein 40 cm hoher Eimer aus Bronze. 2.400 Jahre alt mit einem Figurenfries am unteren Rand. Funde solcher Behälter gibt es in Oberitalien und im ostalpinen Raum. Spannend an ihnen sind ihre Figurenfriese. Diese sind als Bilddokumente zu lesen, welche einen Blick in ein Geschehen der Vergangenheit ermöglichen. Sie zeigen uns Festumzüge, Menschen beim Feiern, Boxkämpfe und marschierende Soldaten. Darunter sitzen musizierende Männer, denen Getränke aus Zisten gereicht werden, welche wiederum auf den Köpfen von Frauen in langen Gewändern heranbalanciert werden. Der Einsatz, die Verwendung dieses Gegenstandes scheint somit relativ klar. Es waren Getränkebehälter bei Festen.

Ein Fest! Dies soll auch eine der Geschichten sein, die in diesem Bereich Thema ist. Festlich erschien uns dafür ein sattes Rot an den Wänden und auch das Mobiliar hat diese Farbe. Wahrnehmung und Lernen passieren auf unterschiedlichen Ebenen, oft auf der unbewussten. Gerade hierfür ist die Umgebung bzw. das Umfeld von Bedeutung. Bedeutsam werden Gegenstände der Vergangenheit, wenn sie mit dem eigenen Alltag in Verbindung stehen. Wer hat nicht schon ein eigenes Fest gefeiert? Wie sieht dieses aus, wenn man es zeichnen muss? Anstatt eines Papierbogens gibt es einen Streifen Prägefolie aus Metall, anstelle von Farben steht ein Punzierstift zur Verfügung. Dies ist die Vereinfachung der Technik, mit welcher die Dekorationen auf den Zisten angebracht wurden. Leider steht die Anleitung an der Wand neben

dem Arbeitstisch, der zwar genutzt wird, das eigene Fest findet aber selten den Weg auf die Prägefolie.

Wie die Herstellung in der Vergangenheit vonstatten ging, erklärt der Schmied Pitame. Eine Karikatur, groß an die Wand gezeichnet, zeigt Schritt für Schritt die Herstellung einer Ziste. Das Werkzeug und die Rohstoffe begleiten den Text dreidimensional.

Dreidimensional sind auch drei Rippenzisten, deren Zweck es ist, das Auge zu schulen und einen praktischen Zugang zu den Figurenfriese zu schaffen. Wie bereits erwähnt, existieren Rippenzisten nicht nur in Südtirol. So befinden sich in diesem Bereich drei glatte Metallzylinder, in Originalgröße eines Bronzeimers aus Kuffern (A), einer aus Certosa (I) und der ausgestellten. Beigestellt rote Schachteln. In diesen befinden sich Magnetfolien mit den aufgedruckten Figurenfriese. Diese werden von den BesucherInnen wie ein Puzzle auf den Behältern angebracht. Eines dieser Friese zeigt einen Soldatenaufmarsch. Diese Puzzleteile wandern bevorzugt in den Hosentaschen der BesucherInnen aus dem Museum und dekorieren jetzt wohl Kühlschränktüren in ganz Europa. Ein vorhersehbares und kalkuliertes Risiko.

Weitergedacht

Für das SAM war diese Ausstellung ein Experiment. Bereits in der Planungsphase waren wir uns einiger Knackpunkte bewusst, andere waren erst mit den BesucherInnen in Aktion erkennbar. Die Ausstellung ist sehr wartungsintensiv, da Ausprobieren oft mit Zerstören verwechselt wird. Es gibt auf der Etage zwar eine Person mit dem Auftrag der aktiven Aufsicht, der sich allerdings nicht ganz realisieren lässt. Als Gestaltungselement wählten wir abgeschlossene Bereiche, die von außen nicht einsehbar sind. Die Familien in der Ausstellung begrüßen diese Wahl, da sie sich so besser auf die jeweiligen Angebote einlassen können und sie sich so weniger abgelenkt fühlen. Obwohl die Originale in gebührender Form präsentiert sind, erhalten sie oft, zumindest für unser Verständnis, zu wenig Aufmerksamkeit. Manchen BesucherInnen fehlt auch der historische Zusammenhang der einzelnen Objekte, andere scheint das nicht zu stören. Für uns sind noch einige Fragen offen. Wir haben bis jetzt viele positive Rückmeldungen erhalten, ob unsere Ziele wirklich erreicht wurden, muss sich erst beweisen. Geplant ist eine Evaluation, welche einzelne Bereiche betrifft. Ob das Experiment gelungen ist, oder nicht...

Vera Bedin
Südtiroler Archäologiemuseum
I – 39100 Bozen
vera.bedin@iceman.it
www.iceman.it

Kim de Groot

„Entfalten statt liften!“

Eine qualitative Untersuchung zu den Bedürfnissen von Senioren in kulturellen Bildungsangeboten

München 2012, 248 S., ISBN 978-3-86736-334-1, 18,80 €

Von vielen Kulturanbietern wurde der demografische Wandel bereits zum Anlass genommen, sich der neuen, wachsenden Zielgruppe der Senioren zuzuwenden. Mit der vorliegenden Studie werden erstmalig in Deutschland empirisch fundierte Forschungsergebnisse vorgelegt, wie kulturelle Bildungsangebote für Ältere gestaltet werden sollten, um den Bildungsbedürfnissen Älterer und den Veränderungen des Lernens im Alter gerecht zu werden. Schwerpunkt der Publikation ist die Auswertung qualitativer Experteninterviews mit Teilnehmenden zwischen 60 und 85 Jahren sowie mit Dozenten kultureller Bildungsangebote für Senioren. Die Interviews liefern Erkenntnisse zu den Bedürfnissen von Senioren vom Weg zur Teilnahme an einem kulturellen Bildungsangebot bis hin zur Bedeutung der im Lehr-/Lernprozess entstandenen künstlerischen Produkte, wie erarbeitete Theaterstücke oder ein Chorrepertoire. Die Publikation ist als Forschungsarbeit am Kompetenzzentrum für Kultur und Bildung im Alter (kubia) im Institut für Bildung und Kultur, Remscheid, entstanden. Sie richtet sich an Wissenschaftler und Praktiker aus Kunst, Kultur, (Erwachsenen-)Bildung und Altenarbeit, die sich mit den Bedürfnissen von Senioren in kulturellen Bildungsangeboten auseinandersetzen möchten.

L. Bluche, Chr. Gerbich, S. Kamel, S. Lanwerd, F. Miera (Hg.)

NeuZugänge.

Museen, Sammlungen und Migration – Eine Laborausstellung

2013, 200 Seiten, ISBN: 978-3-8376-2381-9, 29,80 €

Museen sammeln das kulturelle Erbe einer Gesellschaft. Aber wie sieht es mit dem kulturellen Erbe der Einwanderer aus? Inzwischen wird anerkannt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Aber spiegelt sich diese Tatsache auch in den Museen wider? Und was verstehen wir eigentlich unter „Migrationsgeschichte sammeln“? Vier Berliner Museen – das Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg, das Stadtmuseum Berlin, das Museum der Dinge und das Museum für Islamische Kunst – sowie das Forschungsprojekt „Experimentierfeld Museologie“ der Technischen Universität Berlin haben mit einer Laborausstellung Antworten auf diese Fragen gesucht. In diesem Sammelband reflektieren die Kuratorinnen und Kuratoren das Projekt und setzen innovative Impulse innerhalb der Debatte zur Musealisierung der Migration.

Ralf Bohn, Heiner Wilharm (Hg.)

Inszenierung und Effekte.

Die Magie der Szenografie

2013, 410 S., ISBN: 978-3-8376-2303-1, 32,80 €

Licht-Effekte, Sound- und Klang-Effekte, digitale Effekte, Raum- und Interaktions-Effekte – tricktechnischer Zauber, aber auch unableitbare Magie gehören zum strategischen Inventar der Szenografen. Stets verbergen oder präsentieren Effekte sich als Differenzen im Indifferenten. Als Augenblicke des Unerwarteten machen sie Welt, Raum oder Atmosphären allererst wahrnehmbar. Sie dienen als Orientierungsmarken im Orientierungslosen und werden als Kompetenzen der Rhythmisierung, Manipulation und Subversion von Erwartungen, Ereignissen und Emotionen eingesetzt. Komplexe Konzepte der Beeinflussung von Affekten, Wahrnehmungen und Urteilen im Spannungsfeld zwischen rationaler Erklärung (making of) und sozialer Magie (Emotionalisierung) werden in diesem Band unter design-, kunst- und kulturwissenschaftlichen Gesichtspunkten dargestellt. Die Bei-

träge präzisieren die Frage nach einer ökonomischen Effektsetzung und damit der (nachträglichen) Interpretations- und Ableitungsangebote von dramaturgischen Effekten sowohl im theoretischen Zusammenhang als auch im konkreten szenografischen Produkt.

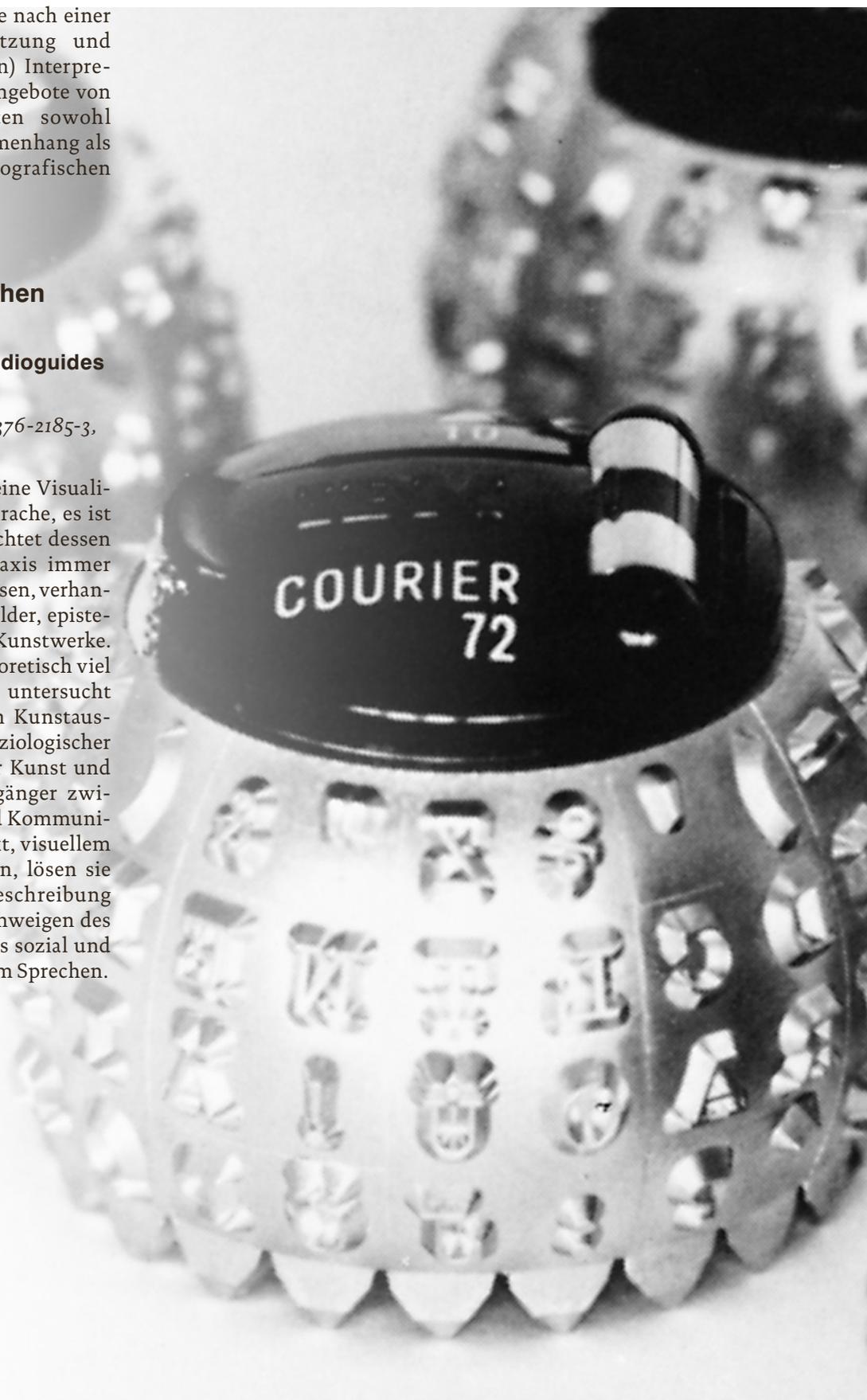
Kathrin Popp

Das Bild zum Sprechen bringen.

Eine Soziologie des Audioguides in Kunstaustellungen

2013, 208 S., ISBN 978-3-8376-2185-3, 27,80 €

Das Bild schweigt still. Seine Visualität verweigert sich der Sprache, es ist nicht übersetzbar. Ungeachtet dessen werden Bilder in der Praxis immer wieder sprachlich erschlossen, verhandelt und tradiert: als Abbilder, epistemische Objekte – oder als Kunstwerke. Ausgehend von dieser theoretisch viel diskutierten Diskrepanz untersucht das Buch Audioguides in Kunstaustellungen erstmals aus soziologischer Perspektive: Richter über Kunst und Nicht-Kunst und Grenzgänger zwischen Wahrnehmung und Kommunikation, Subjekt und Objekt, visuellem und sprachlichem Wissen, lösen sie das Problem der Bildbeschreibung praktisch, brechen das Schweigen des Bildes und bringen es – als sozial und sinnhaft strukturiert – zum Sprechen.



Management und Praxis

Führen und dialogisches Begleiten in Ausstellungen

17. – 19. September 2013

Führungen sind die zentralen und häufigsten Bildungsangebote der Museumspädagogik. Doch wie sieht es mit der Qualität dieses Zugpferds der personalen Vermittlung aus? Je nachdem, an welchen pädagogischen, psychologischen oder kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnissen und Theorien man sich orientiert, stehen Führungen im Vergleich zu anderen Lehrformen in der Kritik, etwa als „Vortrag im Gehen“. Dennoch gibt es innerhalb der Führung enormen methodischen Spielraum. In diesem Praxisseminar werden Ihnen verschiedene Wege aufgezeigt, wie Führungen zielgruppengerecht und methodisch abwechslungsreich gestaltet werden können. Fragen nach Partizipation und Dialog sowie die Ausrichtung am Prinzip der Problem- und Handlungsorientierung sollen die Diskussion prägen. Neben der Frage, durch welche Impulse Führungen strukturiert werden können geht es auch um den Einsatz von Übungen, spielerischen Phasen, Beobachtungsaufträgen und didaktischem Material. Schließlich wird der gemeinsame Austausch in konkrete Konzepte münden, die sich in der beruflichen Praxis umsetzen lassen.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Qualitätsstandards: Grundlagen der Provenienzforschung

7. – 8. Oktober 2013

Die Aufgabe der Provenienzforschung ist die Erforschung der Herkunft und der Besitzerverhältnisse eines einzelnen Objekts, von Teilen einer Sammlung oder ganzer Konvolute. Sie trägt

dazu bei, die Originalität von Sammlungsgegenständen zu prüfen und kann im Rahmen der Kontextforschung zur Rekonstruktion von Gelehrtenbibliotheken bzw. zur Gewinnung biografischer Daten genutzt werden. Ganz wesentlich in Museumszusammenhängen ist dabei die Feststellung der Besitz- und Eigentumsverhältnisse. Dieses Seminar macht Sie vertraut mit den Grundlagen der Provenienzforschung, mit ihren Möglichkeiten der Recherche und ihren angewandten Methoden der Herkunftsfeststellung. Dabei werden Sie anhand praktischer Fälle die Verfahren und Vorgänge kennenlernen, die dazu führen können, mehr inhaltliches Wissen und Zusammenhänge und größere Sicherheit über die Herkunft der Sammlungen Ihres eigenen Hauses zu erlangen. Darüber hinaus erfahren Sie die Einbindung in das Netzwerk der Arbeitsstelle Provenienzforschung mit den dort tätigen Personen und Institutionen und den damit verbundenen Austausch an Informationen und Erfahrungen auf diesem Gebiet.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Qualitätsstandards: Sichern und Bewahren

10. – 11. Oktober 2013

Im Juni 2010 wurde das zentrale Sammlungsgebäude/Depot der Stiftung Stadtmuseum Berlin erweitert und mit nunmehr knapp 14.500 qm in Dienst genommen. Damit verfügt das Haus über ein modernes und nach den Regeln der Sicherheit und des Schutzes von Objekten maßgebendes Gebäude. Das umfasst nicht nur die nutzungsgerechte Realisation des Baukörpers – eine ehemalige, denkmalgeschützte Werkshalle, sondern auch das innere Konzept mit den Schwerpunkten Logistik, Lagerung, Sicherheit, Kon-

servierung und die Organisation der jeweilig zugeordneten Arbeitsstätten. Mit einer Exkursion in das Innere dieses Depots ermöglichen wir Ihnen den intensiven Blick hinter die Kulissen und die eingehende Information über die Standards der Depotplanung und der Magazinierungstechnik im Museumswesen. U.a. werden folgende Themen behandelt: Rahmenbedingungen eines (zentralen/dezentralen) Depots; Lagerungskonzept: Was, wo und wie deponieren; Anforderungen an Gebäude: Lagerung, Logistik, Technik; Sicherheit; Personal.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V.
Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Alle inklusive: Inklusion für Museen

10. – 12. November 2013

Inklusion – ein Begriff mit einem hohen gesellschaftspolitischen Wirkungsradius, gleichzeitig und im Detail aber mit eher unsicheren Definitionen, sehr offenen Methodenfeldern und fraglichen Zugriffen für die museumspädagogische Praxis. Wir werden in diesem Seminar den Versuch unternehmen, uns der Wortbedeutung und ihren Konsequenzen für das Museum sowohl über den theoretischen Diskurs als auch über die praktische Anschauung zu nähern. Das Ziel wird sein, eine weitestgehende Klärung der Möglichkeiten – aber auch der Grenzen des Umgangs mit inklusorischen Modellen im Museum zu erreichen. Im Ergebnis geht es dabei um die gemeinsame Entwicklung sowohl inhaltlich fundierter als auch organisatorisch realisierbarer Formen von Inklusion, ebenso um die Beschreibung der dafür notwendigen Rahmenbedingungen und, nicht zuletzt, um die perspektivische Entwicklung von Qualität in der kulturellen Bildung.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V.
Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Was ist „Heimat“ im Museum?

24. – 26. November 2013

Die Anzahl der Volks-, Regional- und heimatkundlichen Museen besetzt in der Statistik mit Abstand die erste Stelle aller Museumsgattungen und belegt in der Verteilung nach Besuchen ebenfalls ein Spitzenfeld. Allein von ihrer Quantität her müssten diese Häuser damit als Objekte museologischer Aufmerksamkeit und Forschung besonderes Interesse erfahren, sie fristen jedoch ein in dieser Hinsicht eher untergeordnetes Dasein. Es gibt jedoch verschiedene Ansätze und Versuche, das überwiegend traditionsgebundene Sammeln und Zeigen der Gattung Heimatmuseum mit den Ansätzen der Neuen Museologie und ähnlicher Überlegungen zumindest in einen Dialog zu bringen. In diesem Kolloquium, das gleichzeitig als Labor- und Denkwerkstatt angelegt ist, werden Sie die Möglichkeit haben, Erfahrungen aus Forschung und konkreten Projekten auszutauschen und zu diskutieren. Das Ziel dieser Veranstaltung ist, die Potenziale des traditionell gewachsenen Heimatmuseums aus der Haltung einer zeitgemäßen und situationsgerechten gedanklichen Renovierung heraus auszuloten und eigene Perspektiven im Umgang mit Heimat im Museum/Heimat und Museum zu entwickeln.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V.
Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Wie viel „Digital“ braucht der Besucher?

28. – 30. November 2013

Digitale Kommunikationsmedien dominieren zusehends die Ausstellungen. Diese Technologie eröffnet damit – jenseits der üblichen Text- und Bildformate – neue Möglichkeiten der Tradierung von Inhalten sowie für deren Präsentations- und Vermittlungspotenziale. Um hier sinnvolle Strategien und dialogfähige Ausstellungs- und Vermittlungskonzepte zu entwickeln, spielt jedoch weniger der Einsatz von Technologie eine Rolle, sondern vielmehr das intelligente Zusammenspiel aller zur Verfügung stehender Optionen, sowohl der digitalen als auch der analogen Medien. Um die Beziehungen von Objekt und adäquater Vermittlungsform herauszuarbeiten und umzusetzen, braucht es Kenntnisse über den Zusammenhang von Ausstellungsgestaltung und der Lenkung von Aufmerksamkeit, über die Qualität und Quantität von Information und Vermittlungsmethoden – ebenso auch über die vorhandenen und nutzbaren analytischen Instrumente aus der museologischen Forschung. In diesem Seminar zeigen und diskutieren wir mit Ihnen Möglichkeiten einer solchen optimierten Verbindung – sowohl aus Sicht der Lerntheorie und Besucherforschung als auch anhand praktischer (gelungener sowie erfolgreich gescheiterter) Beispiele aus der Ausstellungsgestaltung.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle Bildung
e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Tückische Objekte

5. – 7. Dezember 2013

Die Welt ist voller Dinge. Voller Dinge, die nicht mit uns reden. Die Gutes oder Böses im Schilde führen, wer weiß das schon. Wir stellen uns den Dingen, er-

gründen ihre Tücken, stellen Dinge aus und stellen sie dar: in kleinen Beschreibungen, Geschichten, Notizen.

Wir sammeln, sichten, schreiben. Wir dokumentieren die noch ungeschriebenen Geschichten hinter den Dingen, ihr geheimes Leben. Im Seminar reden wir darüber, wie wir unsere Erkenntnisse ans Licht der Öffentlichkeit bringen. In einer kleinen Ausstellung? Einem Dossier über tückische Objekte? Einer Sammlung über ihr geheimes Leben? Wir werden sehen, welchen Spielraum uns die Dinge lassen. Willkommen sind zu dieser Werkstatt alle, die sich für einen Grenzgang zwischen Museum und Literatur interessieren und sich als Schreiber und Ausstellungsmacher ausprobieren möchten.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V.
Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

Wie schaffe ich Öffentlichkeit für mein Museum?

23. September 2013, München

Die Presse- und Medienlandschaft hat sich in den letzten zehn Jahren stark verändert. Die Informationsgesellschaft zerfällt in tausend kleine Interessensgruppen. Welche Medien nutzen unsere Besucher, um sich zu informieren und wie erreicht man sie? Die Öffentlichkeitsarbeit in ihrem Umfeld, die umfangreiche Vorbereitung, die Aktivitäten im Zuge einer Eröffnung und die nötige Nachbereitung mit der Evaluation der Ergebnisse sollen am Beispiel des Lenbachhauses in München im Mittelpunkt des Seminars und als Diskussionsgrundlage dienen.

*Anmeldung und Information:
Landesstelle für die nichtstaatlichen
Museen in Bayern
Dr. Wolfgang Stäbler
Fon: 089-210 140 28
landesstelle@blfd.bayern.de*

Texte im Museum – verständlich und besucherfreundliche

25. November 2013, Kaufbeuren

Für viele BesucherInnen ergeben sich beim Betrachten von Ausstellungsobjekten Fragen, auf die sie sich eine Antwort wünschen. Oft erschließen sich die Geschichten, die ein Objekt erzählen könnte, nur schwer oder gar nicht. Texte in Ausstellungen stehen nicht im Mittelpunkt, aber sie können dazu beitragen, die Objekte und den Gesamtzusammenhang der Ausstellung besser zu verstehen. Daher sollten sie so verfasst sein, dass möglichst viele Besucher sie gern lesen. Kriterien, die beim Schreiben zu einer besseren Verständlichkeit von Texten beitragen, werden vorgestellt und in praktischen Übungen an Texten erprobt, die Textentwürfe im Plenum diskutiert.

*Anmeldung und Information:
Landesstelle für die nichtstaatlichen
Museen in Bayern
Dr. Wolfgang Stäbler
Fon: 089-210 140 28
landesstelle@blfd.bayern.de*

Markt und Ökonomie

Institution und Organisation

18. – 20. Oktober 2013

In den Museen setzt sich eine zunehmende Kompetenzverschiebung der Aufgabenbereiche durch: Die Bereiche Kommunikation und Vermittlung werden immer stärker dem Bereich Sammlung gleichgestellt. Museen, wie bspw. in den Niederlanden, werden auch auf ihre Effizienz und Effektivität in Hinblick auf die erfolgreiche Entwicklung von Kommunikationsmaßnahmen und Vermittlungsprogrammen bewertet. Dies hat eine

Änderung der Arbeitsprozesse zur Folge, die ein Mitdenken aller Aspekte der Museumsarbeit – von der kuratorischen Idee bis zur Ansprache der Zielgruppen in Kommunikation und Bildung – im gesamten Prozess der Konzeptionsentwicklung erfordert.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V.
Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Kompetenzen für Führungskräfte im Museum: Vorbild, Vertrauen, Fähigkeiten

30. – 31. Oktober 2013

Der zunehmende Anspruch an die Effizienz, den Teamgeist und die Flexibilität von Führungskräften erfordert von Beginn an die richtige Vorbereitung und Qualifikation auf die zukünftige Führungsposition. Kompetente Mitarbeiter, die in der Lage sind, Führungspositionen auszufüllen, sind für die komplexe Organisation Museum ein Baustein zum Erfolg – diese Kompetenzen allerdings müssen erworben werden und wollen erprobt sein, bevor sie konstruktiv angewendet werden können. In diesem Seminar greifen wir die wesentlichsten Themen in diesem Zusammenhang mit folgenden Fragestellungen auf: Welche Kompetenzen unterscheidet die Fach- von der Führungskraft? Wie finden und entwickeln Sie Ihren eigenen Führungsstil? Welche Instrumente können Sie bei der Entwicklung und Leitung eines Teams zum Einsatz bringen und wie wecken und halten Sie Motivation und Empathie bei Ihren Mitarbeitern? Welches sind grundlegende Instrumentarien zur lösungsorientierten Konfliktbewältigung und wie bleiben Sie im konstruktiven Dialog mit Ihren Kolleginnen und Kollegen, selbst in Krisensituationen? Das Seminar richtet sich an Nachwuchsführungskräfte und Menschen mit Projektverantwortung.

tung, die ihre Führungsfähigkeiten sowohl auf der Basis von Selbstreflexion und persönlicher Ressourcenorientierung als auch durch Aneignung von Methoden und Instrumenten entwickeln möchten.

Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle Bildung e.V.
Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de

tagen und versammeln

Naturmuseen wozu? Zur gesellschaftlichen Funktion einer Idee

26. – 27. September 2013

Naturmuseen sind in den gesellschaftlichen Debatten nach wie vor unterrepräsentiert. Dabei sind ein Gutteil der weltweiten Museumsobjekte Objekte der Natur und die traditionell gleichermaßen wissenschaftliche wie gesellschaftliche Bedeutung dieses Museumstyps ist enorm. Wir wollen uns auf zweites konzentrieren und die Übertragbarkeit von mit Museen insgesamt assoziierter gesellschaftlicher Funktionen auf Häuser der Natur prüfen: Welche Rolle spielt das Naturmuseum als Sacharchiv und Ort des Vergleichs? Welche Wichtigkeit kommt ihm als Stätte der Wissenschaft und der Bildung aktuell zu? Spielen Naturmuseen eine Rolle als nationale/regionale Gedächtnisspeicher und im Ausverhandeln von Identitäten? Taugt das Naturmuseum als Ort kritischer Öffentlichkeit und Umschlagplatz für neue Ideen? Wir versuchen eine Bestandsaufnahme vor dem Hintergrund der Geschichte der Institution.

Anmeldung und Information:
Museumsakademie Joanneum
fon: +43(0)316-80179805
museumsakademie
@museum-joanneum.at

Zwischen Materialität und Ereignis: Literatur vermitteln in Museen und Archiven

Fachtagung am 15. und 16. November,
studentische Tagung am 14. November

Im Rahmen der Fachtagung sollen die Perspektiven einer ästhetisch-literarischen Bildung an Literaturmuseen und -archiven im Spiegel aktueller kulturwissenschaftlicher Forschung diskutiert werden. Zugrunde gelegt wird ein weiter Literaturbegriff, um die singulären Vermittlungspotenziale der genannten Institutionen sowie den Erfahrungsraum der Besucher herausarbeiten zu können. Ästhetisch-literarische Bildung kann verschiedene Ausgangspunkte nehmen, um Zugänge zum Text, seinem kulturgeschichtlichen Kontext, den ideengeschichtlichen Zusammenhängen oder der Biografie der Autorin oder des Autors zu ermöglichen: Der Fokus kann ebenso auf der Materialität eines Buches oder eines Autographen wie auch auf einer performativen Umsetzung des Textes selbst liegen. Die Tagung versteht sich als Plattform, um Ansätze der Literaturvermittlung aus unterschiedlichen Disziplinen in einen produktiven Austausch zu bringen und sie zugleich mittels der Anschlussstellen zur interdisziplinären Forschung zu systematisieren und zu reflektieren. Ein breites Workshopangebot bietet außerdem die Möglichkeit, die verschiedenen Vermittlungszugänge zu Literatur zu erproben.

Veranstalter: Klassik Stiftung Weimar
Tagungsort: Goethe-Nationalmuseum
Informationen:
Britta Hochkirchen
Klassik Stiftung Weimar
fon: 03643-545553
Britta.hochkirchen
@klassik-stiftung.de
http://www.klassik-stiftung.de/
bildung/fachtagungen/

Bundesverband

Am 14. Juni 2013 tagte der Erweiterte Vorstand im Senckenberg Naturmuseum in Frankfurt am Main. Zunächst berichtete der Vorstand über aktuelle Themen, bevor Heike Herber-Fries Einblick in die aktuelle Entwicklung des Projektes MuseobilBOX gab. Schließlich waren die kommenden Schwerpunktthemen Standbein Spielbein sowie aktuelle Verwaltungsfragen, kommende Termine und der Internetrelaunch.

Zusammengefasst: Berichte

Der Vereinheitlichung der Mitglieder-Datenbank hat sich Kassenwart Hans-Georg Ehlers angenommen. Er bittet um aktuelle Mitgliederdateien der Länder und Regionen.

Der Vorstand des BVMP war beim QUAM-Abschluss-Kolloquium und beim VGH-Preis als Juror vertreten und ist beim BKM-Preis Kulturelle Bildung vorschlagsberechtigt.

Im Spätsommer wird es zwei neue Flyer geben: Einer wird sich dem Projekt MuseobilBOX widmen, der andere dem BMPV allgemein.

Der BVMP arbeitet im Bereich Fortbildung eng mit der Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Wolfenbüttel zusammen. Im Jahresprogramm 2014 werden so wieder einige Seminare in Kooperation angeboten.

Für die kommenden Ausgaben von Standbein Spielbein sind folgende Schwerpunktthemen geplant:

Dez. 2013: Frühkindliche Erziehung (Mila Ruempler-Wenk, Karin Schad)

April 2014: Jugend im Museum (Bea Commandeur, NRW, Doris Moyrer, Baden-Württ. unter Mitarbeit von LV NRW, LVM Bayern)

Aug. 2014: Philosophieren im Museum (Silke Straatman, Nord)

Dez. 2014: Zwischen Projektwahn und Nachhaltigkeit (Andreas Grünewald-Steiger, Nord)

April 2015: Tendenzen im Ausland

Aug. 2015: Interkulturalität oder auch Transkultur, inkl. Bad Practice

Der Beirat Ausstellungen und Museen für Kinder und Jugendliche erhält mit Marie Lorbeer und Uta Rinckleben neue Ansprechpartnerinnen, die Sabina Lessmann künftig unterstützen.

Aufgrund einer steuerrechtlichen Änderung sollten die Vereinssatzungen auf Aktualität überprüft werden. Es gibt eine Frist bis Ende 2014. Es sollte bedacht werden, dass Satzungsänderungen auf der Mitgliederversammlung beschlossen werden müssen.

Ab dem 1.2.2014 sind nur noch SEPA-Überweisungen möglich, dies bedeutet, dass anstelle der Kontonummer IBAN und BIC notwendig sind, die bei den KontoinhaberInnen erfragt werden müssen. Bitte unbedingt bei Anwendung des Lastschriftverfahrens Rücksprache mit den Banken halten.

Nach wie vor gibt es unterschiedliche Mitgliedsbeiträge der Landes-/Regionalverbände. Zu klären ist die Frage, ob der Wunsch nach Anpassung bzw. Einheitlichkeit noch aktuell ist? Ebenso wäre zu klären, was eine institutionelle Mitgliedschaft beinhaltet. Um diese Fragen zu klären ist für 2014 eine Klausurtagung in der Bundesakademie angedacht.

Geschafft: Der Internetrelaunch

Die neu gestaltete Website www.museumspaedagogik.org ist seit 15. Juli 2013 online. Fünf Länder-/Regionalverbände sind erreichbar über die Startseite des BVMP oder direkt nach dem Prinzip Kurzbezeichnung (z.B. nord/nrw/ost).museumspaedagogik.org. Der AK Museumspädagogik Rheinland-Pfalz/Saarland wird nach Klärung des künftigen Namens nachziehen und ist bis dahin über eine Weiterleitung auf die alte Domain erreichbar. Ebenso gibt es neue E-Mailadressen, die ebenfalls den Domainnamen folgen info@Kurzbezeichnung (z.B. nord/nrw/ost).museumspaedagogik.org.

Der neue Webauftritt bietet nicht nur eine attraktivere und übersichtliche Gestaltung, sondern er basiert

auch auf einem Content-Management-System, das es erlaubt, Aktualisierungen selbst und schnell einzugeben. Auf der Startseite von museumspaedagogik.org werden nach der Neugestaltung unter „Neuigkeiten“ alle Termine automatisch zusammengefasst und angezeigt, die von Ländern, Regionen sowie vom Bundesverband eingegeben werden.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle regionalen Internetbeauftragten für die Erstellung und Pflege der Seiten!

Bitte vormerken: Termine 2013

15.7.2013:

www.museumspaedagogik.org online

1.9.–15.10.2013: MuseobilBOX – Nächste Bewerbungsrunde

6./7.9.2013: BKJ: Mixed up-Preisverleihung, Leipzig

17.9.2013: BKM-Preis, Schloss Genshagen

4.11.2013: Kick off-Veranstaltung MuseobilBOX, Dortmund

14.–16.11.2013: Jahrestagung „Besser geht's nicht? Zur Professionalisierung der Museumspädagogik“ inkl. Mitgliederversammlungen AKMPO und BVMP, Dresden

31.1./1.2.2014: Erweiterte Vorstandssitzung mit Klausurtagung, Bundesakademie Wolfenbüttel

28.6.2013: Erweiterte Vorstandssitzung in Bayern

Besser geht's nicht? Zur Professionalisierung der Museumspädagogik

Jahrestagung des Bundesverbandes für Museumspädagogik e.V., veranstaltet vom Arbeitskreis Museumspädagogik Ostdeutschland e.V. am 14. und 15. November 2013, Staatliche Kunstsammlungen Dresden in Kooperation mit dem Deutschen Hygiene-Museum und dem Militärhistorischen Museum Dresden

Die Anforderungen an die Museumspädagogik haben sich innerhalb des letzten Jahrzehnts stark verändert. Kulturelle Bildung ist spätestens seit der Veröffentlichung der Ergebnisse der ersten PISA-Studie ein öffentlich

diskutiertes Thema. Es wurden zahlreiche bundesweite oder regionale Förderprogramme und Wettbewerbe aufgelegt. Und immer sind Innovationen gefragt – neue Zielgruppen, neue Vermittlungsformate, neue Inhalte, neue Medien. Kulturelle Bildung in Museen soll möglichst vielen Zielgruppen Teilhabe ermöglichen, sie soll nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Kompetenzen und nicht zuletzt bei Kindern und Jugendlichen ein nachhaltiges Interesse für die Institution wecken. Die tatsächlichen Vermittlungserfolge sind schwer messbar. Die Frage danach, was der Umgang mit dem kulturellen Erbe eigentlich bewirken kann und soll, muss immer wieder neu diskutiert werden.

Das fünfzigjährige Bestehen der Museumspädagogik der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden bietet Anlass, die gegenwärtige Situation von Bildung und Vermittlung in Museen sowie aktuelle Tendenzen zu analysieren und zu diskutieren: Welche Entwicklungen zeichnen sich ab, welche sollten befördert werden? Aus der Überzeugung heraus, dass die Museumspädagogik in das gesamte Museumskonzept eingebunden sein muss, werden insbesondere auch die Schnittstellen zu anderen Bereichen musealer Arbeit in den Blick genommen.

Wir wollen danach fragen, wo die Museumspädagogik heute steht, welchen Stellenwert sie erreicht hat und was von ihr erwartet wird. Welche Kompetenzen müssen Museumspädagogen mitbringen, um den aktuellen Ansprüchen gerecht zu werden? Was können Aus- und Weiterbildung sowie Förderprogramme leisten? Die Fragen richten sich sowohl an die Museen als auch an die Länder, Städte und Kommunen, in deren Bildungslandschaften sich die Museen verorten.

Durch die Kooperation der drei Dresdner Museen können aktuelle Museums-, Ausstellungs- und Vermittlungskonzepte als Ausgangspunkt für einen Erfahrungsaustausch sowie für Diskussionen dienen.

Tagungsort: Residenzschloss, Taschenberg 2, 01067 Dresden

Programm

Donnerstag, 14. November 2013

11.30 Uhr: Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Museumspädagogik Ostdeutschland e.V.

13.00 Uhr: Anreise und Anmeldung

14.00 Uhr: Begrüßungen – Dr. Hartwig Fischer, Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden; Anja Hoffmann, Vorsitzende des Bundesverbandes für Museumspädagogik e.V.; Tanja Petersen, Vorsitzende des Arbeitskreises Museumspädagogik Ostdeutschland e.V.

14.30 Uhr: *Pädagogisch? Didaktisch? Politisch? Ein Seitenblick auf das Museum mit möglicherweise geschlossenen Augen*, Prof. Dr. Anja Besand, Fachbereich Didaktik der Politischen Bildung, TU Dresden

15.15 Uhr: *Professionalisierung durch Wettbewerb – innovativ und nachhaltig?* Expertengespräch mit Dr. Sebastian Saad, Beauftragter für Kultur und Medien der Bundesregierung; Dr. Torsten Geißler, Bundesministerium für Bildung und Forschung (angefragt); Ralf Seifert, Sächsisches Staatsministerium für Kultus; Claudia Ohmert, Kunsthalle Emden

16.15 Uhr: Kaffeepause

16.45 Uhr: *Professionalisierung durch Aus- und Weiterbildung – kompetent für die Zukunft?* Expertengespräch mit Anka Bolduan, Überseemuseum Bremen; Franziska Dürr, Kuverum, Kulturvermittlung, Zürich; Dr. Andreas Grünwald Steiger, Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel; Katharina Vogel, Studierende Museumsmanagement und Kommunikation, Hochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin; Prof. Dr. Gisela Weiß, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

17.45 Uhr: *„...und der Zukunft zugewandt.“ 50 Jahre Museumspädagogik in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden*, Ines Schnee und Claudia Schmidt, Leiterin der Museumspädagogik

18.30 Uhr: Ende

20.00 Uhr: Abendempfang im Deutschen Hygiene-Museum, Begrüßung Prof. Klaus Vogel, Direktor, Mög-

lichkeit zum Besuch der aktuellen Sonderausstellung „tanz! wie wir uns und die Welt bewegen“

Freitag, 15. November 2013

9.00 Uhr: Markt der Möglichkeiten
10.30 Uhr: Kaffeepause
und Transfer

11.00 Uhr: Exkursionen – Professionalisierung in der Praxis (jeweils 25 bis 30 Teilnehmer)

Deutsches Hygiene-Museums Dresden, Dr. Carola Rupprecht und Ute Marxreiter: *Interdisziplinäre Ausstellungen vermitteln – Museumspädagogik im Spannungsfeld von Tanzpädagogik und Interkultureller Bildung*. Das Deutsche Hygiene-Museum zeigt ein großes Spektrum thematisch und szenografisch sehr unterschiedlicher Ausstellungen. Wie können Bildungsprogramme diese Vielfalt abbilden? Am Beispiel der aktuellen Sonderausstellung wollen wir erproben und diskutieren, wie tanzpädagogische Ansätze das museumspädagogische Spektrum erweitern können.

Militärhistorisches Museum der Bundeswehr, Dr. Gorch Pieken und Avgi Stilidis: *Empathie schaffen ohne zu überwältigen*. Das Militärhistorische Museum widmet seine Dauerausstellung einer Kulturgeschichte der Gewalt. Die im wahrsten Sinne des Wortes „durchdringende“ Architektur des Neubaus und die Ausstellungsgestaltung tragen entscheidend zur Vermittlung der Ausstellungsinhalte bei. Der Workshop problematisiert anhand ausgewählter Exponate und Ausstellungsbereiche die Gratwanderung zwischen einer empathischen Ansprache der Besucher einerseits und der Ästhetisierung von Gewalt und Überwältigung durch die Ausstellung andererseits.

Stadtmuseum Dresden, Susanne Weckwerth: *Kleine Dinge ganz groß*. Im Workshop werden objektbezogene Methoden vorgestellt, erprobt und besprochen, die Schülern einen sehr gegenständlichen Zugang zur Stadtgeschichte ermöglichen. Methoden, die Kompetenzerlebnisse fördern, Mut zur Wissenslücke haben und Einblicke in

die verschiedenen Arbeitsbereiche eines Museums bieten.

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Albertinum mit Galerie Neue Meister und Skulpturensammlung, Claudia Schmidt, Katja Matauschek, Dr. Claudia Blei-Hoch: *Lernort Albertinum – Museum macht Schule?* Im Workshop werden pädagogische Zielstellungen, Konzeptionen und Methoden vorgestellt, die in Zusammenarbeit mit Pädagogen sowie den Lehrstühlen Kunstdidaktik, Didaktik der Chemie und Physik der TU Dresden für den Lernort Albertinum entwickelt wurden. Experimente und praktisch-kreative Übungen regen dazu an, eigene Konzepte zu entwerfen.

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Mathematisch-Physikalischer Salon, Dr. Michael Korey, Ramona Nietzold, Grit Lauterbach: *Vermessen – Wie hoch ist die Krone am Kronentor des Zwingers?* Und wie kann man das berechnen, ohne hinaufklettern zu müssen? Das älteste Museum im Zwinger ist neu konzipiert. Im Workshop werden die Herausforderungen für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit diskutiert und es wird erfahrbar, wie Schüler mithilfe von einfachen Messinstrumenten lernen können, mathematische oder geometrische Berechnungen durchzuführen.

Technische Sammlungen, Erlebnisland Mathematik, Holger Seifert: *Mathematik als Erlebnis?* Im Workshop wird der erlebnisorientierte Ansatz des Erlebnislands Mathematik anhand von Exponaten und deren Entwicklungshintergrund vorgestellt. Wie entstehen Mitmach-Objekte mit möglichst vielen Freiheitsgraden und worauf kommt es dabei an? Anhand von selbst entwickelten Exponat-Konzepten können praktische Erfahrungen gesammelt werden.

13.00 Uhr: Mittagspause

14.00 Uhr: Praxistest – Kurze Einblicke in die Exkursionen

14.30 Uhr: The Professionalisation of Museum Education: An English Perspective. Vortrag, Emmajane Avery, Head of Department of Learning, Victoria and Albert Museum, London

15.15 Uhr: Abschluss der Tagung

15.30 Uhr: Kaffeepause

15.45 Uhr: Mitgliederversammlung des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V.

18.00 Uhr: Ende der Veranstaltung

Samstag, 16. November 2013

Alle beteiligten Museen sind für Tagungsteilnehmer kostenlos geöffnet: Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Deutsches Hygiene-Museum, Militärhistorisches Museum Dresden, Museen der Stadt Dresden

Tagungsgebühr: 100,- € für Mitglieder, 120,- € für Nicht-Mitglieder des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V.

Anmeldung: Constanze Köppe, constanzekoepp@googlemail.com

Anmeldung Beiträge Markt der Möglichkeiten: Avgi Stilidis, avgistilidis@bundeswehr.org

9. Workshop der Arbeitsgruppe Inklusion und Barrierefreiheit des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. in Kooperation mit den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, 13.5.2013

Am 13. Mai 2013 fand der 9. Workshop der Arbeitsgruppe Inklusion und Barrierefreiheit des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. (BVMP e.V.) in Kooperation mit den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) im Residenzschloss Dresden statt. Die Einladung zum Arbeitsgruppentreffen mit dem Thema „Leichte Sprache“ erfolgte bundesweit durch Herrn Metzger, den Sprecher der Fachgruppe Inklusion und Barrierefreiheit des BVMP e.V. In Zusammenarbeit mit dem Landesverband Sachsen, Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. und der Stadt AG Hilfe für Behinderte Dresden e.V. wurde das Programm für die insgesamt 42 angemeldeten Teilnehmer entwickelt.

Der Ablauf des Workshops gliederte sich in zwei Bereiche – zum einen in bereits bestehende Projektberichte unterschiedlicher Institutionen und zum anderen in die Erläuterungen der The-

orie bzw. Regeln der Leichten Sprache mit anschließenden praktischen Übungen.

Die erste Präsentation übernahm der Deutsche Museumsbund, vertreten durch Frau Scheeder, und der Bundesverband Museumspädagogik e.V. mit Frau Tellmann, der Sprecherin der Arbeitsgruppe Inklusion und Barrierefreiheit des BVMP e.V. Gemeinsam stellten sie Leitlinien der Barrierefreiheit in Museen vor. Bei diesem Vortrag spielten beispielsweise die Akquise von Behindertenverbänden für Kooperationen, die Organisation und Herangehensweise bei den Arbeitstreffen, die Konzeption von Bildungs- und Vermittlungsangeboten, Schulungen von Betroffenen als Vermittlungspersonal sowie auftretende Probleme und Komplikationen eine wichtige Rolle. Die Ausführungen von Frau Scheeder und Frau Tellmann wurden von zahlreichen Anmerkungen der Teilnehmer ergänzt, so dass daraus ein themenbezogener Erfahrungsaustausch resultierte.

In einem zweiten Projektbericht stellten Frau Scharf, Koordinatorin des Projektes „Wir sind in der Mitte der Gesellschaft“ der Stadt AG Hilfe für Behinderte Dresden e.V., und Frau Nietzold, Museumspädagogin in den SKD, ihre Kooperation vor. Die Zusammenarbeit beinhaltet insbesondere die Evaluierung der Museen im Residenzschloss in Bezug auf die Umsetzung der Barrierefreiheit. Die Evaluierung wurde von einem im Vorfeld akquirierten Gremium – bestehend aus Menschen mit verschiedenen Behinderungen – auf ehrenamtlicher Basis durchgeführt. Es wurde von dem gemeinsamen Aktionsplan bezüglich der Umsetzung der Anforderungen der UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderungen berichtet. Mitglieder dieses Gremiums waren ebenfalls anwesend und gaben Auskunft über ihre Aufgaben innerhalb des Gremiums, die Notwendigkeit der Umsetzung von Barrierefreiheit und die persönliche Motivation, an diesem Forum teilzunehmen.

Ein wichtiger Bestandteil des Work-

shops war die Auseinandersetzung mit dem Thema Leichte Sprache. *„Leichte Sprache ist eine Form der schriftlichen und mündlichen Kommunikation, die vor allem für und gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten entwickelt wurde. [...] Bei Leichter Sprache geht es darum, dass Texte und Sprache einfach zu verstehen sind. Zum Beispiel indem man kurze Sätze schreibt, auf Fremdwörter verzichtet und Inhalte sinnvoll strukturiert“* (Presstext Netzwerk Leichte Sprache, Anja Dworski, 21.3.2013). Diesen Veranstaltungspunkt moderierten Frau Hoekstra, Geschäftsführerin des Landesverbandes Sachsen, Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, und Frau Dworski, Verantwortliche im Projekt Inklusion in Sachsen des Landesverbandes Sachsen. Bevor die Teilnehmer in Gruppenarbeit in Übersetzungsübungen vorgegebene Texte in Leichte Sprache übertragen haben, wurden in praktischen Anwendungen die Regeln der Leichten Sprache besprochen. *„Es gelten feste Regeln für Leichte Sprache. Diese beziehen sich auf die sprachliche und die gestalterische Ebene. Eine wichtige Regel fordert kurze, einfache Sätze in einer gebräuchlichen Sprache. Auf Fremdwörter wird verzichtet, oder sie werden erklärt. Wortwiederholungen sind ausdrücklich erwünscht. Denn Leichte Sprache hat nicht den Anspruch, eine schöne Sprache zu sein, sondern eine Sprache, die viele Menschen besser verstehen können. Die Schriftart sollte klar und serifenlos sein. Die Schriftgröße sollte mindestens so groß sein wie Arial 14 Punkt. Ausreichend große Zeilenabstände, breite Ränder und Bilder erleichtern Lesen und Verstehen zusätzlich“* (ebd.). Abschließend stellte Herr Metzethin, ein Mitglied des Evaluationsgremiums der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, allen Teilnehmern in einer Kurzführung sein Lieblingsexponat in Leichter Sprache vor und gab damit einen Ausblick auf zukünftige Veranstaltungen, die von geschulten Menschen mit Lernschwierigkeiten in Leichter Sprache in den Museen der SKD regelmäßig angeboten werden sollen.

Fachgruppe „Generation 60 + im Museum“

Zum Auftakttreffen, das Mitte März 2013 im LWL-Industriemuseum Zeche Zollern in Dortmund stattgefunden hat, wurde in Standbein Spielbein Nr. 95/2013 berichtet. Das nächste Treffen der Fachgruppe findet am 16.9.2013 im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen/Rhein statt. Hier können – am Beispiel des HackmuseumsgARTens – verschiedene Aspekte veranschaulicht werden: der intergenerative Austausch, die Vernetzung innerhalb der Stadt, vor allem aber das Thema des bürgerschaftlichen Engagements im Museum. Es wird hier – anders als in Dortmund – stark um ein best practice-Beispiel gehen: den HackmuseumsgARTen. Mit der Führung durch den Garten werden Vorträge verbunden: zum bürgerschaftlichen Engagement im Museum im Allgemeinen und im Speziellen (Landesmuseum für Technik und Arbeit) sowie zu dem sogenannten Keyworker-Konzept, das die Generation 60+ in Bildungsarbeit mit Alt und Jung aktiv einbindet. Die Treffen der Fachgruppe „Generation 60+ im Museum“ sollen in Zukunft zweimal jährlich in je einem anderen Bundesland stattfinden und jeweils unter einem bestimmten Thema stehen. Es ist geplant, die Vorträge der Arbeitsgruppentreffen online auf der homepage des BVMP zu veröffentlichen. Anregungen und Wünsche werden gerne entgegengenommen.

Kontakt: Esther.Gajek@sprachlit.uni-regensburg.de

Die nächsten Termine, Orte und Themen der Arbeitsgruppentreffen:

März 2014: Kunstmuseum, Bayreuth: Gestalterisches Arbeiten mit 60+

September 2014: Museum Tuch + Technik, Textilmuseum, Neumünster: (Thema in Vorbereitung)

März 2015: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Demenz

Esther Gajek, Regensburg

MuseobilBOX – Aktuell

Die ersten Bündnisse für Bildung starten mit ihren Projekten im Rahmen von „Kultur macht stark“

Das Konzept „MuseobilBOX – Museum zum Selbermachen“ des Bundesverbandes im Rahmen von „Kultur macht stark“ kommt an, wie die Bilanz der ersten Bewerbungsrunde beweist: 47 Projektmaßnahmen von 31 lokalen Bündnissen für Kultur wurden bewilligt. Bundesweit profitieren allein 2013 rund 800 Kinder und Jugendliche von diesen Maßnahmen. Sie werden schätzungsweise 650 Boxen gestalten. Dabei wird es nicht bleiben: Bis zu zehn Millionen Euro stehen dem Verband für das Projekt in den kommenden fünf Jahren insgesamt zur Verfügung. Das Ranking zur Konzeptgüte der eingereichten Anträge ergibt ein erfreuliches Bild. 80 Prozent der eingegangenen Anträge erfüllen die Konzeptvorgaben des Programms gut beziehungsweise sehr gut.

Ein zielgruppengerechtes Projekt bietet etwa „Wachsen & Nutzen – Werden & Vergehen – Wie aus Äpfeln Kunst werden kann!“ an. Der Apfel hat es den Sternberger Förderschülern angetan: Auf einem Hof im mecklenburgischen Dorf Rothen streunen sie durch die Obstwiese, lernen die Mosterei kennen und backen Apfelkuchen. Später geht es ins Staatliche Museum nach Schwerin, wo die Jugendlichen erfahren, welche Bedeutung der Apfel in der Kunst hat. Krönender Abschluss: Nach eigenen Ideen bestücken die Jugendlichen Museumsboxen und gestalten damit eine eigene Ausstellung.

Beim Projekt „My Style I + II“ des Museums Tuch + Technik aus Neumünster beschäftigen sich Mädchen in einer ersten Projektmaßnahme in den Herbstferien zunächst mit der Mode anderer Epochen, bevor sie Kleidungsstücke mit Hilfe einer Schneiderin selbst entwerfen, herstellen und in einer Modenschau als Höhepunkt durchführen. Anschließend werden die „My Style“-Unikate in zu Kleiderschränken umfunktionierten MuseobilBOXEN präsentiert. Die „Kleiderschränke“

werden in der Fensterfront des Museums ausgestellt. So können auch Nicht-Museumsbesucher die Ausstellung sehen. Die zweite, darauf aufbauende Maßnahme findet für eine gemischte Gruppe als offenes, wöchentliches Angebot in einem Jugendzentrum und im Museum statt. Die dabei entstehenden Boxen erweitern die Museumsausstellung, die mit einer Finissage endet.

Das Kunstpalais & städtische Sammlung Erlangen wiederum plant einen 5-tägigen Sommerferienworkshop mit 15 Schülerinnen und Schülern aus der Schule für Kranke am Erlanger Universitätsklinikum. Es entsteht eine große, gemeinsame Mitmach-Klanginstallation, mit der die Kinder und Jugendlichen am Ende selbst spielen und die bei einer öffentlichen Präsentation anderen Kindern und Eltern gezeigt wird. Am ersten Tag wird die Ausstellung der dänischen Künstlerin „Kirstine Roepstorff: Walking Besides Time“ im Kunstpalais in Erlangen besucht, die sich in ihrer Kunst mit Zeit, Raum und Klang auseinandersetzt. In den nächsten Tagen werden Geräusche und Klänge an Orten in Erlangen aufgenommen, die aus verschiedenen Zeiten stammen. Wie hören sich unsere Schritte in einer alten, barocken Kirche an? Welche Geräusche macht spritzendes Wasser und welche Geräusche verursacht Fahrradfahren oder Eis essen? Mit den MuseobilBOXEN wird eine begehbare Raumcollage aus verschiedenen Formen und Materialien gebaut, die nach und nach mit Geräuschen, Klängen und Sounds gefüllt wird, die zuvor in der Stadt gesammelt wurden. Alle Kinder und Jugendlichen, die bei „Eintauchen. Eine Mitmach-Klanginstallation“ mitgewirkt haben, laden anschließend zum Zuhören, Raten und Mitmachen ein.

Ob ein Projekt im Rahmen der MuseobilBOX als Workshop, Ferienprogramm oder als Nachmittagsbetreuung konzipiert wird – verschiedene Vermittlungskonzepte sind geeignet, um die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen zwischen 3 und 16 Jahren direkt in ihrer Lebenswelt abzuholen. Ausge-

hend von der museumsübergreifenden Fragestellung „Was aus meinem Leben sollte in einem Museum für die Menschen der Zukunft aufbewahrt werden?“ können Kinder und Jugendliche – vielfach zum ersten Mal – ein Museum besuchen. Sie lernen diese für sie fremde Institution mit all ihren Arbeitsfeldern kennen und beschäftigen sich mit authentischen, dreidimensionalen Museumsobjekten aus Vergangenheit und Gegenwart, mit fremden Kulturen oder vergangenen Techniken. Außerdem erfahren sie etwas über die Arbeitsmethoden eines Museums – das Sammeln, Erforschen, Ausstellen und Vermitteln. Gleichzeitig sind sie aufgefordert, sich mit ihrer Lebenswelt und für sie persönlich wichtigen Fragen zu befassen.

Wesentlich ist bei dem neu initiierten Förderprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die Eröffnung neuer Bildungschancen – vor allem für benachteiligte Kinder und Jugendliche, die durch die lokalen Bündnisse neue Impulse erfahren, Herausforderungen erleben und in Kontakt zu Vorbildern kommen. Kulturelle Bildung soll ihnen eine Perspektive geben, ihre Kompetenzen und ihr Selbstbewusstsein stärken und ihnen Anerkennung vermitteln. Zugleich stoßen die Bündnisse schon jetzt eine neue soziale Bewegung für gute Bildung an, indem Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement gestärkt werden. Eine tragfähige Vernetzung unterschiedlicher Bildungsakteure auf lokaler Ebene, möglichst nah an den Kindern und Jugendlichen, zu fördern, ist ein weiteres, wichtiges Ziel. Und nicht zuletzt wird kulturelle Bildung in die Breite getragen – genau zu den Kindern, die bislang am weitesten von ihr entfernt sind.

Die neuen lokalen Bündnisse für Bildung im Rahmen des MuseobilBOX-Konzeptes des Bundesverbandes verteilen sich geographisch auf alle Landes- und Regionalverbände sowie über 11 Bundesländer. Schwerpunkte liegen zurzeit im Arbeitskreis Ost (33%), Landesverband Nordrhein-Westfalen (25%) und Arbeits-

kreis Nord (24%). Mit Abstand folgen Bündnisse aus dem Raum Bayern (9%). Unterrepräsentiert sind bisher noch Rheinland-Pfalz-Saarland-Hessen und Baden-Württemberg. Die Bewerbungen kamen aus allen klassischen Museumssparten, sowie aus Industrie- und Kindermuseen. Bemerkenswert ist die überdurchschnittlich hohe Anzahl von Bewerbungen aus Kunstmuseen (34%). Es folgten mit Abstand Bewerbungen aus Sammelmuseen bzw. Mehrspartenhäusern (15%) und kulturgeschichtlichen Spezialmuseen (12%). Stadt-, Regional- und Heimatmuseen, Naturkundliche wie Naturwissenschaftliche und Technikmuseen sowie Historische und Archäologische Museen zeigen im Vergleich zur Häufigkeit ihres bundesweiten Vorkommens Zuwachspotenzial.

Die nächste Bewerbungsrunde für die MuseobilBOX startet am 1. September und läuft bis zum 15. Oktober 2013. Alle Informationen, Fristen und Bewerbungsunterlagen finden sich auf der Homepage www.museobilbox.org.

Kontakt und Informationen:

*Bundesverband Museumspädagogik e.V.
Projektbüro MuseobilBOX
c/o LWL-Industriemuseum
Grubenweg 5, 44388 Dortmund
fon: 0231-69 61 130, fax: 0231-69 61 114*

Beiträge zur Rubrik „Forschung“ gesucht

Die Rubrik stellt wissenschaftliche Untersuchungen vor, die im Bezug zur Museumspädagogik bzw. Kommunikation im Museum stehen. Es werden Forschungsarbeiten behandelt, die über fachdidaktische Fragen hinaus für die in der Museumspädagogik Tätigen von Interesse sind.

Die Rubrik wird betreut von Prof. Dr. Tobias Nettke. Für Fragen und Anregungen wenden Sie sich bitte an: forschung@museumspaedagogik.org

Baden-Württemberg

Zur Einblicke-Veranstaltung am 10. Juni 2013 hatte der Museumsleiter Andreas Gut ins Alamannen-Mu-

seum nach Ellwangen eingeladen. Gemeinsam mit seinem Team bot er den Mitgliedern des Vereins einen spannenden und abwechslungsreichen Tag mit zahlreichen Einblicken in die museumspädagogische Arbeit des Hauses.

Zum Auftakt stellten Andreas Gut und Dr. Petra Klein die ständige Ausstellung des Hauses vor. Das Alamannen-Museum wurde 2001 eröffnet und basiert auf den umfangreichen archäologischen Grabungen in Lauchheim. Die Besucherinnen und Besucher erhalten in der Ausstellung einen fundierten Einblick in die frühmittelalterliche Kultur der Alamannen, die zwar im süddeutschen Raum deutlich länger als die Römer siedelte, aber gleichzeitig weit weniger bekannt ist. Ein Highlight der Ausstellung ist zum Beispiel die Nachbildung von Grabstätten jeweils zweier Männer und Frauen. Begleitend zum Rundgang durch die Ausstellung informierte Andreas Gut die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über die aktuell sehr schwierige Lage des Museums, das seit zwei Jahren mit deutlichen Kürzungen bei Personal und Öffnungszeiten leben muss.

Nach dem Rundgang im Museum stellte uns Frau Dr. Klein den Museumsgarten vor, den sie seit mehreren Jahren aufbaut und pflegt. Durch die Grabung in Lauchheim konnte nachgewiesen werden, dass die Alamannen im Umfeld ihrer Gehöfte Gemüse und Kräuter anbauten – Beispiele für Pflanzen sind Minze, Himbeeren, Walderdbeeren, Sellerie und Odermennig. Bei Führungen mit Schulklassen lässt Frau Dr. Klein die Kinder auch mal probieren.

Andrea Dobstetter arbeitet für den lokalen Verein der Bienenzüchter, der im Sommer mit einem kleinen Bienenstock im Museumsgarten zu Gast ist. Da bereits die Alamannen nachweislich geimkert haben, bietet sich für das Museum und den Verein der Bienenzüchter somit eine gute Möglichkeit, das Imkern praktisch erlebbar zu machen und gleichzeitig über die Bedeutung und die aktuellen Gefahren für die Imkerei zu informieren. Frau Dobstetter vermittelt ihr Handwerk sehr

engagiert – so lässt sie junge und erwachsene Gäste zum Beispiel Drohnen in die Hand nehmen.

Nach der Mittagspause stellten Philipp Nörr und Markus Kolb aus der Geschichts-AG des Peutinger Gymnasiums ihr Alamannen-Projekt vor: Gemeinsam mit ihrem Geschichtslehrer Andreas Schaaf zeigten sie erste Eindrücke ihrer Führungen für andere Schüler, in die sie mehrere Spielszenen integrieren werden. Abschließend präsentierte das Museumsteam noch eine Auswahl weiterer Angebote: Brettchenweben, Lesenächte mit Schulklassen im Museum und Hands on-Aktivitäten „Perlenketten herstellen“ und „Speckstein bearbeiten“.

Zur nächsten Einblicke Veranstaltung treffen wir uns am **4. November 2013** in Heilbronn. In diesem Rahmen wird auch die jährliche Mitgliederversammlung stattfinden.

Bayern

Frühjahrstagung

„Museen als externe Partner bei W(issenschafts)- und P(raxis)-Seminaren am G8“ war am Montag, dem 22. April 2013 im Museumspädagogischen Zentrum in München das Thema der diesjährigen Frühjahrstagung.

Dr. Josef Kirmeier, Leiter des MPZ, fasste im Impulsreferat die Erfahrungen seiner Institution zusammen. Gegenüber der zu Beginn festzustellenden Überforderung aller Beteiligten gäbe es nun klare Handlungsstrategien in Bezug auf die Zusammenarbeit und die zu verwirklichenden Projekte: Lehrern müssten die Grundprinzipien der Museumsarbeit in der Planungsphase des P-Seminars vermittelt werden, Vorgespräche das Seminarprojekt in realisierbare Bahnen lenken und eine klare Zeit- und Finanzplanung im Vorfeld vorliegen. Die Projektorientierung müsse praktisch am Museum erfolgen und nicht theoretisch in der Schule vorgeplant werden.

Über die Erfahrungen mit P-Seminaren referierten in Kurzbeiträgen:

MPZ München, Sabine Hoyer; KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Julius Scharnetzky M.A.; Fränkisches Schweiz-Museum Tüchersfeld, Dr. Jens Kraus; Schlossmuseum Murnau, Gabi Rudnicki; Museum im Kulturspeicher Würzburg, Christiane Rolfs/Barbara Groß; Gäubodenmuseum Straubing, Stefan Maier.

Der LV verteilte eine Link-Liste zu Literatur, Fortbildungen und durchgeführten P-Seminaren in Bayern, die ständig aktualisiert und auf die neue Internet-Seite gestellt wird.

MuseobilBox

Im Rahmen der Tagung stellte Heike Herber-Fries das Förderkonzept der MuseobilBOX vor. Hierbei zeigte sich weiterer und intensiver Informationsbedarf bei den KollegInnen. Eine Hürde bei der Akzeptanz ist die Nicht- oder Geringbezahlung der Projektdurchführenden, d.h. dass alle Freiberufler, von denen es in Bayern im Verhältnis zu Festangestellten vergleichsweise viele gibt, wenig Interesse bekunden.

Herbsttagung

Der allgegenwärtige Wunsch nach aktiverer Einbindung der Mitglieder in die Arbeit des LV ist Anlass einer Intensiv-Tagung zur „Partizipation im Landesverband“ mit Mitgliederversammlung und Neuwahl des 1. Vorsitzenden am 7. Oktober 2013 im Neuen Museum in Nürnberg.

Norddeutschland

Jahrestagung mit Mitgliederversammlung im Weltkulturerbe Rammelsberg Goslar

Vom 10. bis 11. Februar 2013 fand die Jahrestagung „Spieglein, Spieglein ... – Evaluation in der Museumspädagogik“ im Weltkulturerbe Rammelsberg in Goslar statt. Die Tagung begann zunächst mit vier abwechslungsreichen Beiträgen: Volker Schönert (Visitor Choice, Berlin) sprach über „Evaluation als Instrument der Qualitätssicherung musealer Vermittlung“. Fabi-

an Hofmann (Institut für angewandte Kunstpädagogik, Universität Gießen) berichtete über „Wirkungsforschung in der (Kunst-)Vermittlungspraxis – Eine Untersuchung zu den Einstellungen und Erfahrungen von Kunstpädagogen in Schule und Museum“, die in Zusammenarbeit mit Katharina Bühler (Hamburger Kunsthalle) entstanden ist. Regine Leipold (LV Museumspädagogik Bayern) gab spannende Einblicke in die „Selbstevaluation am Beispiel des Projektlabors Museumspädagogik im Landesverband Bayern“. Max Keck (Freilichtmuseum Glentleiten) berichtete von seinen Erfahrungen mit der „Entwicklung von Strukturen und Methoden der Selbstevaluation“ als Teilnehmer des Projektlabors. Im Rahmen des Projektes war ein Erkundungsspiel für Familien des Freilichtmuseums Glentleiten eigenständig evaluiert worden. Anschließend wurden in einem Workshop die Projektideen von zwei Mitgliedern auf mögliche Evaluationsansätze bzw. die Methodik hin besprochen.

Nach der Begrüßung durch Gerhard Lenz M.A., dem Geschäftsführer der Weltkulturerbe Erzbergwerk Rammelsberg Goslar GmbH besichtigten die TeilnehmerInnen am Montag in „Schnupperführungen“ unter und über Tage die Welterbestätte. Anschließend berichtete Gesine Reimold, die Museumspädagogin des Hauses, über ihre Arbeit und sprach über die Entwicklung am Rammelsberg und mögliche neue Herausforderungen.

Im Anschluss an das Tagungsprogramm fand die **Mitgliederversammlung** des Regionalverbandes Museumspädagogik Nord statt. Silke Straatman (Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg), Mila Ruempler-Wenk (Hamburg), Karin Ruhmüller (Museum Tuch + Technik, Neumünster) und Regine Tuitjer (Niedersächsisches Landesmuseum Hannover) wurden in den Vorstand gewählt. In den Beirat wurden Hans-Georg Ehlers (Schwedenspeicher-Museum Stade), Elke Schneider (Hamburger Kunsthalle) und Birte Stüve (Übersee-Museum Bremen) wieder gewählt. Kassenprü-

ferinnen sind Margrid Schiewek-Giesel (Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim) und Gesine Reimold (Weltkulturerbe Rammelsberg, Museum und Besucherbergwerk, Goslar).

Museumspädagogik vor Ort

Im Rahmen von „Museumspädagogik vor Ort“ lud Regine Tuitjer am 4. April 2013 ins Landesmuseum in Hannover ein. Während des Rundgangs durch die Sonderausstellung „TABU?! Verborgene Kräfte – Geheimes Wissen“ bot sich die Gelegenheit, darüber zu diskutieren, wie es gelingen kann, Objekte aus zahlreichen Kulturen angemessen zu vermitteln. Die Ausstellung hatte das Ziel zu zeigen, mit welchen unterschiedlichen Zeremonien und Ritualen der Mensch versucht, soziale und individuelle Krisensituationen zu meistern bzw. Unbekanntes und Unerklärliches zu bannen bzw. verständlich zu machen.

Im Anschluss stellte Heike Herber-Fries das Projekt MuseobilBOX vor und beantwortete die Fragen zu Inhalten, Organisation und Bewerbungsverfahren. Regionale Ansprechpartner für den Norden sind Regine Tuitjer (Niedersachsen/Bremen), Hans-Georg Ehlers (Hamburg und Umgebung) und Karin Ruhmüller (Schleswig-Holstein).

Wir freuen uns jederzeit über Eure und Ihre Termine zu „Museumspädagogik vor Ort“. Wer zum Beispiel eine neue Ausstellung, ein neues Projekt usw. den Kolleginnen und Kollegen vorstellen möchte, kann über die Geschäftsstelle des Regionalverbandes eine Einladung versenden.

Homepage

Seit dem 15. Juli 2013 ist die neue Homepage des RV-Nord online. Die neue Internetadresse lautet www.nord.museumspaedagogik.org. Birte Stüve von Überseemuseum Bremen hat die Redaktion der Homepage von Mila Ruempler-Wenk übernommen.

Die nächsten Termine:

25. – 27. Oktober 2013: Museumspädagogische Werkstattgespräche im Harz
9. – 10. Februar 2014: Jahrestagung mit Mitgliederversammlung in Kiel

Rheinland-Pfalz/Saarland

Tagung „Das Rad nicht neu erfinden – Methoden der Museumspädagogik in der Praxis“

Am Montag, dem 2. Dezember 2013, organisiert der LV Museumspädagogik Rheinland-Pfalz/Saarland e.V. im Rheinischen Landesmuseum in Trier eine Tagung mit dem Titel „Das Rad nicht neu erfinden – Methoden der Museumspädagogik in der Praxis“. Ziel der Tagung soll es sein, nach Museums- und Themenschwerpunkten erprobte und ganz neue methodische Kniffe und Hilfsmittel für die personelle und nicht-personelle Vermittlung vorzustellen und zu diskutieren. Denn für jedes museumspädagogische Projekt stellt sich erneut die Frage nach den Methoden, die Inhalten und Zielen gemäß eingesetzt werden müssen. Die museumspädagogische Praxis hat in den letzten Jahrzehnten einen umfangreichen Werkzeugkoffer spezifischer Methoden entwickelt, die in der Tagung zu Teilen vorgestellt werden sollen.

Es finden insgesamt vier Vorträge statt, die sich dem Thema auf unterschiedliche Weisen nähern. Vormittags erörtert Prof. Dr. Gisela Weiß von der HTWK in Leipzig unter dem Stichwort *Aktivierend*, die „Methoden in Kulturhistorischen Museen“ und Regina Selter vom Museum am Ostwall im Dortmunder U widmet sich unter dem Schlagwort *Assoziativ* den „Methoden in Kunstmuseen“. *Interdisziplinär* geht es nach der Mittagspause weiter, wenn Angela Pfenninger, freie Kulturschaffende und Kulturvermittlerin aus Speyer, einen Vortrag zur „Theaterpädagogik im Museum“ hält. Schließlich beleuchtet Dr. Simone Mergen vom Haus der Geschichte in Bonn das Konzept der „Museumsrucksäcke, Rallies & Co.“ näher und thematisiert dahingehend offene und nicht-personelle Ansätze in der Museumspädagogik.

Nach einer gemeinsamen Diskussion findet von 16 bis 17 Uhr die Mitgliederversammlung des LV Museumspädagogik Rheinland-Pfalz/Saarland

statt. Zur Tagung von 10-15.30 Uhr sind alle Interessenten herzlichst eingeladen.

Mitgliederversammlung

Im Rahmen der Mitgliederversammlung am 18. März 2013 im Freilichtmuseum Bad Sobernheim wurde ein neuer Vorstand gewählt. Alle 9 Mitglieder des alten Vorstands wurden in veränderter Konstellation wieder ernannt. 1. Vorsitzender ist weiterhin Sascha Boßlet vom Deutschen Zeitungsmuseum in Wadgassen, dervon Anne Kurtze vom Rheinischen Landesmuseum in Trier als 2. Vorsitzende vertreten wird. Aufgrund der Auflösung des LV in Hessen und dem daraus resultierenden Mitgliederzuwachs im LV Rheinland-Pfalz/Saarland wurde eine Namensänderung angeregt. Sie soll die Erweiterung des Einzugsgebietes auf Hessen deutlich machen. Vorschläge werden bis ca. zwei Monate vor der nächsten Mitgliederversammlung am 2. Dezember 2013 in Trier entgegengenommen. Eine endgültige Entscheidung über die genaue Bezeichnung wird dann gemeinsam in Trier getroffen. Zum Zeitpunkt der Mitgliederversammlung am 18. März 2013 betrug die genaue Mitgliederzahl insgesamt 67. Darin sind 20 Privatpersonen beziehungsweise Institutionen aus Hessen enthalten, die somit ungefähr ein Drittel der Gesamtzahl ausmachen.

Flyer

Der LV Rheinland-Pfalz/Saarland e.V. arbeitet zurzeit an der Erstellung eines eigenen Flyers. Es ist angedacht, allgemeine Informationen zum Verband bereitzustellen und über die Aufgaben und Ziele des Vereins zu berichten. So sollen potenzielle neue Mitglieder angesprochen werden. Zusätzlich bietet sich durch die Verbreitung des Flugblattes die Möglichkeit, eigene Veranstaltungen wie Seminare und Tagungen zu bewerben und auch Nichtmitglieder über diese zu informieren.

Weitere Informationen und Termine unter: www.muspaed.de

Rheinland und Westfalen

Neuer Vorstand des LVMP NRW

Im Rahmen der Mitgliederversammlung am 18.3.2013 im Ruhmuseum Essen fanden Neuwahlen des Vorstands statt. Simone Mergen (1. Vorstand), Anette Plümpe (2. Vorstand) und Heike Herber-Fries (Schriftführerin) sowie die Beirätinnen Bea Commandeur, Anja Hoffmann und Angelika Wuszow kandidierten erneut und wurden im Amt bestätigt.

Neu zu wählen war der Finanzvorstand: Holger Flick, Museumspädagoge am Historischen Centrum Hagen, übernimmt das Amt von Gerhard Ribbrock, der nach über 19 Jahren Tätigkeit für den LVMP NRW nicht mehr kandidierte. Auch an dieser Stelle im Namen des Vorstands und des Verbands ein großes und herzliches Dankeschön an Gerhard Ribbrock für sein Engagement!

Ankündigung: „Freiräume schaffen. Jugendliche im Museum“

Jahrestagung des LVMP NRW 2013

Am 29. und 30. September 2013 findet die Jahrestagung des LVMP NRW in der Thomas-Morus-Akademie Bensberg statt. Zur Frage, wie Museen mehr Freiräume, Angebote, Ideen für Jugendliche gestalten können, treffen sich Experten aus Wissenschaft, Bildung, Museen und Medien – und Jugendliche, die sich schon im Museum engagieren. Im Programm vorgesehen sind u.a. Vorträge von Dr. Wolfgang Gaiser, Deutsches Jugendinstitut München, Prof. Dr. Winfried Kaminski, Institut für Medienforschung und Medienpädagogik, Köln, sowie Prof. Dr. Susanne Keuchel, Zentrum für Kulturforschung, St. Augustin. Jugendliche präsentieren best practice-Beispiele aus verschiedenen Museen. Außerdem gibt es einen Praxis-Check in Form von Workshops mit Hinweisen für die Arbeit mit Jugendlichen. Schließlich fragt die Schlussdiskussion danach, wie Mu-

sehen sich für Jugendliche in ihrer Freizeit öffnen können.

Das ausführliche Tagungsprogramm unter www.museumspaedagogik.org/AKMPrw/index.php4. Eine Einladung per Post an alle Mitglieder des Bundesverbands Museumspädagogik folgen in Kürze.

Simone Mergen

Kinder- und Jugendmuseen

Informationen bündeln und ein Netzwerk lebendig erhalten: Dies sind die Ziele unserer kleinen Arbeitsgruppe innerhalb des BVMP. Nicole Scheda und Sabina Leßmann sind die Ansprechpartnerinnen. Wer Interesse hat, in einen Info-Mail-Verteiler zum Thema „Kinderausstellungen“ aufgenommen zu werden bzw. wer Informationen zu Projekten, Ausstellungen, Übernahmeangeboten oder Terminen zum speziellen Thema „Kinderausstellungen/ Kindermuseen“ in Standbein Spielbein veröffentlichten möchte, schicke bitte Adresse und Infos an: sabina.lessmann@bonn.de

Kinderbergwerk Zeche Knirps

Vierzig Jahre liegt die Schließung der Zeche Hannover zurück. Allein ein Malakowturm, die Maschinenhalle samt Dampffördermaschine sowie das Grubenlüftergebäude sind als Zeugen des letzten Bochumer Bergwerks erhalten geblieben. Als LWL-Industriemuseum verfügt dieses Industriedenkmal seit 2001 mit der Zeche Knirps über ein begehrtes Modellbergwerk für Kinder.

Da es auf der Zeche selbst heute keine Möglichkeit mehr für die Erfahrung einer originalen Untertage-Situation gibt, betreten die Kinder durch einen „Stolleneingang“ einen (inszenierten) „Untertage-Bereich“, wo sie als Hauer Kies abbauen oder als Schlepper die gefüllten Loren ziehen können, während über Tage der Fördermaschinist den Signalen des Anschlägers folgt und in die Pedale der Fördermaschine tritt.

Neben Lernprozessen zu vergangenen Arbeitsprozessen, zur Notwendigkeit, im Team zusammenzuarbeiten und Konfliktsituationen gemeinsam zu lösen, kommt auch das freie

Spiel dank integrierter Rutschbahnen und Kletterstangen nicht zu kurz.

In den nächsten Jahren werden auch die letzten Bergwerke in Deutschland ihre Tore schließen, wodurch der Bergbau als Teil der Regional- und Mentalitätsgeschichte immer weiter in die historische Ferne rückt. Langfristig gesehen erfordern die strukturellen Veränderungen des Reviers daher auch neue museumspädagogische Konzepte – eine Herausforderung nicht nur für das Industriemuseum Zeche Hannover. Denn auch wenn der Bergbau aus dem Alltag der Menschen verschwinden wird, seine Strukturen prägen das Revier und seine Menschen weiterhin. Diesen Geist des Reviers will die Zeche Knirps auch in Zukunft bewusst machen und fördern.

Katarzyna Malaczynska
LWL-Industriemuseum Zeche Hannover
Günnigfelder Straße 251
44793 Bochum
zeche-hannover@lwl.org

Mondo mio – Herzlichen Glückwunsch!

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat das Kindermuseum mondo mio! im Dortmunder Westfalenpark als Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet. Die weltweite Bildungsoffensive ehrt das Museum für die beispielhafte Vermittlung nachhaltigen Denkens und Handelns. *„mondo mio! zeigt eindrucksvoll, wie zukunftsfähige Bildung aussehen kann. Das Votum der Jury würdigt das Projekt, weil es verständlich vermittelt, wie Menschen nachhaltig handeln.“*

**Bundesverband
Museumspädagogik e.V.**

www.museumspaedagogik.org
Bundesgeschäftsstelle des BVMP e.V.
Anja Hoffmann
LWL-Industriemuseum
Westfälisches Landesmuseum
für Industriekultur
Grubenweg 5
44388 Dortmund
fon 0231-69 61 139
anja.hoffmann@lwl.org

Baden-Württemberg

www.museumspaedagogik.org/VMP-BW
Verein für Museumspädagogik
Baden-Württemberg
Heike Vogel, Museumspädagogik
Zeppelin Museum Friedrichshafen GmbH
Seestraße 22
88045 Friedrichshafen
fon 07541-3801-40
fax 07541-3801-81
vogel@zeppelin-museum.de

Bayern

www.museumspaedagogik.org/LAKMPB
Landesverband Museumspädagogik
Bayern e.V.
Regine Leibold M.A.
c/o Culthea – kulturpädagogik und
kommunikation
Drei-Kronen-Gasse 2
93047 Regensburg
fon: 0941-69 89 69 46
fax: 0941-69 89 69 45
lakmpb@museumspaedagogik.org

Norddeutschland

www.rv-mp-nord.de
Regionalverband Museumspädagogik
Norddeutschland e.V.
Hans-Georg Ehlers
Schwedenspeicher/MPD
Am Wasser West
21683 Stade
fon 04141-32 22
fax 04141-457 51
info@rv-mp-nord.de

Ostdeutschland

www.museumspaedagogik.org
Arbeitskreis Museumspädagogik
Ostdeutschland e.V.
Tanja Petersen
Pflügerstraße 80
12047 Berlin
fon: 030-6141951
mobil privat: 0171-283 4747
tapetersen@gmx.de

Rheinland-Pfalz/Saarland

Landesverband Museumspädagogik
Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.
Sascha Bößlet M.A.
Deutsches Zeitungsmuseum
Am Abteihof 1
66787 Wadgassen
fon 068 34-942 311
bosslet@deutsches-zeitungsmuseum.de

Rheinland und Westfalen

www.museumspaedagogik.org/AKMPRW
Landesverband Museumspädagogik
NRW e.V.
Gerhard Ribbrock
Kunstmuseum in der alten Post
Synagogenplatz 1
45468 Mülheim/Ruhr
fon 0208-455 41 72
fax 0208-455 41 34
gerhard.ribbrock@muellheim-ruhr.de

Freier Eintritt für Mitglieder

Die im Folgenden aufgeführten Museen gewähren bei Vorlage des Mitgliedsausweises des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. freien Eintritt.

(Hinweis: Erfahrungsgemäß lohnt sich auch bei den noch nicht gelisteten Museen eine Nachfrage).

Aalen: Limes Museum Aalen
St. Johannstraße 5
www.limesmuseum.de

Aalen: Urweltmuseum Aalen
Reichsstaedterstraße 1
www.museum-aalen.de

Augsburg: Römisches Museum
Dominikanergasse 15
www.kunstsammlungen-museen.de

Augsburg: H2-Zentrum für
Gegenwartskunst
Beim Glaspalast 1
www.kunstsammlungen-museen.de

Augsburg: Schaezlerpalais
Maximilianstraße 46
www.kunstsammlungen-museen.de

Augsburg: Maximilianmuseum
Fuggerplatz 1
www.kunstsammlungen-museen.de

Bad Dürkheim: Pfalzmuseum
für Naturkunde/POLLICHIA-Museum
Hermann-Schäfer-Straße 17
www.pfalzmuseum.de

Bad Oeynhausen: Deutsches Märchen-
und Wesersagenmuseum
Am Kurpark 3
www.badoeynhausen.de

Bad Oeynhausen: Museumshof
Bad Oeynhausen
Schützenstraße 35a
www.badoeynhausen.de

Bayreuth: Kunst-Museum Bayreuth
Altes Rathaus, Maximilianstraße 33
www.kunstmuseum-bayreuth.de

Beckum: Stadtmuseum Beckum
Markt 1
www.beckum.de/kultureinrichtungen.html

Bergisch Gladbach: LVR-Industriemuseum
Schauplatz Bergisch Gladbach
Alte Dombach/Kürtener Straße
www.industriemuseum.lvr.de

Biberach an der Riß: Museum Biberach/
Braith-Mali-Museum
Museumsstraße 6
www.museum-biberach.de

Bielefeld: Naturkunde-Museum Bielefeld
Kreuzstraße 20
www.namu-ev.de

Bietigheim-Bissingen: Stadtmuseum
Hornmoldhaus
Hauptstraße 57
stadtmuseum@bietigheim-bissingen.de

Bocholt: LWL-Industriemuseum
TextilWerk Bocholt, Westfälisches
Landesmuseum für Industriekultur
Weberei: Uhlandstraße 50,
Spinnerei: Industriestraße 5
www.lwl-industriemuseum.de

Bochum: LWL-Industriemuseum
Zeche Hannover
Westfälisches Landesmuseum
für Industriekultur
Günnigfelder Straße 251
www.lwl-industriemuseum.de

Bonn: Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Willy-Brandt-Allee 14
www.hdg.de

Bonn: LVR-LandesMuseum Bonn
Rheinisches Landesmuseum für
Archäologie, Kunst- und Kulturgeschichte
Colmantstraße 14-16
www.landestmuseum-bonn.lvr.de

Brühl: Max-Ernst-Museum Brühl des LVR
Comesstraße 42/Max-Ernst-Allee 1
www.maxernstmuseum.lvr.de

Bremen: Übersee-Museum
Bahnhofsplatz 13
www.uebersee-museum.de

Celle: Bomann-Museum Celle
Schloßplatz 7
www.celle.de

Darmstadt: Hessisches Landesmuseum
Darmstadt
Friedensplatz 1
www.hlmd.de

Deggendorf: Stadtmuseum Deggendorf
Östlicher Stadtgraben 28
www.stadtmuseum-deggendorf.de

Deggendorf: Handwerksmuseum
Deggendorf
Maria-Ward-Platz 1
www.stadtmuseum-deggendorf.de

Düsseldorf: Stiftung Museum Kunst Palast
Ehrenhof 4-5
www.smkp.de

Engelskirchen: LVR-Industriemuseum
Schauplatz Engelskirchen
Engelsplatz 2
www.industriemuseum.lvr.de

Elmshorn: Industriemuseum Elmshorn
Catharinenstraße 1
www.industriemuseum-elmshorn.de

Essen: Ruhr Museum
Zollverein A 14 (Schacht XII,
Kohlenwäsche)
Gelsenkirchener Straße 181
www.ruhrmuseum.de

Euskirchen: LVR-Industriemuseum
Schauplatz Euskirchen
Carl-Koenen-Straße
www.industriemuseum.lvr.de

Forchheim: Pfalzmuseum Forchheim
Kapellenstraße 16
www.forchheim.de/content/kaiserpfalz-0

Frankfurt am Main: Kindermuseum
Frankfurt am Main
An der Hauptwache 15
www.kindermuseum.frankfurt.de

Frankfurt am Main: Senckenberg
Naturmuseum Frankfurt
Senckenberganlage 25
www.senckenberg.de

Friedrichshafen: Zeppelin Museum
Friedrichshafen
Seestraße 22
www.zeppelin-museum.de

Friedrichshafen: Dorniermuseum
Friedrichshafen
Claude-Dornier-Straße 1
www.dorniermuseum.de

Fürth: kunst galerie fürth
Königsplatz 1
www.fuerth.de/kunstgalerie fuerth/

Fürth: Stadtmuseum Fürth Ludwig Erhard
Ottostraße 2
www.stadtmuseum-ludwig-ehrhards.de

Furtwangen: Deutsches Uhrenmuseum
Robert-Gerwig-Platz 1
www.deutsches-uhrenmuseum.de

Gelsenkirchen: Kunstmuseum
Gelsenkirchen
Horster Straße 5-7
www.stadt.gelsenkirchen.de

Gelsenkirchen: Museum Schloss Horst
Turfstraße 21
www.schloss-horst.de

Gescher: Westfälisches Glockenmuseum
Gescher
Lindenstraße 4
www.gescher.de

Göppingen: Kunsthalle Göppingen
Marshallstraße 56
www.kunsthalle-goepingen.de

Gutach: Schwarzwälder Freilichtmuseum
Vogtsbauernhof
www.vogtsbauernhof.org

Hagen: Karl Ernst Osthaus-Museum
Museumsplatz 1
www.osthausmuseum.de

Hamburg: Internationales Maritimes
Museum
Kaispeicher B
Koreastraße 1
www.internationales-maritimes-museum.de

Hattingen: LWL-Industriemuseum
Henrichshütte Hattingen
Westfälisches Landesmuseum
für Industriekultur
Werksstraße 31-33
www.lwl-industriemuseum.de

Heidelberg: Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Hauptstraße 97
www.museum-heidelberg.de

Heilbronn: Museum im Deutschhof
Deutschhofstraße 6
www.museen-heilbronn.de

Heilbronn: Kunsthalle Vogelmann
Allee 28
www.museen-heilbronn.de

Hilchenbach: Stadtmuseum Hilchenbach
in der Wilhelmsburg
Im Burgweiher 1
www.hilchenbach.de

Hüfingen: Römerbadmuseum Hüfingen
Hauptstraße 16
www.huefingen.de

Ingolstadt: Museum für Konkrete Kunst
Tränktorstraße 6-8
www.mkk-ingolstadt.de

Karlsruhe: Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
Hans-Thoma-Straße 2-6
www.kunsthalle-karlsruhe.de

Kiel: Medizin- und Pharmaziehistorische
Sammlung
Brunswiker Straße 2
www.med-hist.uni-kiel.de

Kranenburg: Museum Katharinenhof
Kranenburg
Mühlenstraße 9
www.museumkatharinenhof.de

Kronburg-Ilberbeuren: Schwäbisches
Bauernhofmuseum Ilberbeuren
Museumsstraße 8
www.bauernhofmuseum.de

Lage: LWL-Industriemuseum
Ziegeleimuseum Lage
Westfälisches Landesmuseum
für Industriekultur
Sprinkernheide 77
www.lwl-industriemuseum.de

Lindlar: LVR-Freilichtmuseum Lindlar
Bergisches Freilichtmuseum für Ökologie
und bäuerlich-handwerkliche Kultur
Schloss Heiligenhoven
www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de

Lüneburg: Ostpreußisches Landes-
museum Lüneburg
Ritterstraße 10
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Mannheim: Technomuseum Landes-
museum für Technik und Arbeit
Museumsstraße 1
www.technoseum.de

Markstef: Museum für Stadt-
und Familiengeschichte
Hauptstraße 27
www.markstef.de

Mechernich: LVR-Freilichtmuseum
Kommern
Eickser Straße
www.kommern.lvr.de
Meersburg: Bibelgale-
rie Meersburg
Kirchstraße 4
www.bibelgalerie.de

Mülheim an der Ruhr: Kunstmuseum
Alte Post
Synagogenplatz 1
www.muelheim-ruhr.de/cms/
kunstmuseum_muelheim.html

München: Museum Mensch und Natur
Schloss Nymphenburg
www.musmn.de/start.htm

Münster: Bibelmuseum
der Universität Münster
Pferdegasse 1
www.uni-muenster.de/Bibelmuseum

Münster: Stadtmuseum Münster
Salzstraße 28
www.muenster.de/stadt/museum

Neckarsulm: Deutsches Zweirad-
und NSU-Museum
Urbanstraße 11
www.zweirad-museum.de

Neumarkt i. d. Obpf.: Museum
Lothar Fischer
Weiherstraße 7a
www.museum-lothar-fischer.de

Neumünster: Tuch+Technik
Textilmuseum Neumünster
Kleinflecken 1
www.tuch-und-technik.de

Neuötting: Stadtmuseum Neuötting
Ludwigstraße 12
www.neuoetting.de

Neu-Ulm: Edwin-Scharff-Museum
Petrusplatz 4
www.edwinscharffmuseum.de

Nürnberg: Kinder- und Jugendmuseum
Nürnberg
Michael-Ende-Straße 17
www.kindermuseum-nuernberg.de

Oberhausen: LVR-Industriemuseum
Schauplatz Oberhausen
Hansastraße 20
www.industriemuseum.lvr.de

Oelde: Museum für Westfälische Literatur
Oelde
Landrat-Predeick-Allee 1
www.kulturgut-nottbeck.de/13789.0.html

Öhringen: Weygang-Museum
Karlsvorstadt 38
www.weygang-museum.de

Oerlingen: Archäologisches Freilicht-
museum Oerlingen
Am Barkhauser Berg 2-6
www.afm-oerlinghausen.de

Offenburg: Museum im Ritterhaus
Ritterstraße 10
www.museum-offenburg.de
Petershagen:
LWL-Industriemuseum Glashütte Gernheim
Westfälisches Landesmuseum
für Industriekultur
Gernheim 12
www.lwl-industriemuseum.de

Plön: Museum des Kreises Plön
mit norddeutscher Glassammlung
Johannisstraße 1
www.kreismuseum-ploen.de

Ratingen: LVR-Industriemuseum Schau-
platz Ratingen
Cromforder Allee 24
www.industriemuseum.lvr.de

Reutlingen: Städtisches Kunstmuseum
Spendhaus Reutlingen
Spendhausstraße 4
www.reutlingen.de/kunstmuseum

Rietberg: Kunsthaus Rietberg –
Museum Wilfried Koch
Emsstraße 10
www.museum.rietberg.de

Rosenheim: Städtisches Museum
Rosenheim
Ludwigplatz 26
www.rosenheim.de

Saarlouis: Museum Haus Ludwig
für Kunstausstellungen Saarlouis
Kaiser-Wilhelm-Straße 2
www.saarlouis.de

Schöngesing: Bauernhofmuseum Jexhof
Jexhof 1
www.jexhof.de

Singen: Archäologisches Hegau-Museum
Am Schloßgarten 2
www.hegau-museum.de

Singen: Städtisches Kunstmuseum Singen
Ekkehardstraße 10
www.Kunstmuseum-singen.de

Soest: Burghofmuseum Soest
Burghofstraße 22
www.soest.de

Soest: Osthofentormuseum Soest
Osthofenstraße 2
www.soest.de

Soest: Wilhelm-Morgner-Haus Soest
Thomästraße 1
www.soest.de

Solingen: LVR-Industriemuseum
Schauplatz Solingen
Merscheider Straße 297
www.industriemuseum.lvr.de

Stade: Freilichtmuseum Stade
Auf der Insel
www.stade-tourismus.de

Stade: Schwedenspeicher-Museum
Wasser West 39
www.sonderausstellung-schwedenspeicher.de

Stade: Kunsthaus Stade
Wasser West 7
www.ausstellung-kunsthaus-stade.de

Stade: Heimatmuseum Stade
Inselstraße 12
www.stade-tourismus.de/de/1/entdecken/10/museen/60/heimatmuseum/

Stuttgart: Kunstmuseum Stuttgart
Kleiner Schloßplatz 1
www.kunstmuseum-stuttgart.de

Stuttgart: Haus der Geschichte
Baden-Württemberg
Konrad-Adenauer-Straße 16
www.hdgbw.de

Stuttgart: Theodor-Heuss-Haus
Feinbacherweg 46
www.Stiftung-heuss-haus.de

Stuttgart: Landesmuseum Württemberg,
Stuttgart, Schillerplatz 6
www.landmuseum-stuttgart.de

Trier: Rheinisches Landesmuseum Trier
Weimarer Allee 1
www.landmuseum-trier.de

Trier: Stadtmuseum Simeonstift Trier
Simeonstiftplatz 1
www.museum-trier.de
Uhlhingen-Mühlhofen: Pfahlbaumuseum
Unteruhlhingen/Bodensee
Strandpromenade 6 (ermäßigter Eintritt)
www.pfahlbauten.de

Ulm: Donauschwäbisches Zentralmuseum
Schillerstraße 1
www.dzm-museum.de

Villingen-Schwenningen: Franziskaner-
museum
Rietgasse 2
www.villingen-schwenningen.de

Wadersloh-Liesborn: Museum
Abtei Liesborn
Abteiring 8
www.museum-abtei-liesborn.de

Waltrop: LWL-Industriemuseum
Schiffshebewerk Henrichenburg
Westfälisches Landesmuseum
für Industriekultur
Am Hebewerk 2
www.lwl-industriemuseum.de

Weiden i.d. Oberpfalz: Internationales
Keramik-Museum
Luitpoldstraße 25
www.die-neue-sammlung.de

Witten: LWL-Industriemuseum Zeche
Nachtigall
Westfälisches Landesmuseum
für Industriekultur
Nachtigallstraße 35
www.lwl-industriemuseum.de

Wolfsburg: Kunstmuseum Wolfsburg
Hollerplatz 1
www.kunstmuseum-wolfsburg.de

Würzburg: Museum im Kulturspeicher
Würzburg
Oskar-Laredo-Platz 1
www.kulturspeicher.de

Xanten: LVR-RömerMuseum
im Archäologischen Park Xanten
Trajanastraße 4
www.apx.lvr.de